

Beispiele

Praxis



www.volksbund.de

Pädagogische Handreichung - Arbeit für den Frieden

Projektmöglichkeiten auf Kriegsgräberstätten

Kriegsgräberstätten als
außerschulische Lernorte

Kriegsgräberstätten im
Main-Kinzig-Kreis

Die Toten auf der Kriegs-
gräberstätte Schlüchtern

Geschichtliche
Hintergrundinformationen

Methoden zur Gestaltung
von Projekttagen



im Main-Kinzig-Kreis am Beispiel Schlüchtern

HESSEN




Hessisches
Kultusministerium

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.



Projektmöglichkeiten auf Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis am Beispiel Schlüchtern

Pädagogische Handreichung
für den projektorientierten Unterricht aller Schulformen

 **Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.**

Landesverband Hessen

Gefördert durch:



Hessisches Kultusministerium



Lützowufer 1, 10785 Berlin
www.GedenkenundFrieden.de
info@GedenkenundFrieden.de
Tel.: 0800 - 7777 001
Fax: 0561 - 7009 221

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	6
1. „Arbeit für den Frieden“ – Aufgabenbereiche des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.	7
1.1 Friedenserziehung als Schwerpunkt der Jugendbildungsarbeit (von Horst-Hubertus Wieland)	7
1.2 Kriegsgräberstätten als außerschulische Lernorte (von Cornelia Meyer)	8
1.3 Das „Forschungsprojekt zur historischen Aufarbeitung ausgewählter Kriegsgräberstätten in Hessen“ (von Ute Hollingshaus)	10
1.4 Grundlagen der Recherche: Umbettung und Identifizierung (von Cornelia Meyer)	12
2. Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis: Möglichkeiten der regionalen Forschung (von Ute Hollingshaus)	15
3. Die Kriegsgräberstätte Schlüchtern (von Ute Hollingshaus)	20
4. Das Kriegsende in der Region Schlüchtern (von Ute Hollingshaus)	22
5. Die Toten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern (von Ute Hollingshaus)	24
5.1 Soldaten des Ersten Weltkrieges	24
5.2 Zwangsarbeiter	24
5.3 Sowjetische Kriegsgefangene	25
5.4 KZ-Häftlinge	27
5.5 Zivile Opfer	28
5.6 Angehörige des Militärs	29
5.6.1 Angehörige der Wehrmacht	29
5.6.2 Soldaten der Waffen-SS (von Michael Keller und Ute Hollingshaus)	37
6. Allgemeine geschichtliche Hintergrundinformationen	40
6.1 Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager (von Dr. Gerd Nottbohm)	40
6.2 Die Waffen-SS: Zwischen Elitetruppe und Zwangsrekrutierung (von Ute Hollingshaus)	42
6.3 Kriegsverlauf und Kriegsende (von Dr. Gerd Nottbohm)	44
6.4 Polnische Zwangsarbeiter im Dritten Reich (von Rainer Gorsemann)	48
6.5 Sowjetische Kriegsgefangene im Dritten Reich (von Andrej Keller)	50
6.6 Die Bombardierung deutscher Städte (von Dr. Gerd Nottbohm)	53

7.	Projekttag auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern – Ideen, Methoden und Anregungen (von Cornelia Meyer)	55
7.1	Entdeckungsreise auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern	56
7.2	Spurensuche anhand eines Fragebogens	56
7.3	Führung über die Kriegsgräberstätte	63
7.4	Recherchieren anhand von Quellenmaterial	64
7.5	Recherche zum Nationalsozialismus in Schlüchtern im Stadtarchiv	65
7.6	„Bürgerbefragung“	66
7.7	Gespräche mit Zeitzeugen	67
7.8	Landkarte „Die Region Schlüchtern im Nationalsozialismus“	67
7.9	„Wer war Klaus Friedrich Deußen?“ – Annäherung an einzelne Schicksale	67
7.10	„Fragen an einen Toten“	68
7.11	Was Denkmäler uns erzählen: Schlüchterner Tote auf Kriegsgräberstätten weltweit	69
7.12	Pflegearbeiten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern	70
7.13	„Gedenken heute“	71
8.	Projekttag auf Kriegsgräberstätten mit Grundschulgruppen – ein Erfahrungsbericht (von Jürgen Damm)	72
	Literaturauswahl und Kontakte	74
 ANHANG:		
1)	Karte der Region Schlüchtern	77
2)	Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager im ehemaligen Landkreis Schlüchtern	78
3)	Erinnerungen Karl Heils an das Kriegsende in Schlüchtern	79
4)	Brief des Oberleutnants Bernd Heukemes	82
5)	Artikel aus den Kinzigtafnachrichten vom 1. April 2006 über den Kommandanten Klaus F. Deußen	84
6)	Schreiben der Deutschen Dienststelle an Aloisia Glas, Schwester Gottfried Ellingers	85
7)	Auszug aus dem Kalender Gottfried Ellingers	86
8)	Dienstgrade in Wehrmacht und SS	88
9)	Auszüge aus der Gräberliste zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern	89
10)	Kriegsgräbergesetz von 1965	91
11)	Friedhofsplan Kriegsgräberstätte Schlüchtern	92
12)	Gedicht „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“	93
	Abbildungsverzeichnis	94

HESSISCHES KULTUSMINISTERIUM



Vorwort
der Hessischen Kultusministerin
Karin Wolff
„Projektmöglichkeiten
auf Kriegsgräberstätten im Main-
Kinzig-Kreis
am Beispiel Schlüchtern“



Karin Wolff
 Hessische Kultusministerin

Albert Schweitzer hat einmal ganz treffend geschrieben: „Die Kriegsgräberstätten sind die großen Prediger des Friedens, und ihre Bedeutung als solche wird immer mehr zunehmen.“ Aus heutiger Sicht kann man hinzufügen: Friedenspädagogische Lernorte werden für unsere Gesellschaft immer wichtiger, je weiter wir uns zeitlich von den beiden großen Weltkriegen des 20. Jahrhunderts entfernen und je kleiner die Zahl derer wird, die diese erlebt haben und davon erzählen können. Alltäglich werden wir zudem im Fernsehen, in Zeitungen oder Zeitschriften vom Krieg in vielen Teilen der Welt und selbst auf dem eigenen Kontinent konfrontiert. Junge Menschen müssen hierzu eine kritische Position entwickeln. Auch das Hessische Schulgesetz hebt daher die besondere Bedeutung der Friedenserziehung hervor.

Kriegsgräberstätten sind authentische Lernorte, die jeden Besucher mit ihrer Botschaft erreichen, sich mit aller Kraft für Versöhnung und Frieden einzusetzen. Dafür setzt sich der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. seit Jahrzehnten ein, durch die Pflege der Kriegsgräberstätten ebenso wie durch seine pädagogische Arbeit. Dabei wurde auch stets die Zusammenarbeit mit den Schulen gesucht. Die Kultusministerkonferenz hat bereits im Jahr 1968 Empfehlungen für eine solche Zusammenarbeit vorgelegt und diese im Jahre 2006 noch einmal aktualisiert.

Mit dem vorliegenden Band erhalten die Schulen eine hervorragende Handreichung für den Unterricht. Sie bietet neben einer tiefen Aufarbeitung des historischen Hintergrunds eine Fülle von Ideen und Hilfestellungen für Lehrkräfte, die Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis und besonders in Schlüchtern als außerschulische Lernorte in den Unterricht einzubeziehen. Mit Hilfe dieser Materialien kann ein Besuch im Unterricht sorgfältig vorbereitet und durchgeführt werden. Auch für eine vertiefende Beschäftigung etwa im Rahmen von Projektwochen bietet die Handreichung viele Anregungen, etwa Gespräche mit Zeitzeugen, Bürgerbefragungen oder Quellenstudium im Archiv. Ich empfehle den Schulen die rege Nutzung dieses Angebots. Die Handreichung möge dabei helfen, das Anliegen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. - „Versöhnung über den Gräbern - Arbeit für den Frieden“ - immer neu an junge Menschen weiterzugeben.

Karin Wolff
 Hessische Kultusministerin

Vorwort

Die vorliegende Handreichung zu „Projektmöglichkeiten auf Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis am Beispiel Schlüchtern“ richtet sich in erster Linie an Lehrerinnen und Lehrer, die sich mit ihren Schülerinnen und Schülern dem ungewöhnlichen außerschulischen Lernort „Kriegsgräberstätte“ nähern möchten. Aber auch andere Pädagogen¹ wollen wir mit diesem Heft ermutigen, zusammen mit Jugendlichen auf Entdeckungsreise zu gehen, um Spuren der jüngeren Geschichte im eigenen Umfeld zu erkunden.

Unter den 53 Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis haben wir exemplarisch den so genannten Ehrenfriedhof in Schlüchtern herausgestellt und Informationen zu den Hintergründen der dort bestatteten Toten sowie zum Kriegsende in und um Schlüchtern dokumentiert. Die Schwerpunktsetzung liegt darin begründet, dass die Schlüchterner Kriegsgräberstätte bereits Gegenstand eines wissenschaftlichen Forschungsprojektes des Landesverbandes Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. war, und viele Erkenntnisse bereits vorlagen.

Doch auch andere Kriegsgräberstätten (nicht nur) im Main-Kinzig-Kreis lohnen die intensive Auseinandersetzung, zumal die Schüler dort „Pionierarbeit“ für die regionalgeschichtliche Forschung leisten können. Ein kleiner Anfang ist mit dem Kapitel 2 gemacht: Dort sind sämtliche Kriegsgräberstätten des Main-Kinzig-Kreises mit der Zahl der dort bestatteten Toten aufgeführt – soweit vorhanden, sind weitere Informationen angefügt.

Im Kapitel 5 finden sich Angaben zu den Toten, die auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern bestattet sind, unterschieden nach Gruppen auf der Grundlage ihres jeweiligen Schicksals. Meist geht es dabei um Informationen zu den letzten Lebensstationen. Hintergründe zu den Biographien der Toten ließen sich leider nur begrenzt ermitteln und konzentrieren sich fast ausschließlich auf Angehörige der Wehrmacht.

Erläuterungen zu den einzelnen Gruppen und geschichtliche Hintergrundinformationen zur historischen Einordnung werden im Kapitel 6 bereitgestellt.

Die im Kapitel 7 aufgeführten Projektbausteine sind zwar auf den Schlüchterner Friedhof zugeschnitten, können und sollen jedoch auch als Anregung für alle weiteren Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis und darüber hinaus dienen. Für den historischen Forschungsstand wie für die pädagogischen Module gilt:

Beides sind Momentaufnahmen der aktuellen Arbeit, die selbstverständlich nicht abgeschlossen ist. Wir hoffen, insbesondere die Erkenntnisse zu einzelnen Schicksalen nach und nach erweitern zu können. Für Hinweise und Anregungen jeglicher Art sind wir daher dankbar.

Die vorliegende Handreichung ist das Ergebnis der Zusammenarbeit des Pädagogischen Arbeitskreises des Landesverbandes Hessen mit engagierten Kontaktlehrern bzw. Ehrenamtlichen. Unser herzlicher Dank für die Erstellung von Beiträgen sowie die kritische Begleitung gilt besonders Herrn Oberst a. D. Jürgen Damm, Herrn Rainer Gorsemann, Herrn Elmar Hönig, Herrn Andrej Keller, Herrn Michael Keller, Herrn Manfred Kirschner, Herrn Dr. Gerd Nottbohm, Herrn Paul Walter sowie Herrn Horst-Hubertus Wieland.

Weiterhin danken wir den Angehörigen, insbesondere den Familien Klaus Friedrich Deußens und Rudolf Prahers, sehr herzlich für ihre Bereitschaft, uns aus dem Leben ihres Vaters bzw. Onkels zu erzählen sowie Fotos zur Verfügung zu stellen.

Ein großes Dankeschön gilt den Zeitzeugen, die von ihren Erinnerungen an den Nationalsozialismus und das Kriegsende in und um Schlüchtern erzählten, sowie allen Heimatforschern, die uns mit vielen hilfreichen Informationen ausgestattet haben.

Danke sagen wir auch all jenen, die uns bei den Abschlussarbeiten tatkräftig unterstützt haben.

Sehr herzlich möchten wir uns bei der Hessischen Kultusministerin, Frau Karin Wolff, für den großzügigen Zuschuss zu den Druckkosten dieser Handreichung bedanken.

Ebenso herzlich danken wir der Stiftung Gedenken und Frieden für die finanzielle Unterstützung.

**Ute Hollingshaus
Cornelia Meyer**

¹Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im Folgenden für sämtliche Personenbezeichnungen nur die männliche Form. Gemeint sind jedoch selbstverständlich beide Geschlechter.

1. „Arbeit für den Frieden“ – Aufgabenbereiche des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.

1.1 Friedenserziehung als Schwerpunkt der Jugendbildungsarbeit

Im Jahr 2003 feierte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ein besonderes Jubiläum: 50 Jahre Jugendarbeit! Weltweit einzigartig ist diese Kombination aus Gräberfürsorge für die Toten der Weltkriege und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft einerseits und friedenspädagogischen Angeboten für Jugendliche andererseits.

Die Idee einer zielgerichteten, von Pädagogen durchdachten Schularbeit kam bereits im Jahr 1967 auf die Tagesordnung der Präsidiumssitzungen des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.. Friedenspädagogische Angebote in die Schulen zu tragen, schien nur konsequent, blickte der Verein doch bereits auf eine lebendige außerschulische Jugendarbeit zurück, die im Jahr 1953 ihren Anfang nahm. Für Jugend- wie Schularbeit gilt und galt: Nicht die Sorge um Tausende von Kriegsgräbern allein ist Gegenstand der Arbeit des Volksbundes, sondern auch die gesellschaftspolitische Aufgabe der Mahnung zum Frieden.

Ein Weg, junge Menschen mit den Folgen des Krieges zu konfrontieren, sie die Notwendigkeit eines friedlichen Miteinanders verstehen und begreifen zu lassen, sind die Workcamps des Volksbundes. Die erste dieser Jugendbegegnungen fand bereits im Jahr 1953 auf der Kriegsgräberstätte im belgischen Lommel statt. Seither kommen in jedem Jahr mehr als 2.000 Jugendliche aus verschiedenen Nationen in rund 15 Ländern Europas zusammen, arbeiten auf Kriegsgräberstätten, lernen einander kennen und leben das noch heutige gültige Leitwort für die Jugendarbeit des Volksbunds Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.:

„Versöhnung über den Gräbern – Arbeit für den Frieden“

Um die Ideen und Angebote der außerschulischen Jugendarbeit für die Schule nutzbar zu machen, bedurfte es der Unterstützung durch Experten: In einem neu gegründeten Pädagogischen Arbeitskreis wurden auf Bundesebene fortan Impulse gesetzt und Konzepte erstellt.



Abb. 1: Jugendliche des Internationalen Workcamps 2001 bei der Spurensuche auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Auch in der Satzung des Volksbunds wird die Forderung laut: „Jugend- und Bildungsarbeit zu betreiben, insbesondere an Schulen, Hochschulen, sonstigen Einrichtungen und in Arbeitskreisen“ (§ 3 (1) 9). In den einzelnen Landesverbänden wird diese Arbeit zunehmend von Schulreferenten umgesetzt. Dies geht auch auf die Einsicht zurück, durch gezielte Angebote in der Schulprojektarbeit prinzipiell alle Vertreter jüngerer Jahrgänge für die friedenspädagogische Arbeit des Vereines erreichen zu können. Sehr wertvoll für die Zusammenarbeit mit den Schulen sind in diesem Kontext die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz aus dem Jahr 1968 (in der aktualisierten Form von 2006) und des Bundeselternrates von 2001: Hierin würdigten die Gremien insbesondere die Jugendarbeit des Volksbundes und legten den Schulen eine Mitwirkung an dessen Aufgaben im Bereich der Völkerverständigung und Friedenserziehung nahe. Das Hessische Schulgesetz unterstreicht die Bedeutung der Erziehung zum Frieden, indem es diese als „besondere Bildungs- und Erziehungsaufgabe der Schulen“ hervorhebt (§ 6 (4)).

Wie aber kann Geschichte für Jugendliche lebendig werden, wenn die zeitliche Distanz zum Ersten und Zweiten Weltkrieg permanent wächst, und auch die letzten Zeitzeugen allmählich sterben? Viele Pädagogen sind zunächst skeptisch, wenn das Angebot, mit Jugendlichen eine Kriegsgräberstätte zu besuchen, an sie herangetragen wird. Häufig wird den Schülern im Vorfeld Desinteresse oder Gleichgültigkeit unterstellt – doch die Erfahrung zeigt, dass Jugendliche sich durchaus berühren lassen von der Vielzahl an Gräbern und dem Alter der Toten. Viele Soldaten sind kaum älter als sie selbst geworden, und auch der Anblick von Kindergräbern – gestorben im Zwangsarbeiterlager oder beim Bombenangriff – lässt die wenigsten kalt.



Abb. 2: Grab des 16-jährigen Zwangsarbeiters Kyril Beresik auf dem Gelnhäuser Friedhof

Jugendliche werden also oftmals mit Unerwartetem konfrontiert, wenn sie eine Kriegsgräberstätte besuchen, viele Fragen drängen sich auf: Warum sind die Soldaten so jung gestorben? Ist hier bei uns, „vor der eigenen Haustür“, auch gekämpft worden? Warum gibt es ausländische Tote? Warum Frauen, warum kleine Kinder? All dies kann Ausgangspunkt für ein Rechercheprojekt sein, bei dem die Schüler die Möglichkeit haben, selbst Antworten zu finden. Dabei können sie nicht nur Wissen über ihre Regionalgeschichte erwerben, sondern auch lernen, wie und wo man systematisch nach geschichtlichen Informationen forscht, und den Umgang mit Quellenmaterial üben. Zudem ermöglicht ein solches Projekt, ins Gespräch zu kommen mit der älteren Generation, die den Zweiten Weltkrieg miterlebt hat, und so Detailinformationen aus erster Hand zu erhalten.

Für den Volksbund sind die zahlreichen Kriegsgräberstätten im In- und Ausland zunächst einmal Orte der Erinnerung und des Gedenkens. Immer noch kommen Angehörige an die Gräber ihrer Ehepartner, Eltern oder Geschwister, sind dankbar, einen Ort für ihre Trauer zu finden. Zugleich wächst jedoch die Bedeutung dieser Friedhöfe, „Lernort“ gerade für jene zu sein, die den Krieg nur aus Erzählungen kennen.

Die vom Volksbund angeleitete pädagogische Auseinandersetzung mit der Vergangenheit will Jugendliche anregen, ein eigenes, differenziertes Geschichtsbild zu entwickeln. Das Wichtigste: Heranwachsenden ihre Verantwortung bewusst zu machen, dass sich das unsägliche Leiden der Menschen in den Weltkriegen nie wiederholen darf, aus dieser Erfahrung resultierend den Jugendlichen die Schutzwürdigkeit einer demokratischen Gesellschaftsordnung zu vermitteln und sie zur Zivilcourage zu ermutigen.

1.2 Kriegsgräberstätten als außerschulische Lernorte

In Hessen gibt es insgesamt 1.052 Kriegsgräberstätten – eine Zahl, die sowohl bei Schülern als auch bei Erwachsenen erst einmal Erstaunen und Unglauben hervorruft. Etwas vorstellbarer wird diese unerwartet hohe Zahl an Kriegsgräberstätten, wenn die Information angefügt wird, auch Kriegsgräber auf Gemeindefriedhöfen seien dabei eingeschlossen. Mehr als 70.000 Tote ruhen auf diesen Gräberstätten. Erfahrungsgemäß kennen die meisten Schüler auf Nachfrage die ein oder zwei Grabreihen mit verstorbenen Soldaten am Rande ihres heimatlichen Gemeindefriedhofes. Viele kennen auch das dazugehörige so genannte Ehrenmal oder ein an zentraler Stelle im Ort errichtetes Denkmal, auf dem sich häufig die Namen der vermissten oder im Krieg gefallenen Bürger ablesen lassen. Manchmal finden sich diese Namen auch auf Tafeln in der Kirche oder in öffentlich ausliegenden Gedenkbüchern.



Abb. 3: Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gestorbenen Schlüchtern auf dem Gemeindefriedhof

Wer auf einer Kriegsgräberstätte seine letzte Ruhe gefunden hat, gilt vereinfachend als „Kriegstoter“ oder „Kriegsopfer“. Dieser Begriff verdeckt allerdings mehr als er verdeutlicht. Der Wortbedeutung nach handelt es sich um einen Toten oder ein Opfer eines Krieges. Zunächst einmal bleibt unklar, um welchen Krieg es sich handelt – meist wird der Zweite Weltkrieg gemeint sein – doch auch Tote des Ersten Weltkrieges lassen sich, wenn auch vereinzelt, auf hessischen Kriegsgräberstätten finden.

Die Stadt mit der höchsten Zahl an „Kriegstoten“ in Hessen ist Kassel: Auf insgesamt 13 Kriegsgräberstätten verteilt ruhen 11.180 Tote. An zweiter Stelle folgt Frankfurt am Main mit 10.658 Toten auf insgesamt 20 Kriegsgräberstätten. Nur einen einzigen „Kriegstoten“ führen 30 hessische Gemeinden auf, darunter z. B. Freigericht und Ronneburg.

Die anhaltende Präsenz von „Kriegstoten“ (nicht nur) in Hessen resultiert aus dem vom Deutschen Bundestag beschlossenen so genannten Kriegsgräbergesetz vom 27. Mai 1952. Darin ist festgelegt, dass „Kriegsgräber (...) dauernd erhalten“ werden sollen. Das heißt: Die Grabstätten der Toten aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg dürfen nicht beseitigt werden. Explizit werden die Gräber der Personen genannt, die im Zweiten Weltkrieg bzw. an seinen Folgen gestorben sind.

Die meisten Jugendlichen assoziieren mit dem Begriff „Kriegstote“ als erstes entweder deutsche Soldaten oder aber jüdische Opfer des Nationalsozialismus und Widerstandskämpfer. Mit der Nennung der letztgenannten Gruppen wird exakt die Schwachstelle des Begriffs „Kriegstote“ aufgezeigt: Auf den Kriegsgräberstätten ruhen nicht nur Opfer des Ersten und Zweiten Weltkrieges, sondern auch Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Politische Gegner wie Kommunisten, Sozialdemokraten, Gewerkschafter oder auch engagierte Christen waren bereits von 1933 an unter den ersten Toten des NS-Regimes. Ebenso begann der Holocaust nicht erst in den Vernichtungslagern des Ostens nach Beginn des Zweiten Weltkrieges: Deutsche Juden starben auch vor 1939 durch Gewaltexzesse der SA oder SS, in Konzentrationslagern oder während der „Reichspogromnacht“ 1938. Zusammengefasst: Diese Opfergruppen werden von den Begriffen „Kriegstote“ und „Kriegsgräberstätte“ nicht berücksichtigt. Auch die mitunter auf den Wegweisern zu lesende Bezeichnung „Soldatenfriedhof“ greift zu kurz, wenn auch Zivilpersonen auf diese Kriegsgräberstätte umgebettet wurden. Der Bundestag trug diesem Mangel Rechnung und verabschiedete am 1. Juli 1965 das „Gesetz über die Erhaltung der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft“. Darin waren nun auch die Toten berücksichtigt, die „als Opfer nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen seit dem 30. Januar 1933 ums Leben gekommen sind“ (siehe Anhang).

Gerade die Zusammenbettungen von „Opfern von Krieg und Gewaltherrschaft“, Deutschen und Ausländern, Mitläufern und Regimegegnern in den Nachkriegsjahrzehnten lohnen die Auseinandersetzung mit einem „Soldatenfriedhof“. Der zweite Blick ermöglicht vielfältige und unerwartete Entdeckungen – und ideale Bedingungen für ein Projekt mit Schülern.

Die Zusammenbettung von „Kriegstoten“ auf einen zentral gelegenen Sammelfriedhof folgte meist praktischen Erwägungen. In Absprache mit den jeweiligen Städten, Gemeinden und dem Land Hessen erweiterte der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. eine bereits bestehende Kriegsgräberstätte oder wählte einen neuen Ort für einen Sammelfriedhof aus. Die Beteiligung der Gemeinden folgte dabei offenbar unterschiedlichen Beweggründen: Viele Bürgermeister waren sicherlich daran interessiert, die „Kriegstoten“ im eigenen Ort auf einen Sammelfriedhof umbetten zu lassen, um Kosten für die Pflege der Gräber sparen zu können, andere hatten wohl auch ein persönliches Interesse daran, die Gräber dauerhaft zu sichern. Es gibt jedoch auch überlieferte Fälle, die darauf hindeuten, dass einzelne Gemeinden versuchten, auf diese Weise den „Schandfleck“ in ihrem Ort zu beseitigen und die Erinnerung an Gräueltaten oder die Zerstörung des Ortes gegen Kriegsende zu verdrängen.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ließ sich bei der Zusammenbettung der „Kriegstoten“ von der Maxime „Im Tod sind alle Menschen gleich“ leiten. In der Praxis hieß dies: Neben deutschen Soldaten und Angehörigen der Waffen-SS wurden deutsche Zivilisten – häufig Opfer von Bombenangriffen – und Ausländer, d. h. Kriegsgefangene und Zwangsarbeitskräfte bestattet.² Diese Zusammenbettungen stießen nicht immer auf Zustimmung: So gab es Proteste von Witwen deutscher Soldaten oder Zivilisten, die sich empörten, dass ihr Ehemann neben einem „Russen“ beerdigt werden sollte. Auf der anderen Seite vorstell- und nachvollziehbar ist das Entsetzen von Angehörigen, ihr Familienmitglied, das etwa als Zwangsarbeiter oder politischer Häftling umkam, z. B. neben einem SS-Mann begraben zu wissen – im ärgsten Fall neben dem Wachmann des KZ, in dem dieser gelitten hatte. Aber auch nicht persönlich betroffenen Besuchern einer Kriegsgräberstätte stößt das Nebeneinander von – vereinfacht ausgedrückt – Personen, die eher der „Täter-“ oder aber der „Opfergruppe“ zuzurechnen sind, mitunter übel auf.

Für den Landesverband Hessen leitet sich aus der angeführten Problematik mit all ihren Widersprüchen eine besondere Verantwortung ab: Da in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Exhumierung, Umbettung und Identifizierung der Toten im Vordergrund stand, gerieten weitergehende Informationen über das Schicksal der Betroffenen, ihre Herkunft sowie die Umstände ihres Todes meist ins Hintertreffen. Um diese Lücke zu schließen, wurde im Sommer 1999 auf Initiative des Vorsitzenden des Landesverbandes Hessen, Herrn Karl Starzacher, ein wissenschaftliches Forschungsprojekt im genannten Landesverband eingerichtet (siehe Kap. 1.3).

² Seltener ist die Zubettung von KZ-Häftlingen, z. B. jenen, die auf dem Todesmarsch aus dem Lager umkamen. Eine Besonderheit stellen die Gräber von NS-„Euthanasie“-Opfern auf dem Frankfurter Hauptfriedhof dar. Diese starben vor allem in der Heil- und Pflegeanstalt Hadamar.

Die Ergebnisse dieses Projektes mündeten zum einen in die Erstellung von Informationstafeln für Kriegsgräberstätten, die in Kooperation mit den betreffenden Gemeinden erarbeitet wurden. Zum anderen bietet die Forschungsarbeit die Grundlage für eine Vielzahl von Projektmöglichkeiten am außerschulischen Lernort „Kriegsgräberstätte“. Im Vordergrund stehen dabei zunächst die Frage nach der eigenen Regionalgeschichte und die Suche nach Spuren des Zweiten Weltkrieges und des Nationalsozialismus vor Ort. Die Erfahrung zeigt, dass Schüler häufig gut informiert sind über die Daten des deutschen Angriffs auf die Nachbarländer und auch einige Konzentrationslager benennen können – wenig Wissen besteht jedoch darüber, wie sich die nationalsozialistische Gewaltherrschaft und der Zweite Weltkrieg konkret in der eigenen Stadt bzw. dem eigenen Dorf ausgewirkt haben. Gerade die mikrohistorische Perspektive kann jedoch dazu beitragen, das Interesse von Schülern zu wecken, denn die Orte, an denen die „Kriegstoten“ starben, sind keine unbekanntes, fernen Stätten, sondern vertraute, greifbare Städte, Dörfer, Wälder und Landschaften. So können die Jugendlichen erfahren, von welchem Haus aus die Wehrmacht die Verteidigung des Ortes plante, welche Firmen Zwangsarbeiter beschäftigten, wo eine Synagoge stand oder wo die damaligen Bürger Zuflucht vor Bombenangriffen suchten.

Zugleich lernen die Jugendlichen, dass das Thema „Nationalsozialismus/ Zweiter Weltkrieg“ mitnichten bis ins Kleinste erforscht ist, sondern es vielmehr noch einiges zu entdecken und aufzuklären gibt.



Abb. 4: Schüler der Stadtschule Schlüchtern bei einem Besuch der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Je nach Zeitrahmen und Interesse der Schüler können so, ausgehend vom Forschungsprojekt des Landesverbandes Hessen, weiterführende Recherchen initiiert werden, ob in Archiven, durch Zeitzeugenbefragungen, Gedenkstättenbesuche etc. Auch der Besuch der Todes- und Leidensorte – ob Schlachtfeld im Wald, Kriegsgefangenenlager oder KZ-Außenkommando – bietet eine sinnvolle Ergänzung. Im Folgenden werden zum einen Hintergrundinformationen und Material, zum anderen Ideen und Methoden bereit- bzw. vorgestellt, um ein Projekt am außerschulischen Lernort „Kriegsgräberstätte Schlüchtern“ gestalten zu können. Wichtig ist dabei, dass diese Methoden nicht auf den Schlüchterner Friedhof beschränkt sein sollen – vielmehr sind die Ideen in Varianten auch für andere örtliche Kriegsgräberstätten anwendbar.

1.3 Das „Forschungsprojekt zur historischen Aufarbeitung ausgewählter Kriegsgräberstätten in Hessen“



Abb. 5: Die Kriegsgräberstätte im Kreuzgang des Klosters Arnsburg

Der im Inneren des ehemaligen Kreuzganges errichtete Sammelfriedhof wurde Ende der 1950er Jahre für Kriegstote aus den Kreisen Alsfeld, Büdingen und Gießen angelegt. Laut Gedenktafel im Eingangsbereich haben dort 450 Opfer des Zweiten Weltkrieges ihre letzte Ruhe gefunden. Neben deutschen Wehrmachtssoldaten und Angehörigen der Waffen-SS wurden ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeitskräfte aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen, Ungarn, Rumänien, Tschechien und Lettland beigesetzt. Unter diesen militärischen und zivilen Kriegstoten befinden sich 128 Personen, die bis auf eine Ausnahme nicht identifiziert werden konnten. Bekannt ist jedoch die Geschichte, z. T. auch der Name von 81 Frauen und sechs Männern, Häftlingen der Gestapo, die in den letzten Kriegstagen von einer Kampfgruppe der SS bei Hirzenhain ermordet wurden.³

Einen Teil der Frauen hatte man schon seit Wochen im dort angesiedelten „Arbeitserziehungslager“ bzw. „Erweiterten Frauengefängnis“ der Frankfurter Gestapo festgehalten. Die anderen aus der ehemaligen Sowjetunion, Polen, Deutschland, Frankreich und Luxemburg waren erst beim Heranrücken der amerikanischen Truppen am 23./ 24. März 1945 vom Frankfurter Polizeigefängnis nach Hirzenhain verlegt worden. Fünf von ihnen konnten unterwegs fliehen. Unter dem Vorwand der Entlassung setzten Gestapo und SS alle Gefangenen am 26. März 1945 in Marsch, um sie in geringer Entfernung vom Lager zu erschießen. Die sechs Zwangsarbeiter, die das Massengrab am Vortag ausheben mussten, wurden ebenfalls ermordet. Von den 87 Toten konnte nur die Luxemburgerin Emilie Schmitz eindeutig identifiziert werden. Alle anderen Toten wurden auf der Kriegsgräberstätte Kloster Arnsburg als „unbekannte Kriegstote“ mit dem Sterbetag 3. April 1945 beigesetzt.⁴ Die Geschichte der Opfer von Hirzenhain war in einem im Kapitelsaal der Klosteranlage hinterlegten Friedhofsregister nachzulesen.



Abb. 6: Grabtafel der ermordeten Luxemburgerin Emilie Schmitz

Bis zu Beginn der 1980er Jahre wurde diese Form des Gedenkens als ausreichend angesehen. Dann jedoch entbrannten heftige Diskussionen darüber, ob das Schicksal der Opfer von Hirzenhain auf der Kriegsgräberstätte Kloster Arnsburg vergessen würde. Wenn man bedenkt, dass die Gräber dieser Toten vereinfachend mit „unbekannt“ und dem Datum 3. April 1945 gekennzeichnet worden waren, war kaum davon auszugehen, dass die Besucher über die Angaben auf der Grabplatte zutreffende Informationen erhielten. Der Vorstand des Landesverbandes Hessen nahm diese Auseinandersetzung zum Anlass, die vom Volksbund gewählten Formen des Erinnerns und Gedenkens intensiv zu diskutieren. Im Fall Kloster Arnsburg wurden die bisherigen Grabplatten der Opfer von Hirzenhain im Jahr 1996 ausgetauscht. Die „unbekannten Kriegstoten“ haben ihre nachträgliche Würdigung als „Gestapo-Gefangene ermordet am 26.3.1945 bei Hirzenhain“⁵ erfahren. Mit Hilfe einer Tafel im Innenbereich der Kriegsgräberstätte können sich Besucher nun über die Hintergründe des Massenmords informieren. Da der Volksbund durch eine Liste Kenntnis von den Namen jener Frauen hatte, die vom Frankfurter Polizeigefängnis nach Hirzenhain transportiert wurden, konnten wenigstens diese auf der Tafel namentlich aufgeführt werden. Die Erfahrung mit der Kriegsgräberstätte Kloster Arnsburg hat gezeigt, dass die bisherigen Formen des Erinnerns und Gedenkens nicht in jedem Fall ausreichend sind und Anlass für kritische Diskussionen sein können.

Der Landesverband Hessen hat es sich vor diesem Hintergrund im Rahmen des „Forschungsprojektes zur historischen Aufarbeitung ausgewählter Kriegsgräberstätten in Hessen“ zur Aufgabe gemacht, die Geschichte der hessischen Kriegsgräberstätten zu dokumentieren. Um das Vorhaben in Anbetracht der 1.052 Kriegsgräberstätten überschaubar zu gestalten, wurden sechs größere Anlagen ausgewählt: Schlüchtern (Main-Kinzig-Kreis), Butzbach-Nieder Weisel (Wetteraukreis), Brandau (Kreis Darmstadt-Dieburg), Runkel (Kreis Limburg-Weilburg), Breuna (Kreis Kassel) und Bensheim-Auerbach (Kreis Bergstraße). Der Volksbund hatte diese Kriegsgräberstätten in den 1950er und 1960er Jahren entweder umgestaltet und erweitert oder als Sammelanlage für Kriegstote eines Kreisgebietes eigens angelegt. Darüber hinaus zeichnen sich die ausgewählten Friedhöfe durch einen vergleichsweise hohen Anteil an ausländischen Kriegstoten aus. Wie bereits im Hinblick auf Kloster Arnsburg deutlich wurde, war insbesondere in diesen Fällen davon auszugehen, dass ähnlich nachlässig dokumentiert worden war. Nachforschungen zeigten, dass dem Volksbund generell vielfach unzureichende Informationen zum Schicksal der verschiedenen Kriegstoten vorlagen. Eine der wesentlichen Aufgaben des Forschungsprojekts bestand also darin, Material zu den jeweiligen Gruppen- oder Einzelschicksalen zusammenzutragen und diese Erkenntnisse dem interessierten Publikum zu präsentieren. Über die ausgewählten Kriegsgräberstätten wurden zu diesem Zweck Informationsblätter angefertigt, die beim Landesverband Hessen angefordert werden können. Mit Hilfe einer Hinweistafel vor Ort sollen den Besuchern der jeweiligen Friedhöfe Informationen über die Entstehung sowie über das Schicksal der beigesetzten Toten vermittelt werden.

³ Siehe dazu auch: Keller, Michael: „Das mit den Russenweibern ist erledigt“. 2. durchges. u. stark erw. Aufl., Friedberg 2000.

⁴ „Unbekannte Kriegstote 3.4.1945“, so lauteten bis 1996 die Angaben auf den entsprechenden Bronzeplatten.

⁵ Geänderte Inschrift auf den einzelnen Grabplatten.

1.4 Grundlagen der Recherche: Umbettung und Identifizierung

Mehr als 60 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges sind die ersten Aufgaben des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. noch immer aktuell: Die Suche nach den Toten von Krieg und Gewalt-herrschaft, ihre Bergung, Identifizierung und Umbettung auf zentral gelegene Sammelfriedhöfe. Auch wenn der Schwerpunkt inzwischen mehr auf der Pflege und Erhaltung bestehender Kriegsgräberstätten liegt, sind nach wie vor so genannte Umbetter für den Volksbund tätig, vor allem in Osteuropa und Russland. Die dort bisher entstandenen und noch entstehenden Kriegsgräberstätten werden vom Volksbund im staatlichen Auftrag gepflegt – ebenso Kriegsgräberstätten im westlichen Europa und in Nordafrika: insgesamt ist der Volksbund für ausländische Kriegsgräberstätten in 44 Staaten verantwortlich. In Deutschland dagegen ist die Pflege dieser Friedhöfe in die Hände der Städte und Kommunen gelegt. Erst nach Ende des Kalten Krieges, ab 1990, wurde es dem Volksbund gestattet, im ehemaligen „Ostblock“ nach Toten zu suchen. Zehntausende Tote wurden seither exhumiert und - soweit möglich - identifiziert und umgebettet.

Wichtigstes Kriterium, um die Identität eines Toten zweifelsfrei feststellen zu können, ist damals wie heute die Erkennungsmarke, Schülern häufig als „Hundemarke“ bekannt. Soldaten trugen (und tragen auch heute noch) dieses ovale oder rundliche Metallplättchen an einer Kette um den Hals. Während des Zweiten Weltkrieges war darauf die Einheit, die dazugehörige Nummer des Soldaten sowie seine Blutgruppe verzeichnet. Diese Marken bestanden aus identischen, durch eine Einkerbung getrennten Ober- und Unterseiten, die im Todesfall einfach geteilt werden konnten: Eine Seite verblieb beim Toten, die andere wurde an den Vorgesetzten abgegeben.

Häufig gab es jedoch aufgrund der Kampfhandlungen keine Gelegenheit, diese Hälften einzusammeln.

Die Daten auf den Erkennungsmarken sind heute bei der „Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“, der Nachfolgeorganisation der „Wehrmachtsauskunftsstelle für Kriegerverluste und Kriegsgefangene (WaSt)“ in Berlin registriert. Wenn ein Umbetter des Volksbundes einen Toten mitsamt Erkennungsmarke findet, wird diese dorthin geschickt, um die Identität des Betroffenen festzustellen. Außerdem wird zu jedem Toten, ob mit oder ohne Marke, eine so genannte Umbettungskladde angelegt.

Darin werden u. a. der Fundort, die Körpergröße des Toten, die Länge der Arm- und Beinknochen, die Schuhgröße, verheilte Knochenbrüche, Merkmale des Gebisses, etwaige Fundstücke sowie das geschätzte Alter festgehalten. Dieses kann anhand der Epiphyse (Endstücke der Röhrenknochen), Abnutzung der Zähne und Grad des Zusammenwachsens der Schädelnähte recht genau eingegrenzt werden. Wichtige Indizien sind weiterhin Eheringe bzw. der darin eingravierte Name des Ehepartners sowie mitunter Uhren, Waffen, Uniformknöpfe, aber auch Fotos oder Dokumente, die nicht verwittert sind. Je nach Beschaffenheit des Erdbodens gibt es auch immer wieder Einzelfälle, in denen Tote fast mumifiziert wurden. Aufschlussreich ist es zudem, wenn Tote mit Einschüssen im Schädel oder Genick oder – wie auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern – mit Drahtstücken gefunden werden. Beides deutet auf Hinrichtungen hin, im letzteren Fall auf die Ermordung eines Fahnenflüchtigen, der stranguliert wurde: Zur Abschreckung trug er ein Schild mit Drahtbefestigung um den Hals, das seine „Tat“ publik machte.

Abb. 7: Kopie der Erkennungsmarke eines überlebenden Wehrmachtsoldaten



4./ INF.ERS.BTL.472 = 4. Infanterie-Ersatz-Bataillon
472
393 = Nummer des Soldaten innerhalb des Bataillons
A/B = Blutgruppe

Umbettungskladde

Einbettungsort: Eldh. Schlüchtern, Hessen
U. Nr. 68

Ausbettungsort: Wittgenborn Kreis Gelnhausen Weierhof
Gde. Wittgenborn Fam. Wittgenborn Lagebeschreibung

Alte Grab-Nr.: Sk. 772 in Wiederholungsfalle: s. Umb.-Nr.

L. K. 27 **I. Feststellungen während der Ausbattung.**

Okzident. 1. a) ZW-Beschriftung: — Wo Elm gefunden: —

Ladislav Kubath b) Nadelriß: Eherring (6) linke Hand

19.9.25 c) Kleider und Fundgegenstände: Mantelstück, Koppelriemen (44), Lederhandschuhe

2.4.45 d) Festgestellte Verwundungen: — b. Stirn

e) Verheilte Knochenbrüche: — b. Stirn

2. f) Feststellungen zum Gebiß: — b. Stirn

g) Körpergröße: 172 gemessene Knochen a) Oberschenkel: 46,5 cm b) Elle: 27 cm

h) Ungefährtes Alter (inhand von Epiphyse, Abnutzung der Zähne, Schädelnähen usw.): 20 Jahre

II. Angaben zur Person des Toten auf Grund der Umbettungsunterlagen:
(Familienname, Vorname, Geburtsort oder Erkennungsmerkmale)

KUBATH, Ladislav, 19.9.1923

Besonderes: —

Weierhof, 14.11.69 pos. Riepp
(Ort und Datum der Ausbattung) (Unterschrift des Umbettenden)

151/51 (2008) 2c



Abb. 8: Umbettungskladde des 19-jährigen SS-Angehörigen Ladislav Kubath aus Rumänien (siehe Kap. 5.6.2). Am Skelettbild rechts wurden die (tödlichen) Verletzungen eingezeichnet wie hier mit Schraffur gekennzeichnete „zerschmetterte Knochen“.



Abb. 9: Diese Postkarte, mit der die Eltern des in Leisenwald am 2. April 1945 gefallenen Unterscharführers Hermann Lichtwardt um Erlaubnis baten, diesen zu ihrer Goldenen Hochzeit einladen zu dürfen, wurde bei dem Toten gefunden und half bei der Identifizierung.

Fehlt die Erkennungsmarke, z. B. wenn Grabräuber am Werk waren, ist es heute kaum noch möglich, einen Toten zu identifizieren. In Einzelfällen kann dies dennoch in mühevoller Kleinstarbeit gelingen, wenn z. B. unveränderliche Merkmale wie verheilte Knochenbrüche oder eine besondere Zahnstellung von Angehörigen bestätigt werden können. In der unmittelbaren Nachkriegszeit waren auch Fotos, Notizbücher, Wehrpass etc. wertvolle Indizien, die allerdings im Laufe der Jahre verwitterten, so dass sie bei späteren Umbettungen kaum noch Anhaltspunkte liefern konnten.

Aktuell liegen dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. ca. 4,3 Millionen „Verlustmeldungen“ vor – Tote, die der Volksbund bereits gefunden hat oder aber heute noch sucht. Täglich werden nach wie vor Anfragen an den Volksbund gerichtet, meist von nächsten Angehörigen, die sich mit dem Verlust zwar eingerichtet haben, dennoch aber glauben, erst dann Ruhe zu finden, wenn das Grab des Ehemannes, Verlobten oder Bruders gefunden ist. Viele Angehörige nehmen dann an einer Reise des Volksbunds teil, um das Grab zu besuchen. Auch die Generation der Enkel fragt nach den Kriegserlebnissen und dem Schicksal ihrer Großväter.

Die Daten jener, die gefunden wurden sowie die Angaben von Angehörigen, die noch auf eine Nachricht warten, finden Eingang in eine Datei, die über das Internet frei zugänglich ist. Unter dem Link:

www.volksbund.de/graebersuche/

kann man selbst recherchieren. Ist die Suche nicht erfolgreich, kann ein Fragebogen ausgefüllt werden – so ist die Anfrage registriert, und der Suchende bekommt ggf. zu einem späteren Zeitpunkt Nachricht.

2. Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis: Möglichkeiten der regionalen Forschung

Im Main-Kinzig-Kreis gibt es 53 Gräberstätten mit insgesamt 4.668 Toten des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Viele dieser Friedhöfe lohnen die intensive Auseinandersetzung mit den regionalgeschichtlichen Hintergründen. Wir möchten Lehrkräfte ausdrücklich ermutigen, sich zusammen mit ihren Schülern mit der Geschichte dieser Kriegsgräberstätten und ihren Toten zu befassen. Ein solches Projekt, das z. B. über ein Halbjahr hinweg stattfinden kann, stellt eine gute Ergänzung zum Unterrichtsthema „Nationalsozialismus/ Zweiter Weltkrieg“ dar und schafft eine Verknüpfung zwischen dem entfernten Handeln der Führungselite der Nationalsozialisten und dem lokalen Geschehen vor Ort.

Zu einigen Kriegsgräberstätten im Main-Kinzig-Kreis gibt es weitergehende Informationen, die im Folgenden aufgeführt werden. Die im Kapitel 7 vorgestellten pädagogischen Module zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern können mit entsprechenden Abwandlungen auch auf jeden anderen Friedhof (nicht nur) im Main-Kinzig-Kreis übertragen werden.

In vielen Orten gibt es zudem Denkmäler mit den Namen der gefallenen Soldaten des Ersten und/ oder Zweiten Weltkrieges. Diese Angaben lassen sich für Rechercheprojekte mit Schülern nutzen (siehe Kap. 7.11).

Zur Aufarbeitung der Hintergründe einer vor Ort gelegenen Kriegsgräberstätte empfiehlt es sich, Kontakt zu folgenden Institutionen aufzunehmen:

1) Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

a) Bundesgeschäftsstelle
Werner-Hilpert-Str. 2, 34117 Kassel
Abteilung Gräbernachweis
Telefon: 0561/ 7009-0, Fax: - 246
E-Mail: info@volksbund.de

- Zu Kriegsgräberstätten in Deutschland, die in Zusammenarbeit mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. angelegt worden sind, existieren zumeist noch „Gräberlisten“ mit den Namen, Geburts- und Todesdaten, militärischen Rängen und Berufen der beigesetzten Toten sowie ggf. Adressen der Angehörigen aus der unmittelbaren Nachkriegszeit. Zeitaufwändig, aber in Einzelfällen erfolgversprechend, ist der Versuch, anhand dieser Adressen (z. B. über www.telefonbuch.de) Angehörige zu finden, die weitere Angaben zu dem Toten machen können. Möglicherweise ist auch noch Korrespondenz erhalten, die Aufschluss über die Entstehungsgeschichte der Kriegsgräberstätte bietet.

b) Landesverband Hessen

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Sandweg 7, 60316 Frankfurt am Main
Tel. 069/ 944 907-0; Fax: -70.
E-Mail: hessen@volksbund.de

- Mitunter ist den Mitarbeiterinnen bekannt, dass es noch Angehörige gibt, da von diesen beispielsweise Grabschmuck in Auftrag gegeben wird. Auch Korrespondenz und weitere Unterlagen liegen zu einzelnen Kriegsgräberstätten vor.

2) Archive:

a) Hessisches Hauptstaatsarchiv
Mosbacher Str. 55, 65187 Wiesbaden
Tel. 0611/ 881- 0; Fax: -145
<http://www.hauptstaatsarchiv.hessen.de/>
b) Stadt- bzw. Kreisarchive
c) Zeitungsarchive

3) Regionale Geschichtsvereine bzw. -werkstätten

- z. B. Hinweise auf regionalgeschichtliche Forschung und Literatur, evtl. Empfehlung von Zeitzeugen

4) Zentrum für Regionalgeschichte

Barbarossastr. 16-18
63571 Gelnhausen
Tel: 06051/ 85 144 85; Fax: 85 146 11

5) Städtische bzw. kommunale Einrichtungen:

a) Standes- bzw. Einwohnermeldeamt
b) Bürgermeister, Stadt- oder Gemeinderat
- z. B. Informationen zu ausländischen Toten

6) Örtliche Friedhofsverwaltung

- evtl. Gräberlisten vorhanden

7) Konsulate, Botschaften

- z. B. Informationen zu ausländischen Toten

8) „Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht“

Eichborndamm 179, 13403 Berlin
Tel. 030/ 41904-0; Fax: -100
<http://www.dd-wast.de/>

- Auskünfte über die Einsatzorte und -kompanien einzelner Soldaten; kostenpflichtig (!)

KRIEGSGRÄBERSTÄTTEN IM MAIN-KINZIG-KREIS

Die Benennung der Friedhöfe sowie die Zahl der dort beigesetzten Kriegstoten beruhen auf einer Aufstellung der Deutschen Dienststelle aus dem Jahr 1983.

Brachtal

Friedhof im Ortsteil Udenhain mit einem Grab

Bruchköbel

Gemeindefriedhof mit drei Toten

Friedhof im Ortsteil Rossdorf mit vier Toten



Abb. 10: Gräber junger Soldaten in Erlensee-Langendiebach

Erlensee

Friedhof im Ortsteil Rückingen mit 17 Toten

Friedhof im Ortsteil Langendiebach mit 35 Toten

Unter den Toten im Ortsteil Langendiebach (Friedensstraße) finden sich viele junge Soldaten der Jahrgänge 1927 und 1928. Die Mehrheit der dort beigesetzten Kriegstoten starb am 29. März 1945 bei der Verteidigung gegen die US-amerikanische Armee. Auf dem Gelände des Flugplatzes Langendiebach wurde ab 1942 ein Außenkommando des SS-Sonderlagers Hinzert eingerichtet. Zwischen 800 und 1000 Häftlinge wurden dort inhaftiert und zu Arbeiten auf dem Flugplatz und im Bruchköbeler Wald eingesetzt. Die Zahl der Todesopfer unter den Häftlingen ist nicht bekannt.

In der Zeit vom 23.12.1944 bis zum 3.2.1945 wurden beim Standesamt Langendiebach der Tod von drei Niederländern, einem Luxemburger und einem Polen registriert. Auf dem Gemeindefriedhof findet sich noch das Grab des polnischen Häftlings. Die drei niederländischen Kriegstoten wurden auf dem Waldfriedhof in Frankfurt-Oberrad (Gedenkstätte für 800 Niederländer) beigesetzt, der Luxemburger wurde in seine Heimat überführt.



Abb. 11: Grab zweier Soldaten in Gelnhausen

Flörsbachtal

Friedhof im Ortsteil Lohrhaupten mit zwei Toten

Freigericht

Friedhof im Ortsteil Horbach mit einem Grab

Gelnhausen

Gemeindefriedhof mit 106 Toten

Friedhof im Ortsteil Höchst mit 23 Toten

Auf dem Gemeindefriedhof gibt es Gräberfelder für deutsche Tote des Ersten und Zweiten Weltkrieges. Etwas versteckt hinter der Kapelle findet sich das Gräberfeld der ausländischen Kriegstoten. Neben 19 Einzelgräbern gibt es ein Sammelgrab mit elf unbekanntem sowjetischen Kriegsgefangenen, die im März 1945 ums Leben kamen.



Abb. 12: Gemeinschaftsgrab für sechs Tote des Ersten Weltkrieges in Gelnhausen



Abb. 13: Grab der 19-jährigen Zwangsarbeiterin Anna Wowk, Gelnhausen



Abb. 15: Gemeinschaftsgrab der Toten aus dem Luftschutzraum Ballplatz, Hanau

Großkrotzenburg

Gemeindefriedhof mit 21 Toten des Ersten und Zweiten Weltkrieges

Gründau

Friedhof im Ortsteil Gettenbach mit vier Toten
Friedhof im Ortsteil Mittel-Gründau mit drei Toten

Hanau

Hauptfriedhof mit 2.055 Toten
Auf dem Hauptfriedhof gibt es vier verschiedene Gräberfelder: das kleinste wurde für 48 Gefallene des Deutsch-Französischen Krieges von 1870/71 geschaffen, unmittelbar daneben haben 186 Tote des Ersten Weltkrieges ihre letzte Ruhe gefunden. Letztere verstarben überwiegend in Hanau - während des Krieges im Lazarett, nach 1918 infolge ihrer Verletzungen. Die Todesdaten reichen bis in das Jahr 1928 hinein.

Die beiden anderen Gräberfelder wurden für die Toten des Zweiten Weltkrieges angelegt:
292 ausländische Kriegstote und 1.886 Opfer der Bombardierung Hanaus, darunter zahlreiche Tote des großen Angriffs auf Hanau am 19. März 1945. In einem zwei qm großen Sammelgrab ruht eine 31-köpfige Hausgemeinschaft, die im Luftschutzkeller verbrannte.

Unter den 292 Ausländern sind vor allem Menschen aus der ehemaligen Sowjetunion und Polen, die als Zwangsarbeitskräfte und Kriegsgefangene nach Hanau verschleppt wurden. Sie starben in den Jahren 1942 bis 1953, zum Teil also noch nach Kriegsende als so genannte Displaced Persons an den Folgen der Zwangsarbeit.



Abb. 16: Grab der 17-jährigen Russin Katharina Tschertkowa, Hanau



Abb. 14: Grab des 21-jährigen Kriegsfreiwilligen Karl Ganther aus Hanau

Friedhof im Ortsteil Großauheim mit 170 Toten

Auf dem Alten Friedhof gibt es ein Ausländergräberfeld, in dem russische, lettische und litauische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter beigesetzt sind.

Friedhof im Ortsteil Kesselstadt mit vier Toten

Friedhof im Ortsteil Klein-Auheim mit 35 Toten

Auf dem Friedhof in Klein-Auheim befindet sich ein Gedenkstein für Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion und Polen, die bei Bombenangriffen auf Industriebetriebe in Klein-Auheim ums Leben kamen.



Abb. 17: Grab der 13-jährigen Litauerin Birute Tamasauskaite, Hauptfriedhof Hanau

- Friedhof im Ortsteil Mittelbuchen mit einem Grab
- Friedhof im Ortsteil Steinheim am Main (Nord) mit 16 Toten
- Friedhof im Ortsteil Steinheim am Main (Süd) mit sechs Toten
- Friedhof im Ortsteil Wolfgang mit 25 Toten

Jossgrund

- Friedhof im Ortsteil Oberndorf mit fünf Toten

Langenselbold

- Gemeindefriedhof mit zwölf Toten
- Vom Eingang Jahnstraße kommend, findet sich an der Friedhofsmauer ein Grab mit acht unbekanntem Toten. Möglicherweise waren es KZ-Häftlinge aus Langendiebach (siehe Erlensee-Langendiebach) und/ oder der Frankfurter Adlerwerke, die auf dem Evakuierungsmarsch in Richtung Osten ums Leben kamen. Da über die Toten nichts bekannt ist, kann die Inschrift auf dem Gedenkstein „Hier ruhen 8 Widerstandskämpfer aus dem 2. Weltkrieg“ nur verwirren.

Linsengericht

- Friedhof im Ortsteil Altenhaßlau mit neun Toten
- Friedhof im Ortsteil Lützelhausen mit zwei Toten

Maintal

- Friedhof Bischofsheim mit 18 Toten
- Friedhof im Ortsteil Dörnigheim mit sechs Toten
- Friedhof im Ortsteil Hochstadt mit fünf Toten
- Friedhof im Ortsteil Wachenbuchen mit vier Toten

Neuberg

- Friedhof im Ortsteil Ravolzhausen mit einem ausländischen Kriegstoten

Nidderau

- Friedhof im Ortsteil Ostheim mit zwei Toten
- Friedhof Heldenbergen im Ortsteil Windecken mit sieben Toten

Bad Orb

Kriegsgräberstätte mit 117 Toten

Auf der Kriegsgräberstätte Bad Orb finden sich u. a. die Gräber von vier Kindern im Alter von 13 bis 15 Jahren. Es waren Schüler des Bischöflichen Konviktes in Fulda, die bei einem der Bombenangriffe auf Fulda ums Leben kamen. Die Vorderfront der Schule wurde in den Mittagsstunden des 11. September 1944 von einer Bombe getroffen, die im Luftschutzkeller explodierte. 23 Schüler des Bischöflichen Konviktes und der Direktor starben.

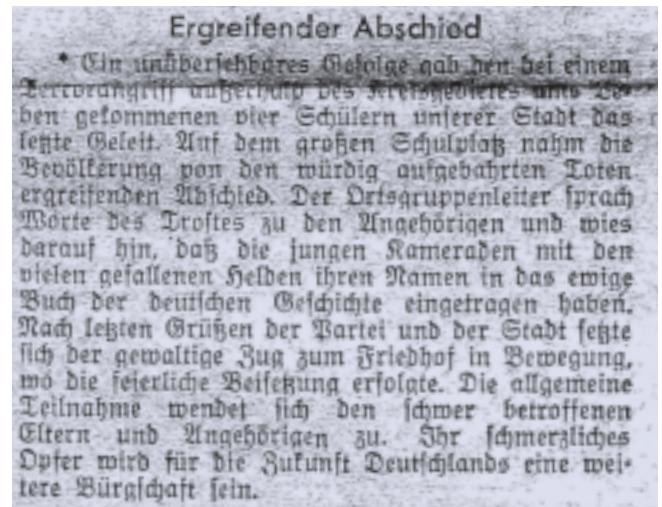


Abb. 18: Die Hanauer Zeitung vom 19.09.1944 berichtet über die Trauerfeier für die Bad Orber Schüler.

Kriegsgräberstätte „Lager Wegscheide“ (siehe Kap. 5.3) mit 1.462 sowjetischen und zwei jugoslawischen Toten, die in einem Massengrab bestattet wurden.



Abb. 19: Denkmal zur Erinnerung an die verstorbenen Kriegsgefangenen auf der Kriegsgräberstätte „Lager Wegscheide“

Rodenbach

Friedhof im Ortsteil Niederrodenbach mit elf Toten

Ronneburg

Friedhof im Ortsteil Hüttengesäß mit einem Grab

Auf dem Friedhof von Hüttengesäß findet sich das Grab eines sowjetischen Kriegsgefangenen, der vermutlich zu einem Arbeitskommando des Stalag IX B Wegscheide gehörte.

Schlüchtern

Kriegsgräberstätte mit 338 Toten

Friedhof im Ortsteil Elm mit einem Grab

Friedhof im Ortsteil Gundhelm mit zwei Toten

Friedhof im Ortsteil Herolz mit drei Toten

Friedhof im Ortsteil Hütten mit einem Grab

Friedhof im Ortsteil Wallroth mit sieben Toten

Schöneck

Friedhof im Ortsteil Kilianstädten mit zwei Toten

Hasselroth

Friedhof im Ortsteil Neuenhasslau mit zwei Toten

Sinntal

Friedhof im Ortsteil Breunings mit einem Grab

Friedhof im Ortsteil Neuengronau mit einem Grab

Friedhof im Ortsteil Sannerz mit einem Grab

Bad Soden-Salmünster

Friedhof im Ortsteil Mernes mit zwei Toten

Friedhof Salmünster mit 46 Toten

Alter Friedhof Bad Soden mit einem Grab

Steinau

Gemeindefriedhof mit 14 Toten

Friedhof im Ortsteil Bellings mit acht Toten

Friedhof im Ortsteil Marborn mit einem Grab

Wächtersbach

Gemeindefriedhof mit 25 Toten

Auf dem Alten Friedhof „Am Herzgraben“ wurden Tote des Ersten und Zweiten Weltkriegs beigesetzt, darunter Angehörige der 6. SS-Gebirgsdivision Nord (siehe Kap. 5.6.2).



Abb. 20: Kriegsgräberstätte auf dem Alten Friedhof in Wächtersbach

Literatur:

Dokumentation der Kriegsgräberstätten in der Bundesrepublik Deutschland. Zusammenstellung der Deutschen Dienststelle, 1983.

Studienkreis Deutscher Widerstand (Hrsg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Hessen I, Regierungsbezirk Darmstadt. Frankfurt am Main, 1995.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. (Hrsg.): Am Rande der Straßen. Kriegsgräber in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel, 1996/97.

3. Die Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Der „Ehrenfriedhof“ Schlüchtern befindet sich mitten in der Stadt, nahe der evangelischen Stadtkirche St. Michael. Seine Entstehungsgeschichte beginnt Ende der 1950er Jahre, zu einem Zeitpunkt, als der Landesverband Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. daran arbeitete, in der Landschaft verstreut liegende Kriegsgräber mit bereits bestehenden Grabstätten auf Friedhöfen zusammenzufassen oder diese auf neue Sammelanlagen umzubetten.



Abb. 21:
Blick von der
Kriegsgräberstätte
auf die Stadtkirche
St. Michael

Über die Errichtung einer zentralen Kriegsgräberstätte für den Kreis Schlüchtern wurde erstmals im Juli 1956 nachgedacht. Inspektionen der im Kreisgebiet vorhandenen Gräber machten deutlich, dass den Bestimmungen des Gräbergesetzes (siehe Kap. 1.2) nicht in jedem Fall Folge geleistet wurde. Statt dauerhafter Grabzeichen fanden die Mitarbeiter des Landesverbandes in vielen Fällen nur notdürftig zusammengenagelte Holzkreuze vor.

Auch die Pflege wurde recht unterschiedlich gehandhabt. In einigen Städten und Gemeinden gab es Bepflanzungen und Blumenschalen, die man anderswo vergeblich suchte. Keine Gräberstätte glich der nächsten, obwohl die Ausführungsbestimmungen des Gräbergesetzes (siehe Anhang) eine gewisse Einheitlichkeit nahe legten. Manchmal war nicht einmal sichergestellt, ob vereinzelte Kriegsgräber nicht doch in Vergessenheit geraten und nach Ablauf von Ruhefristen verschwinden würden.



Abb. 22: Kriegsgräber in Obersotzbach, Kreis Gelnhausen, um 1956 umgebettet nach Schlüchtern

Um das dauernde Ruherecht für alle Toten und eine einheitliche Pflege der Gräber zu gewährleisten, plante der Volksbund eine zentrale Kriegsgräberstätte für den Kreis Schlüchtern und die angrenzenden Landkreise Hanau und Gelnhausen. Zunächst musste dafür ein geeigneter Platz gefunden werden. Der alte Friedhof an der evangelischen Stadtkirche in Schlüchtern bot sich dafür besonders an. Bis in das 19. Jahrhundert hinein waren dort die Mitglieder der evangelischen Gemeinde beigesetzt worden, inzwischen war der Friedhof jedoch aufgelassen. Die Verantwortlichen des Volksbundes zeigten sich vor allem aufgrund seiner zentralen Lage mitten in der Stadt und wegen seines alten Baumbestandes an diesem Platz interessiert. Der Kirchenvorstand erteilte schließlich seine Zustimmung, so dass auf dem Gelände des alten Friedhofes eine Kriegsgräberstätte entstehen konnte. In Zusammenarbeit mit Bund und Land, dem Landkreis, der Stadt sowie der Kirchengemeinde Schlüchtern, gelang es dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. 338 Tote des Ersten und Zweiten Weltkrieges aus den Kreisen Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern zusammenzubetten.



Abb. 23: Kriegsgräber in Höfen/ Hettersroth, Kreis Gelnhausen, um 1956 umgebettet nach Schlüchtern

Viele bisher Unbekannte konnten im Rahmen der Umbettungsarbeiten durch das Auffinden von Erkennungsmarken oder die Feststellung unveränderlicher Merkmale nachträglich identifiziert werden.

In der Gräberanlage wurden nicht nur gefallene deutsche Soldaten beigesetzt. Neben Angehörigen der Wehrmacht und der Waffen-SS haben ebenso sowjetische Kriegsgefangene, polnische Zwangsarbeiter, erschossene KZ-Häftlinge und durch Kriegseinwirkung (z.B. Bombenangriff, Fliegerbeschuss) verstorbene Zivilpersonen ihre letzte Ruhe gefunden. Laut Gräberliste wurden in Schlüchtern mindestens 33 ausländische Tote bestattet. Unter den deutschen Toten finden sich auch Opfer der nationalsozialistischen Militärjustiz, die in den letzten Kriegstagen noch standrechtlich hingerichtet wurden.

Die Gräber liegen in Reihen und tragen jeweils auf einer Bronzetafel den Namen sowie – sofern bekannt – Geburts- und Todestag des Beigesetzten und ggf. den militärischen Rang. In der Mitte der Kriegsgräberstätte steht eine Hochkreuzgruppe mit drei großen Steinkreuzen aus Michelnauer Basaltlavatuff. Die Mauern, die den „Ehrenfriedhof“ umgeben, bildeten schon die Umgrenzung der alten Begräbnisanlage; lediglich die Eingangsseite wurde neu errichtet. An dieser Sandsteinmauer findet sich ein Zitat von Friedrich Hölderlin:

„Wenn des Abends - vorbei einer der unsern kommt – wo der Bruder ihm sank - denket er manches wohl – an der warnenden Stelle – schweigt und gehet gerüsteter.“



Abb. 24: Hölderlin-Zitat am Eingang der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Mit der feierlichen Einweihung durch den damaligen Hessischen Innenminister Heinrich Schneider wurde die Kriegsgräberstätte am 26. Mai 1963 in die Obhut der Stadt Schlüchtern gegeben. Als der Landesverband Hessen im Rahmen des Forschungsprojektes über die Anbringung einer Informationstafel nachdachte, mussten sich folglich die Vertreter der Stadt damit einverstanden erklären.

Gemeinsam wurde daraufhin im Sommer 2003 eine Informationstafel gestaltet, die der Bürgermeister von Schlüchtern anlässlich der zentralen Landesfeier zum Volkstrauertag am 16. November 2003 enthüllte. Im Eingangsbereich des Friedhofes platziert, soll sie nun allen Besuchern einen Einblick in die Entstehungsgeschichte der Kriegsgräberstätte geben und Informationen zu einzelnen Schicksalen der dort beigesetzten Toten liefern. Der Text dieser Tafel kann als Informationsblatt beim Landesverband Hessen angefordert werden.

4. Das Kriegsende in der Region Schlüchtern

Laut Wehrmachtsbericht wurde am 28. März 1945 bereits „im Südwestteil von Frankfurt gekämpft: Feindliche Angriffe und eigene Gegenstöße wechselten im Raum Hanau, während Angriffe auf Aschaffenburg abgeschlagen wurden.“⁶ Dass Frankfurt bereits am Tag zuvor und Hanau noch am gleichen Tag von der amerikanischen Armee besetzt wurde, erwähnten die nachfolgenden Wehrmachtsberichte mit keinem Wort.

Auch die Gegend um Schlüchtern wurde wenige Tage vor Ostern zum Kriegsgebiet.⁷ Mittlerweile hatten sich die Angriffe der amerikanischen Jagdbomber gehäuft; beinahe täglich musste die Bevölkerung mit dem erneuten Beschuss durch Tiefflieger rechnen.

Kampfzone einbezogen wurde. Für den Kommandanten der Stadt Schlüchtern galten jedoch andere Anweisungen. Anneliese L. erinnert sich im Gespräch⁸, dass dieser Stadtkommandant, Klaus Friedrich Deußen⁹, in ihrem elterlichen Wohnhaus in der Krämerstraße 39 beköstigt wurde und dort die „gute Stube“ nutzte. Deußen hatte, zusammen mit „einer Handvoll Soldaten um sich herum“, den Auftrag bekommen, Schlüchtern gegen die heranrückende amerikanische Armee zu verteidigen. Wie viele andere Städte zuvor, wurde nun auch Schlüchtern zur Festung erklärt, um die bis zum letzten Stein und bis zur letzten Patrone gekämpft werden sollte. Der Kommandostab kam im ersten Stock des Rathauses unter. Auch Jugendliche, vielfach Hitlerjungen, wurden als Kurier mit Fahrrädern in die Verteidigung der Stadt einbezogen.¹⁰

Sonntag, 25. März 1945

Kein Deutscher fällt in die Hände des Feindes

**Räumung vom Feinde bedrohter Kreise des Gaues
Eine Anordnung des Reichsverteidigungskommissars**

Frankfurt, 24. März (NSG.)

Der Gauleiter und Reichsverteidigungskommissar hat auf Grund der Feindbedrohung die sofortige totale Räumung der Städte

Darmstadt
Offenbach
Frankfurt am Main
Wiesbaden

des gesamten Kreises Groß-Gerau
des Kreises Bergstraße bis zur Kammbühne des Odenwaldes
des Kreises Darmstadt-Land bis etwa 10 Kilometer ostwärts der Stadt Darmstadt
des gesamten Kreises Maintanau
sowie einer 10-Kilometer-Zone ostwärts des Rheines in den Kreisen Rheingau-St. Goarshausen und Unterwesterwald angeordnet.

Die Bevölkerung dieser Gebiete ist grundsätzlich aus dieser Zone zurückzuführen. Allen Volksgenossen wird empfohlen, sich mit Marschverpflegung zu versehen. An sämtliche Dienststellen der NSV. ergeht die Anordnung, an den Marschstraßen umgehend Betreuungsstellen zu errichten. Alle Kreisleiter werden angewiesen, Quartiere, insbesondere Notunterkünfte bereitzustellen.

Abb. 25: Aufruf zur Räumung bedrohter Kreise im Frankfurter Anzeiger vom 25. März 1945

Im Schlüchterner Lazarett waren Ende März 1945 etwa 300 Verwundete untergebracht. Mit Rücksicht auf diese, in der Volksschule und im Krankenhaus untergebrachten verletzten Soldaten, versuchte der Oberstabsarzt, Dr. Clement, zu erreichen, dass Schlüchtern nicht in die



Abb. 26: Hitlerjungen auf dem Weg zur Front (Frankfurt/Oder), Anfang Februar 1945

Ortsdiener gingen am Vormittag des 28. März 1945 mit einer Glocke umher und erklärten, dass das Heraushängen von weißen Fahnen und das Entfernen von Kampfschriften der NSDAP die Todesstrafe nach sich ziehen würde.¹¹ Die aufgebrachten Einwohner versuchte Deußen damit zu beruhigen, dass es ja wegen der wenigen Soldaten zu keinem großen Gefecht kommen könnte. Hätte sich Deußen dem Befehl widersetzt, wäre ihm nach eigenen Worten eine „Hanfkrawatte“ umgelegt worden. Als Kind war Anneliese L. völlig unverständlich, wovon Deußen sprach. Mit der Umschreibung konnte er aber nur auf bestehende Standgerichte und die weit verbreitete Hinrichtungspraxis durch den Strick angespielt haben. Diese Bedrohung war durchaus gegeben: Ein „Fliegendes Standgericht“ war in der Bergwinkelregion zu diesem Zeitpunkt bereits tätig geworden (siehe Kap. 5.6.1: Gottfried Ellinger). Solche Gerichte sollten gegen unverkennbare Auflösungserscheinungen innerhalb der Wehrmacht vorgehen und jeden, der der Fahnenflucht verdächtig war, verfolgen. Gedeckt wurde diese Vorgehensweise durch einen Befehl des Oberbefehls-



Abb. 27: In der Krämerstraße 39 wurde Deußen gepflegt.

habers der Heeresgruppe Süd, in dem es hieß: „Ich habe erneut feststellen müssen, dass sich im rückw. Gebiet eine untragbare Zahl ‚Versprengter‘ herumtreibt. Versprengte sind in der Masse Feiglinge und Drückeberger und damit Kriegsverbrecher, die keinerlei Schonung verdienen, weil sie ihre Kameraden die Härte des Kampfes allein tragen lassen (...) Wer es als Versprengter verabsäumt, sich sofort bei der nächsten Truppe zu melden und aufgegriffen wird, ist durch Standgericht abzuurteilen und zu erschießen. In gleicher Weise ist mit allen zu verfahren, die von der Truppe während des Kampfes entfernt waren, ohne ihren Aufenthalt genau nachweisen zu können. Wer aus Feigheit nicht kämpft, stirbt in Schande! Gegen Vorgesetzte, die aus Bequemlichkeit oder Fahrlässigkeit dem Versprengtenunwesen Vorschub leisten, ist rücksichtslos vorzugehen.“¹²

Deußen musste in seiner Eigenschaft als Stadtkommandant den gegensätzlichen Ansprüchen von Militär und Bevölkerung genügen und versuchte, beiden Seiten gerecht zu werden.

Im Umkreis von Schlüchtern wurde zwischen dem 28. März und dem 5. April 1945 gekämpft. In den Tagebuchaufzeichnungen eines Schlüchterner Bürgers heißt es: „Gründonnerstag, 29. März 1945 - Heute herrscht eine unheimliche Stille. Kein Alarm. Der Volkssturm soll heute abmarschieren. Gerüchte gehen um. Die prominenten Parteigenossen haben in der Nacht ihre Angehörigen fortgebracht. Im Städtchen herrscht große Aufregung.“¹³

Als die Kampfhandlungen um die Stadt unmittelbar bevorstanden, bat Deußen die Mutter der damals 12-jährigen Anneliese, die Kinder aus dem Haus zu geben. In den späten Nachmittagsstunden des 1. April 1945 begann der Beschuss. Aus sicherer Entfernung konnte das Mädchen die in ihren Augen „rotglühende Stadt“ beobachten. Es gab zahlreiche Brände, viele Häuser wurden zerstört. Annelieses Zeitempfinden nach dauerte das Glühen ewig an. Kämpfende Soldaten und Zivilisten (siehe Kap. 5.5: Zivile Opfer) waren gleichermaßen in diesem Inferno gefangen. Ein Schlüchterner Bürger notierte: „Neuerlicher Beschuss der Stadt ab 20.30 Uhr. Im Keller geschlafen. In der Nacht einmal ins Freie gegangen. Die Brände loderten in den Nachthimmel, man meinte, ein großer Teil der Stadt würde abbrennen.“¹⁴

Deußen kam bei der Verteidigung der Stadt am 1. April 1945 ums Leben. Anneliese L. zufolge fand man seine Leiche vor dem Rathaus und setzte ihn neben weiteren gefallenen Soldaten auf dem Gemeindefriedhof bei.¹⁵ Von Schlüchterner Einwohnern wurde er noch nach seinem Tod beschuldigt, die Zerstörung der Stadt verursacht zu haben. Schlüchtern wurde in den Mittagsstunden des 2. April 1945 von amerikanischen Truppen besetzt. Überraschend hatten die verbliebenen Soldaten und mit ihnen fast die gesamte örtliche Nazi-Prominenz zuvor die Stadt verlassen. Für die Schlüchterner Bevölkerung war der Zweite Weltkrieg demnach am Ostermontag 1945 beendet.

Literatur:

Schlüchtern – von den Amerikanern besetzt. In: Bergwinkelbote. Heimatkalender für den Kreis Schlüchtern 1955, S. 97-105.

Wittrick, Christine: Das Unrecht geht einher mit sicherem Schritt... Notizen über den Nationalsozialismus in Langenselbold und Schlüchtern, Hanau 1999.

⁶ In: Armin Schmid: Frankfurt im Feuersturm. Die Geschichte der Stadt im Zweiten Weltkrieg, Neuauf., Frankfurt 1984.

⁷ Ostern wurde im Jahr 1945 am 1. und 2. April begangen.

⁸ Das Gespräch mit Anneliese L. fand am 6. Februar 2003 statt und diente als Grundlage für die nachfolgende Schilderung des Kriegsendes in und um Schlüchtern. Von ihr gewählte Worte erscheinen ebenfalls in Anführungszeichen. Die Ausführungen wurden durch die nachfolgende Literatur ergänzt.

⁹ Klaus Friedrich Deußen wird im Nachfolgenden ausführlich vorgestellt.

¹⁰ Vgl. Erinnerungen Karl Heils im Anhang.

¹¹ Vgl. Rhein-Mainische Zeitung. Amtliches Organ der NSDAP. Gau Hessen-Nassau, Ausgabe Schlüchtern. Nr. 72 vom 28. März 1945. „Der Kreisleiter gibt bekannt: Wer die an den Häusern des Kreises Schlüchtern angebrachten Kampfschriften des Führers entfernt, ist ein Feigling. Wer die Weiße Fahne aushängt, ist ein Verräter. Verräter werden mit dem Tode bestraft!“

¹² In: Wittrick, Christine: Das Unrecht geht einher mit sicherem Schritt..., S. 99.

¹³ In: Bergwinkelbote, S.100.

¹⁴ In: Bergwinkelbote, S.105.

¹⁵ Vgl. Brief des Oberleutnants Heukemes im Anhang, der den Tod Deußens ausführlich schildert.

5. Die Toten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

5.1 Soldaten des Ersten Weltkrieges

Kriegstote genießen dauerndes Ruherecht. Aus diesem Grund wurden im Rahmen der Umbettungsarbeiten auch vier Gräber des Ersten Weltkrieges nach Schlüchtern überführt. Es handelt sich um drei unbekannte russische Soldaten (Feld C, Nr. 290-292), die vermutlich als Kriegsgefangene ums Leben kamen, und den deutschen Soldaten Arthur Teschke (Feld B, Nr. 150).

5.2 Zwangsarbeiter

Laut Gräberliste wurden nachweislich zwei polnische und ein sowjetischer Zwangsarbeiter nach Schlüchtern überführt¹⁶. Es handelt sich um den Zimmermann Stanislaus Rademski (Feld C, Nr. 244), geb. 10.1.1881 in Krone an der Brahe¹⁷, gest. 5.3.1945 und Alexander Kobailja (Feld C, Nr. 255), geb. im Jahr 1902, gest. im Jahr 1945 in Steinau. Der sowjetische Zwangsarbeiter Peter Michajlenko (Feld C, Nr. 338), geb. 26.2.1928, kam am 20.11.1944 im Alter von nur 16 Jahren infolge einer Magenerkrankung in Bellings (bei Steinau) ums Leben.

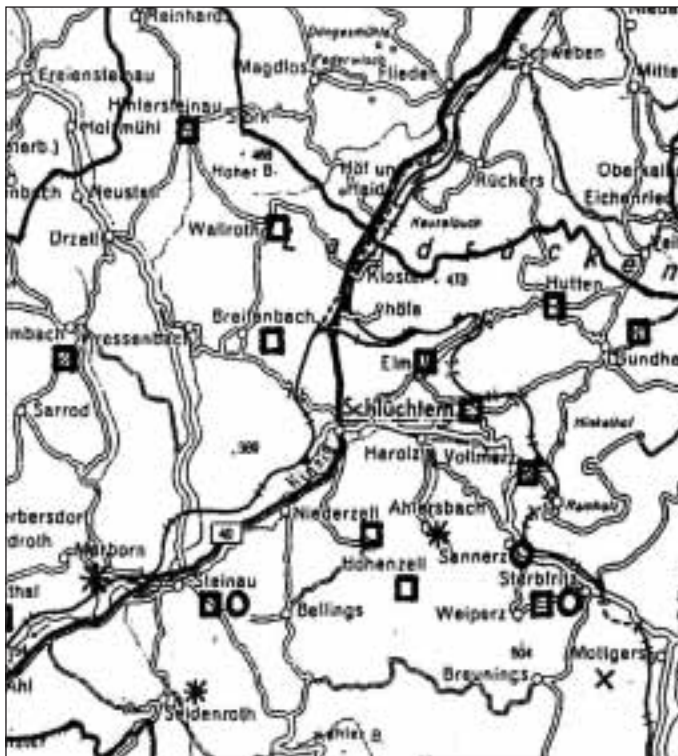


Abb. 28: Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager 1939 - 1945 im ehemaligen Landkreis Schlüchtern. Im Anhang auf S. 78 befindet sich die Karte als Kopiervorlage.



Abb. 29: Grabstein für einen unbekanntem russischen Soldaten des Ersten Weltkrieges auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Obwohl die Sterbeorte der Zwangsarbeiter Kobailja und Michajlenko bekannt sind, bleibt ihre konkrete Arbeitsstätte im Dunkeln. Die Mehrzahl der im Kreis Schlüchtern eingesetzten Zwangsarbeiter wurde wahrscheinlich in der Landwirtschaft und in privaten Haushalten beschäftigt.¹⁸ Bekannt ist, dass ab Frühjahr 1940 54 Zwangsarbeiter aus Polen, 39 Männer und 15 Frauen, in der Landwirtschaft eingesetzt und auf folgende Orte verteilt werden sollten: Elm (29 Personen), Ramholz (5 Personen), Herolz (13 Personen), Klosterhöfe (4 Personen) und Wallroth (3 Personen). Unter den polnischen Zwangsarbeitern waren auch einige Jugendliche: So mussten in der Gemeinde Seidenroth 1940 zwei Jungen und ein Mädchen im Alter von 14 Jahren arbeiten.

Im ehemaligen Landkreis Schlüchtern gab es mindestens vier Zwangsarbeiterlager, die durch Firmen eingerichtet wurden:¹⁹

- die Dachziegelfabrik GmbH in Sannerz beschäftigte 1942 sieben Polen und 15 Russinnen, 1943 fünf Polen und 24 Russinnen
- die Dreiturm-Seifenfabrik GmbH in Steinau hatte 1942/43 vier russische Zwangsarbeiter angestellt
- in Salmünster arbeiteten 1943 25 russische Zwangsarbeiter (18 Männer und sieben Frauen) bei Alfred Sell (Fahrzeugteile und -zubehör)
- im Lager „Kinzig“ in Sterbfritz, einer Filiale der Heraeus Vacuumsmelze A.G. Hanau, arbeitete eine unbekannte Zahl Zwangsarbeiter

Ab 1944 arbeiteten drei „ausländische Landarbeiterinnen“, mindestens zwei davon Polinnen, in der Kreisbaumschule und im Kreiskrankenhaus Schlüchtern.

¹⁶ Die in der Gräberliste mit „Zivil“ bezeichneten ausländischen Kriegstoten können als Zwangsarbeiter betrachtet werden.

¹⁷ Krone an der Brahe im Kreis Bromberg/ Posen, heute polnisch Koronowo.

¹⁸ Aufgrund der sehr lückenhaften Quellenlage können Arbeitsstätten, Lager und Zahlen noch am ehesten für die Jahre 1942 und 1943 ermittelt werden. Erfasst wurden ferner nur die Zwangsarbeiter, die in Betrieben und Firmen eingesetzt wurden. Vgl. Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises (Hrsg.): Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus im Bereich des heutigen Main-Kinzig-Kreises. 28. Jahrgang, 2003.

¹⁹ Die umfassende Zusammenstellung „Das nationalsozialistische Lagersystem“, hrsg. von Martin Weinmann, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1990, führt eine Möbelfabrik namens Breckerfeld in Schlüchtern auf, die Zwangsarbeiter beschäftigt haben soll. Dies ließ sich jedoch nicht erhärten; Schlüchterner Zeitzeugen ist diese Firma nicht bekannt.

5.3 Sowjetische Kriegsgefangene

Auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern haben laut Gräberliste 21 sowjetische Kriegsgefangene ihre letzte Ruhe gefunden. Elf von ihnen starben in Bad Soden und werden weiter unten namentlich aufgeführt, die übrigen sind:

- Osyp Kryzun, geb. 7.4.1912 in Stanislau/ Ukraine, gest. 18.9.1943 (Feld A, Nr. 47)
- Derk Schurawlef, gest. 27.3.1945 in Jossa (Feld A, Nr. 70)
- Poltawski, gest. 27.3.1945 (Feld A, Nr. 71)
- Adolf Dzievicien, geb. 12.5.1922, gest. 20.5.1944 in Streitberg (Feld C, Nr. 272)
- drei unbekannte russische Soldaten (Feld A, Nr. 35-37)
- ein unbekannter russischer Soldat, gest. 27.3.1945 (Feld A, Nr. 69)
- ein unbekannter russischer Soldat, gest. März 1945 (Feld C, Nr. 297)



Abb. 30: Grab eines unbekanntem russischen Soldaten

Nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Sommer 1941 wurden zahlreiche sowjetische Soldaten gefangen genommen und u. a. im Stammlager (Stalag) IX B Bad Orb festgehalten. Das noch heute bestehende Kinderdorf auf der Wagscheide war bereits im September 1939 mit doppeltem Stacheldraht, Wachtürmen und Hundezwiegern versehen und zum Kriegsgefangenenlager umgebaut worden. Monatlichen Bestandsmeldungen zufolge bildeten französische Gefangene mit 12.000 bis 18.000 Personen die größte Gruppe. Sowjetische Kriegsgefangene wurden erstmals zum 1. Dezember 1941 erfasst. Zu diesem Zeitpunkt befanden sich 2.371 Rotarmisten im Lager. Ihr Anteil an der maximalen Belegungsstärke von 25.640 Kriegsgefangenen stieg im Verlauf des Jahres 1942 auf etwa ein Drittel an. Darüber hinaus wurden weitere Kriegsgefangene aus Belgien, Großbritannien, Polen, Jugoslawien, der Tschechoslowakei und den USA festgehalten.

Später kam auch eine Gruppe von italienischen Militärinternierten hinzu. Im August 1943 verzeichnete die Lagerverwaltung 13.395 französische und 4.927 sowjetische Kriegsgefangene sowie 731 so genannte Südost-Gefangene, d.h. vermutlich Polen, Tschechen, Slowaken und Serben. 15.649 der insgesamt 19.053 Kriegsgefangenen befanden sich zum Arbeitseinsatz in der Landwirtschaft oder in Industriebetrieben.

Auch im Lager auf der Wagscheide hatten die Kriegsgefangenen unter katastrophalen Lebensbedingungen zu leiden. Am schlimmsten traf es die Soldaten der Roten Armee, die nicht den völkerrechtlichen Bestimmungen entsprechend als Kriegsgefangene, sondern als „bolschewistische Untermenschen“ behandelt wurden. Ihre Unterbringung erfolgte in einem abgesonderten Bereich des Lagers, dem so genannten Russenlager.

Darüber hinaus wurde den sowjetischen Kriegsgefangenen eine besondere Verpflegung zugeteilt, die sich wesentlich von der der anderen Gefangenen unterschied. Der ehemalige französische Kriegsgefangene Yann Daniel erinnert sich an jenes Brot, das die sowjetischen Kriegsgefangenen bekamen: „Wir haben das sogenannte Kommissbrot bekommen, mit sehr viel Kartoffelmehl, aber für die Russen gab es Rübenmehl, und das gleiche Gewicht war ein Viertel groß. Unheimlich schwer, wie Stein. Das russische Brot war fürchterlich!“²⁰ Tatsächlich bestand es zu 50% aus Roggenschrot, zu je 20% aus Zuckerrübenschnitzeln und Zellmehl sowie zu 10% aus Strohmehl oder Laub. Mit dieser speziell hergestellten Verpflegung sollte Görings Richtlinien für den Arbeitseinsatz Folge geleistet werden. Danach war „der Russe (...) genügsam, daher leicht und ohne schwerwiegenden Einbruch in unsere Ernährungsbilanz zu ernähren. Er soll nicht verwöhnt oder an deutsche Kost gewöhnt, muss aber gesättigt und in seiner dem Einsatz entsprechenden Leistungsfähigkeit erhalten werden.“²¹

Zu Skeletten abgemagert, mussten sowjetische Kriegsgefangene in Steinbrüchen arbeiten und waren den Misshandlungen der Wachmannschaften ausgesetzt. Yann Daniel berichtet: „Im Steinbruch haben die Russen gearbeitet, sie waren auch die Pferde, sie haben riesige Steine zu zweit getragen. Diese Skelette. Es gab ein Stück Holz, der Stein wurde mit einem Strick gebunden und so haben sie zu zweit die Steine hochgetragen. Das Schlimmste war, dass der Stein balanciert, also gependelt hat. Das war eine Tortur, Folter für die Typen. Sklaverei muss Sinn haben. Ein Sklave ist ein Arbeitsinstrument wie ein Pferd oder ein Traktor. Aber diese Art von Arbeit war viel schlimmer als die Sklaverei. Die Arbeit war nur eine Methode, die Leute zu vernichten.“²² Zum Jahresende 1941/42 nahm die Zahl der Todesfälle erheblich zu.

²⁰ Dokumentation zum Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und Vertriebenen im Main-Kinzig-Kreis, S. 71.

²¹ Auszug aus dem Protokoll einer Besprechung beim Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, am 7.11.1941 über den Arbeitseinsatz sowjetischer Kriegsgefangener und Zivilarbeiter. In: Die sowjetischen Kriegsgefangenen im Deutschen Reich, S. 198 f.

²² Dokumentation zum Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und Vertriebenen im Main-Kinzig-Kreis, S. 71.

Die Mehrzahl der entkräfteten Kriegsgefangenen war den unmenschlichen und durch den Winter zusätzlich verschärften Lebensbedingungen nicht mehr gewachsen. Sie starben in vielen Fällen an Anämie, Typhus oder Ruhr. „Statt sie zu impfen, hat man einfach die Wache um das russische Lager verdreifacht und sie krepieren lassen. Nach vier Monaten blieben von 2.000 ca. 600 am Leben. Jeden Morgen gab es eine riesige Karre, von Sklaven gezogen mit Seilen, die sind vor die Baracken gefahren, haben Halt gemacht und die Leichen aufgeladen. Sie zum Massengrab gebracht.“²³ Auf einem abseits gelegenen Begräbnisplatz, dem so genannten Russenfriedhof²⁴, wurden schließlich 1.462 sowjetische und zwei jugoslawische Kriegsgefangene beigesetzt.



Abb. 32: Grab des russischen Soldaten Michail Schawschischwili

126. Nr.	Familienname und Vorname (bei Frauen auch Nachname)	Geburts- und -ort	Einzel- od. Truppen- (Einzelname, Besatzung der Elternkommune, bei Zivilisten: Beruf)	Todes- und -ort	Einzel- (Name) oder Besatzung
131	Martenswili Serd	15.9.1920	Russ. Soldat	21.3.1942 Bad Soden	Russ
132	Schawschischwili Michail	3.5.1920 Georgiewsk Kaukasus	Russ. Soldat	18.2.1942 Bad Soden	Russ
133	Schewtschik Ipolite	15.7.1921 Sachker- wan	Russ. Soldat	21.5.1942 Bad Soden	Russ
134	Serats Anifa	22.7.1913 Ferdin Sargipi	Russ. Soldat	20.7.1942 Bad Soden	Russ
135	Serik Sery	10.11.1930 Dnepropet rowsk	Russ. Soldat	20.12.1942 Bad Soden	Russ
136	Schewtschik Wladimir	27.2.1916 Moskau	Russ. Leutnant	25.1.1942 Bad Soden	Russ
137	Schewtschik Sera	6.6.1926 Pechorwaja	Russ. Soldat	6.5.1942 Bad Soden	Russ
138	Schewtschik Sera	21.10.1912 Uferwje Leningrad	Russ. Soldat	22.7.1942 Bad Soden	Russ
139	Schewtschik Sera		209 III. Gd. Gw. Fg. Rech. III.	4.4.1942	Deutscher
140	Schewtschik Sera	29.6.1924	Soldat 1.335-1./G. G. Ml. S 2.123-2-2res. Kp. G. G. Ml. 1942	11.1.1942 Eimbeck	Deutscher

Abb. 31: Auszug aus der Gräberliste des Volksbundes, aus der hervorgeht, dass mehrere sowjetische Kriegsgefangene in Bad Soden, vermutlich im Lazarett, starben.

Als Reservelazarett für erkrankte Kriegsgefangene wurde das St. Vinzenz- und Marienheim in Bad Soden genutzt. Dort gab es die beiden Abteilungen Innere Medizin und Chirurgie. Die Leitung hatte ein deutscher Chirurg, dem so genannte Feindärzte und feindliches Sanitätspersonal unterstanden. Durch zwei Meter hohe Stacheldrahtzäune war das Heim von der Außenwelt abgeschlossen. Die Kriegsgefangenen wurden nach Nationen getrennt in verschiedenen Häusern untergebracht und von insgesamt zwölf deutschen Soldaten bewacht. Die katholischen Schwestern, die im Lazarett bleiben durften, erinnerten sich an „viel Schreckliches und Grausames. Todkranke Gefangene wurden eingeliefert, die ihre wenigen Habseligkeiten selber tragen mussten. Manch einer brach dann tot zusammen.“²⁵

Laut „Liste über die in den Gemeinden des Kreises Schlüchtern seit dem 01.09.1939 verstorbenen Angehörigen der Vereinten Nationen“²⁶ kamen in Bad Soden ca. 120 Personen unterschiedlicher Nationalität ums Leben. Mehrheitlich dürfte es sich dabei um im Lazarett verstorbene Kriegsgefangene gehandelt haben. Die Gräber der nachfolgenden elf sowjetischen Kriegsgefangenen, die in Bad Soden starben, wurden von dort nach Schlüchtern überführt:

Michail Schawschischwili, geb. 3.5.1920 in Georgiwiesk/Kaukasus, gest. 18.2.1942 (Feld B, Nr. 132)

Vladimir Novakowice, geb. 6.9.1892 in Osipaenica, gest. 2.3.1942 (Feld B, Nr. 119)

David Sardeschwili, geb. 15.9.1920, gest. 21.3.1942 (Feld B, Nr. 131)

²³ Ebenda, S. 74

²⁴ Im Nationalsozialismus wurden sowjetische Staatsangehörige undifferenziert als „Russen“ bezeichnet. In der Bezeichnung „Russenfriedhof“ wirkt die Pauschalisierung bis heute nach.

²⁵ Dokumentation zum Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und Vertriebenen im Main-Kinzig-Kreis, S. 49.

²⁶ Bei dieser Liste handelt es sich um eine Aufstellung im Auftrag der Militärregierung, die alle Städte und Gemeinden zwecks Erfassung der ausländischen Toten anzufertigen hatten. Solche Listen lassen sich noch heute in Archiven finden.

Dodi Kusaw, geb. 26.2.1917 in Baku/ Kaukasus, gest. 4.4.1942 (Feld B, Nr. 130)

Sokrat Lobaschenieze, geb. 1.1.1919 in Ony, gest. 8.5.1942 (Feld B, Nr. 129)

Antifo Scharia, geb. 20.7.1919 in Verchnie Bargipi, gest. 28.7.1942 (Feld B, Nr. 134)

Ipolite Natschkbia, geb. 15.1.1921 in Tschscharwasa, gest. 24.9.1942 (Feld B, Nr. 133)

Ewsy Barilka, geb. 10.11.1900 in Ukreplenie, gest. 20.12.1942 (Feld B, Nr. 135)

Waldemar Leonoff, geb. 27.2.1916 in Moskau, gest. 25.1.1943 (Feld B, Nr. 136)

Semen Perfilow, geb. 8.6.1896 in Fombowskaja, gest. 6.5.1943 (Feld B, Nr. 137)

Iwan Kolbasow, geb. 31.10.1902 in Staraja Leningrad, gest. 22.7.1943 (Feld B, Nr. 138)

Sowjetische Kriegsgefangene waren auch zur Zwangsarbeit in der Dreiturm-Seifenfabrik GmbH in Steinau eingesetzt. Die Verteilung der Kriegsgefangenenlager und Außenkommandos insgesamt im ehemaligen Landkreis Schlüchtern kann der in Kapitel 5.2 abgebildeten Karte entnommen werden.²⁷

5.4 KZ-Häftlinge

Auch Häftlinge des KZ-Außenkommandos „Katzbach“ der Adlerwerke in Frankfurt am Main haben in Schlüchtern ihre letzte Ruhe gefunden. Nach der endgültigen Lagerauflösung am 25. März 1945 waren ungefähr 350 Gefangene insgesamt 120 Kilometer in Richtung Buchenwald getrieben worden. Die Route führte auf der Reichsstraße 40 über Langenselbold, Gelnhausen, Wächtersbach, Schlüchtern sowie Neuhoef und bog bei Eichenzell auf die Reichsstraße 27 ab, über Fulda nach Hünfeld. Viele der ausgehungerten und erschöpften Männer starben; sie wurden von SS-Wachleuten erschossen oder brachen tot zusammen. Nur wenigen gelang die Flucht.

Der damals 15-jährige Häftling Andrzej erinnert sich an den Tod eines Kameraden, „den wir schon ziemlich lange stützten, denn er hatte keine Kraft mehr zu gehen. Er legte sich auf den Boden und bedeckte sich mit einer Decke, ein SS-Mann entsicherte den Karabiner und wartete bis er sich aufdeckte, und erst dann schoss er ihm in den Kopf (...).“²⁸



Abb. 33: Grabstein für einen „unbekannten polnischen Kriegstoten“

Am 29. März 1945 erreichten die überlebenden KZ-Häftlinge Hünfeld, von wo aus sie in Güterwaggons nach Buchenwald transportiert wurden. Einen Tag später trafen dort 280 Gefangene aus den Adlerwerken ein. Insgesamt waren es mindestens 25, schätzungsweise eher 70 KZ-Häftlinge, die auf dem Todesmarsch ums Leben kamen. Noch Wochen später wurden ihre Leichen aus zugeschütteten Gräben längs des Weges oder aus dem Main geborgen. Einige dieser Toten hatte der Friedhofswärter von Dörnigheim auf dem dortigen Friedhof begraben. Bei der Anlage der Kriegsgräberstätte wurden nachweislich sechs unbekannte KZ-Häftlinge von Dörnigheim nach Schlüchtern umgebettet. Als „unbekannte polnische Kriegstote“²⁹ wurden sie im Gräberfeld C, Nr. 328-333, beigesetzt.



Abb. 34: Die Frontfassade Kleyerstraße um 1940

²⁷ Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises (Hrsg.): Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus im Bereich des heutigen Main-Kinzig-Kreises. 28. Jahrgang, 2003.

²⁸ Kaiser, Ernst und Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. 3. überarb. und erw. Aufl., Frankfurt, New York 1998. S. 252

²⁹ So der Wortlaut auf der Grabplatte.

Das KZ „Katzbach“ – Außenkommando des Konzentrationslagers Natzweiler-Struthof

Am 22. August 1944 wurde bei den Adlerwerken im Frankfurter Gallusviertel das KZ-Außenlager „Katzbach“ eingerichtet. Bereits seit 1942 hatte das renommierte Unternehmen, das ursprünglich Fahrräder, Schreibmaschinen und Automobile produzierte, Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene in der Rüstungsproduktion ausgebeutet. Über 1.600 Häftlinge unterschiedlicher Nationalität, vor allem Polen, die infolge des Warschauer Aufstandes zwischen dem 1. August und dem 4. Oktober

1944 verschleppt worden waren, mussten im KZ „Katzbach“ unter menschenunwürdigen Bedingungen arbeiten. Bis zur Auflösung des Lagers ab dem 13. März 1945 starben 528 Menschen; sie wurden in einem Massengrab auf dem Frankfurter Hauptfriedhof bestattet. Hunderte weitere kamen in den Überstellungslagern Dachau und Vaihingen um oder starben auf den Todesmärschen bei der Evakuierung.³⁰

Das KZ „Katzbach“ war eines von rund 70 Außenkommandos und Nebenlagern des Stammlagers Natzweiler-Struthof im Elsass.³¹

5.5 Zivile Opfer

Laut Gräberliste wurden in Schlüchtern folgende zivile Opfer beigesetzt:

Feld A:

Karl Lauer, Rentner, geb. 25.12.1875 in Ulmbach, gest. 27.3.1945 in Schlüchtern (Nr. 4)

Rudolf Thiele, Kunstmaler, geb. 25.10.1872 in Unruh, gest. 3.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 5)

Elisabeth Reinhard, geb. Arzberger, am 21.3.1899 in Bürgerl, gest. 1.4.1945 (Nr. 6)

Emma Kratz, geb. Asbach, am 15.1.1890 in Kettenhausen, gest. 30.3.1945 (Nr. 7)

Friedrich Simon, Landwirt, geb. 28.3.1873 in Schlüchtern, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 12)

Elise Gasche, geb. Simon, am 9.2.1902 in Schlüchtern, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 13)

Johannes Gasche, Maurer, geb. 7.1.1908 in Langenselbold, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 14)

Margarete Richter, geb. 24.9.1887 in Elm, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 15)

Katharina Roth, geb. 9.10.1896 in Hohenzell, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Nr. 16)

Günther Scharmman, Angehöriger des Reichsarbeitsdienstes (RAD), geb. 27.10.1928 in Wetzlar, gest. 23.2.1945 in Schlüchtern (Nr. 48)

Horst Jean Hill, Schüler, geb. 22.5.1923 in Frankfurt am Main, gest. 27.3.1945 (Nr. 84)

Feld C:

Irmgard Kriegs, geb. 28.4.1928 in Essen, gest. 25.3.1945 in Wirtheim (Nr. 284)

Hans Schure, geb. 20.9.1910 in Gnesen, gest. 28.6.1945 in Dörnigheim (Nr. 323)

Bei einigen von ihnen ist davon auszugehen, dass sie infolge der Kampfhandlungen um Schlüchtern zwischen dem 28. März und dem 5. April 1945 ums Leben kamen (siehe Kap. 4). Von den im Feld A bestatteten Zivilisten starben allein fünf Personen am 1. April 1945 in den Häusern der Wassergasse 5, 8 und 12 beim Beschuss der Stadt: Margarete Richter starb in der Wassergasse 5, Friedrich Simon, Elise Gasche, geb. Simon, und Johannes Gasche in Haus Nr. 8 und Katharina Roth in Nr. 12.³²

³⁰ Kaiser, Ernst und Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Frankfurt, New York 1998. S. 242-257.

³¹ Adamo, Hans und Hervé, Florence: Natzweiler-Struthof. Regards au-delà de l'oubli - Blicke gegen das Vergessen. Essen 2002.

³² Filmdokumentation von Karl Heil: Denkmäler. 1. April 1945 und Ehrenfriedhof, 2004.



Abb. 35: Grab des 12-jährigen Schülers Günter Morsch

Zum Schutz vor dem Bombenkrieg in den Großstädten waren viele Kinder nach Steinau evakuiert worden. Bei einem der beiden Angriffe auf die Stadt kamen am 5. Januar 1945 dreizehn Schüler und eine Krankenschwester ums Leben. Schwester Gisela und drei der Kinder wurden später in ihre Heimat überführt, während die anderen in Schlüchtern beigesetzt wurden (Feld C, Nr. 245-254).

Die Schüler:

- Hans Heinrich Besier, geb. 5.3.1932 in Frankfurt am Main
- Hans Cichy, geb. 20.4.1931 in Altenrade
- Helmuth Geis, geb. 5.3.1931 in Frankfurt am Main
- Paul Kotzur, geb. 5.9.1932 in Duisburg-Hamborn
- Franz Morsch, geb. 3.1.1930 in Duisburg-Hamborn
- sein Bruder Günther Morsch, geb. 24.7.1932 in Duisburg-Hamborn
- Heinz Oberländer, geb. 20.6.1932 in Duisburg-Hamborn
- Erich Reeb, geb. 14.10.1930 in Duisburg-Bek
- Wilhelm Sehringer, geb. 19.9.1930 in Duisburg-Hamborn
- Heinz Siebott, geb. 22.7.1932 in Frankfurt am Main

Der wenige Wochen alte Säugling Klaus Helmut Obert, geboren am 15. März 1945 (Feld A, Nr. 22) soll bei einem Bombenangriff einen Lungenriss erlitten haben und daran am 2. April 1945 gestorben sein.



Abb. 36: Grab des Säuglings Klaus Helmut Obert

5.6 Angehörige des Militärs

5.6.1 Angehörige der Wehrmacht

Über das Leben und die Todesumstände der auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern bestatteten Wehrmachtangehörigen ist wenig bekannt. Anhaltspunkte gibt die Gräberliste: Demnach kamen die in Schlüchtern beigesetzten deutschen Soldaten mehrheitlich im letzten Kriegsjahr ums Leben, als die Kämpfe längst aussichtslos geworden waren. Bei der Kombination von Todestagen und Sterbeorten wird deutlich, dass sich der Krieg zum Ende des Jahres 1944 zunehmend in die Heimat verlagerte.

Nur zwei der in Schlüchtern beigesetzten Soldaten starben in den ersten beiden Kriegsjahren:

28.12.39	Fritz H., gestorben im Reservelazarett Schlüchtern infolge eines Verkehrsunfalls
4.3.40	Karl N., Freitod in Neuses

Die Sterbeorte der Jahre 1944 und 1945 liegen fast ausschließlich im heutigen Main-Kinzig-Kreis:

1944:

23.7.44	Elm
20.8.44	Scarperia (Italien, nördlich von Florenz) – Überführung nach Schlüchtern (Friedrich U.)
17.9.44	Ort unbekannt
21.9.44	Bad Soden/ Salmünster
24.10.44	Bad Soden/ Salmünster
22.12.44	Bad Soden

Januar 1945:

5.1.45	Steinau - Bombenangriff
7.1.45	Schlüchtern
10.1.45	Bad Soden
14.1.45	Sterbfritz
18.1.45	Bärenthal/ Saargemünd
20.1.45	Kassel im Kreis Gelnhausen

Februar 1945:

2.2.45	Marjoss
16.2.45	Schlüchtern
21.2.45	Ort unbekannt
23.2.45	Schlüchtern

März 1945:

1.3.45	Kempfenbrunn
2.3.45	Schlüchtern
18.3.45	Schlüchtern
19.3.45	Ort unbekannt

20.3.45	Stephanshausen
23.3.45	Schlüchtern, Niederzell, Meerholz, Stephanshausen
25.3.45	Stammheim, Unterreichenbach, Wirtheim, Dörnigheim
26.3.45	Ort unbekannt
27.3.45	Schlüchtern, Altengronau, Jossa, Marjoss, Ahl
28.3.45	Wirtheim, Kassel im Kreis Gelnhausen, Dörnigheim
29.3.45	Rothenbergen, Oberrodenbach
30.3.45	bei Höf und Heid, Wüstwillenroth, Wittgenborn, Breitenbach, Roth, Rothenbergen, Niedermittlau
31.3.45	bei Steinau, Ulmbach, Lichenroth, Wüstwillenroth, Birstein, Obersotzbach, Unterreichenbach, Alsberg, Neuses, Dörnigheim

April 1945:

1.4.45	Schlüchtern, Steinau, Lichenroth, Neuens Schmidten, Wirtheim
2.4.45	Schlüchtern, Leisenwald, Waldensberg, Wittgenborn, Helfersdorf, Alsberg
3.4.45	Klosterhöfe, Pfaffenhausen
4.4.45	Elm, Marjoss, Romsthal, Höfen, Hettersroth
5.4.45	Uttrichshausen
6.4.45	Steinau
7.4.45	bei Schlüchtern
9.4.45	Züntersbach
10.4.45	Jossa
13.4.45	Somborn
19.4.45	Schlüchtern

Juni-August 1945:

25.6.45	Dörnigheim
28.6.45	Dörnigheim
6.7.45	Dörnigheim
13.7.45	Dörnigheim
14.7.45	Schlüchtern
18.8.45	Steinau

Über die Todesumstände einzelner Wehrmachtangehöriger ist weiterhin Folgendes bekannt:

In den Tagebuchaufzeichnungen eines Schlüchterner Bürgers³³ wird der Tod von **Gerhard Dietrich** (Feld A, Nr. 29) folgendermaßen geschildert: Mittwoch, 21. Februar 1945 - „Gegen 10.30 Uhr bis 11.45 Uhr starke Überflüge von viermotorigen Bombern. Um 12 Uhr greifen zwei Jabos [Jagdbomber, die Red.] einen Transportzug an. Schwerverwundete, ein Toter, elf Verwundete.“

Auf der Bahnstrecke in Richtung Flieden wurde am 18. März 1945 ein Zug von Tieffliegern beschossen. In dem Zug befanden sich 16-jährige Flakhelfer. Vier von ihnen starben, darunter **Heinz Bau** (Feld A, Nr. 27), **Otto Seiß** (Feld A, Nr. 30) und **Horst Nicol** (Feld A, Nr. 54).

Die Soldaten **Erwin Wolk** (Feld B, Nr. 145), **Heinz Benno Müller** (Feld B, Nr. 146), **Julius Hanselmann** (Feld B, Nr. 147) und **Hans-Joachim Schneider** (Feld B, Nr. 149) werden in einer Aufstellung der Deutschen Dienststelle mit einem Flugzeugunglück in Verbindung gebracht. Danach dürfte es am 23. März 1945 in oder bei Niederzell zu einem Absturz gekommen sein.

Zwei weitere „Flieger“ kamen am 3. April 1945 in Pfaffenhausen ums Leben: der 17-jährige **Albert Reimer** (Feld C, Nr. 279) und der 37-jährige **Hermann Jungjohann** (Feld C, Nr. 280).

Felix Stößer (Feld C, Nr. 223) wurde am 17. April 1928 in Torgau geboren und starb wenige Wochen vor seinem 17. Geburtstag am 2. April 1945. Als Flakhelfer kam er bei der Abwehr von Luftangriffen zum Einsatz. Die Umstände seines Todes fasst der Bürgermeister von Wittgenborn am 3. August 1949 in einem Brief an seine Mutter folgendermaßen zusammen:³⁴

Sehr geehrte Frau Stößer!

Auf Ihr Schreiben vom 11.7.1949 übersende ich Ihnen eine Bescheinigung, aus der hervorgeht, dass Ihr Sohn bei den hier stattgefundenen Kämpfen gefallen ist. Eine standesamtliche Beurkundung ist nicht zu erreichen, da von Ihrem Sohn keine Eintragungen vorliegen. Ich hoffe, dass die beigefügten Bescheinigungen für Sie ihren Zweck erfüllen. Ihr Sohn wurde nach den Kämpfen auf dem Dachboden eines Fischerhäuschens mit noch einem älteren Kameraden tot aufgefunden. Soviel festgestellt werden konnte, ist

³³ In: Bergwinkelbote. Heimatkalender für den Kreis Schlüchtern 1955, S. 99.

³⁴ Kopie aus dem Stadtarchiv Wächtersbach, Wittgenborn, VIII 8,7, 4.

er durch MG-Feuer gefallen. Der Einmarsch der Amerikaner vollzog sich kampfflos, so dass bei uns die ersten Tage sehr ruhig verliefen. Eine Division unserer Wehrmacht, welche aus allen Waffengattungen bestand, versuchte, da sie eingekreist war, durchzubrechen. Es entwickelten sich hier schwere Kämpfe, wobei viele deutsche Soldaten den Tod fanden. Eine Aufnahme des Soldatenfriedhofs ist beigefügt. Für den Verlust, der Sie getroffen hat, spreche ich Ihnen meine herzliche Teilnahme aus.

Bei dem erwähnten Kameraden handelt es sich um den Unteroffizier **Fritz Weise** (Feld C, Nr. 222), geboren am 21. April 1905 in Dresden.



Abb. 37: Grab des 49-jährigen Volksturmmannes Paul-Georg Meiser

Der am 5. Mai 1896 geborene **Paul-Georg Meiser** (Feld A, Nr. 85) kam gegen Kriegsende im Volksturm zum Einsatz. Am 4. April 1945 kam er in Marjoss ums Leben. Im Einsatz für den Reichsarbeitsdienst (RAD) starben am 17. September 1944 der 17-jährige **Hans Weckop** (Feld A, Nr. 44), am 23. Februar 1945 der 16-jährige **Günther Scharmann** (Feld A, Nr. 48), beide bezeichnet als "RAD-Mann", sowie am 1. April 1945 der 19-jährige "Vormann" **Erwin Paul** (Feld C, Nr. 257).

Der Reichsarbeitsdienst war ab 1935 für männliche Jugendliche zwischen 18 und 25 Jahren als halbjähriger Dienst verpflichtend. Ursprünglich diente der RAD der Bewältigung der Arbeitslosigkeit: Junge Erwachsene halfen bei der Kultivierung von Ackerland oder beim Bau von Autobahnen und Westwall mit. Während des Krieges unterstützten Angehörige des RAD die Wehrmacht mit Bau- und Instandsetzungstrupps und standen an Flugabwehrgeschützen.

Die 21-jährige **Gerda Kaiser** (Feld A, Nr. 83) war als Stabshelferin der Wehrmacht zugeordnet. Sie kam am 27. März 1945 ums Leben.

Kriegstote aus Ahl (Feld C, Nr. 227-234)

In der Gemeinde Ahl bei Bad Soden-Salmünster (heute ein Stadtteil) wurden zum Ende des Krieges sieben tote Soldaten ohne Erkennungsmarken und Rangabzeichen gefunden. Die Vermutung liegt nahe, dass es sich um Angehörige einer Strafkompagnie handelt, die in den letzten Kriegstagen ermordet wurden. Es wird berichtet, dass eine „Bewährungseinheit“ von der Wasserkuppe nach Westen geführt wurde und zusammen mit Wachmannschaften in einer Scheune in Ahl übernachtete. Einige der zumeist jungen Männer wollten sich absetzen, da ihnen das Heranrücken der Front und die Aussichtslosigkeit der Verteidigung bewusst waren, und versteckten sich. Angehörige der SS, die Ahl überwachten, griffen diese Soldaten auf und erschossen sie abseits des Dorfes am Morgen des 28. März 1945.

1952 wurde am Steinküppel, nahe der Kirche von Ahl, eine Gedenkstätte für die sieben Soldaten eingeweiht. 1962 wurden die Gräber zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern umgebettet.³⁵

Hermann Wohlfahrt, geb. 28.08.1906 in Frankfurt am Main, gest. 27.03.1945 in Schlüchtern (Feld A, Nr. 8)



Abb. 38: Grab des Obergefreiten Hermann Wohlfahrt

Im Jahr 1934 oder 1935 heiratete Hermann Wohlfahrt im Alter von 28 Jahren die aus Frankfurt-Höchst stammende, drei Jahre jüngere Theres.

Eheschließungen wurden zu diesem Zeitpunkt besonders gefördert. Jungverheiratete konnten seit Juni 1933 ein Darlehen erhalten, sofern die Ehefrau mit ihrer Heirat den Beruf aufgab. Der arbeitsmarktpolitische Wert dieser Maßnahme bestand darin, die Frauenarbeit zu reduzieren und die frei gewordenen Stellen mit Männern zu besetzen. Dem zu diesem Zeitpunkt arbeitslosen Schlosser war es aufgrund der Heirat möglich, auf den Arbeitsplatz seiner Frau zu wechseln. Die bei der Firma Mouson als Näherin beschäftigte Theres blieb im Ausgleich zu Hause und kümmerte sich um den Haushalt.

³⁵ Bericht von Georg-Wilhelm Hanna, ehemaliger Leiter der Heimatstelle/Kreisarchiv des Main-Kinzig-Kreises, der sich u. a. auf den Bergwinkelboten aus dem Jahr 1961 stützt.

Das Ehepaar wohnte in der Westerbacher Straße, in der Frau Wohlfahrt zum Zeitpunkt des Gesprächs³⁶ noch immer wohnhaft war. Aus der Ehe gingen keine Kinder hervor. Frau Wohlfahrt heiratete im Jahr 1947 ein weiteres Mal. Über ihren ersten Mann erzählt sie: Hermann liebte Kuchen und wünschte sich selbstgebackenen immer zum Wochenende. Seiner Frau sagte er: „Wenn Du keine Kuchen backst, komm ich nicht heim.“ Hermann war vermutlich seit 1937 für zwei Jahre beim Bau des Westwalls eingesetzt und wurde unmittelbar nach Kriegsbeginn eingezogen. Er kämpfte in Polen und war anschließend als Flaksoldat in Nordfrankreich an der Küste stationiert. Laut Aussage seiner Ehefrau gab es einen Leutnant in Stettin, der behauptete: „Ihr Mann ist viel zu viel Soldat.“ In den letzten Märztagen 1945 war Hermann auf Urlaub, um eine Verwundung auszukurieren. Krafftfahrer, die sich in Frankfurt aufhielten, nahmen ihn bis Schlüchtern mit, damit er von dort aus seine Truppe erreichen konnte. Sein Schwiegervater, der durch den englischen Rundfunk über den Verlauf des Krieges informiert war, bot Hermann an, ihn „in den Kohlen zu verstecken“. Trotzdem verließ Hermann Frankfurt, um sich seinen Kameraden anzuschließen. Seine Ehefrau erinnert sich an seine letzten Worte: ‚Nein, ich muss fort.‘ Und dann ist er fort und ist nicht wieder gekommen.“ In Schlüchtern wurde die Gruppe von einem amerikanischen Tiefflieger angegriffen, Hermann Wohlfahrt und weitere Zivilisten (ggf. Karl Lauer) kamen dabei am 27. März 1945 ums Leben.

Gottfried Ellinger, geb. 23.6.1915 in Höbmansbach/Österreich, gest. 30.3.1945 bei Höf und Haid (Feld A, Nr. 21)



Abb. 39: Grab des 29-jährigen Soldaten Gottfried Ellinger

Anlässlich der in Schlüchtern stattfindenden Umbettungsarbeiten berichteten die Kinzigtalnachrichten im Januar 1962 von einem ungewöhnlichen Fund. Während der Ausgrabungen auf dem Gemeindefriedhof hatten die Umbetter des Volksbundes in einem der Gräber ein nahezu unbeschädigtes, noch geknotetes Drahtseil gefunden. In einem weiteren Grab wurden Reste eines solchen Stricks entdeckt. Die Identität der Soldaten konnte nicht

Abb. 40: Umbettungsprotokoll des Soldaten Gottfried Ellinger

festgestellt werden, aber von einem aufgefundenen Notizbuch wurden aufschlussreiche Hinweise erwartet. Aufgrund der Eintragungen war anzunehmen, dass es sich bei einem der unbekanntenen Toten um den Obergefreiten Ellinger handeln könnte, der einer Transporteinheit der Marine angehörte. Weitere Nachforschungen und Ermittlungen rund um die angegebenen Adressen folgten. Eine Frau in Österreich konnte daraufhin den ihr übersandten Nachlass tatsächlich als Besitz ihres Bruders Gottfried Ellinger identifizieren. Laut Aussagen von Kameraden wurden der 29-jährige Gottfried Ellinger und ein weiterer unbekannter Soldat (Feld A, Nr. 20) von einem Standgericht zum Tode verurteilt. Von Ellinger wird berichtet, dass er sich lediglich die ihm zustehende Verpflegung besorgen wollte. Dieses Vorgehen wurde ihm als Fahnenflucht ausgelegt. Der junge Mann wurde am 30. März 1945 am Straßenrand, unweit der Gemeinde Höf und Haid erhängt. Das Urteil wurde durch das „Fliegende Standgericht“ des Major Erwin Helm vollstreckt. In den Gräbern hatten die Umbetter schließlich jenen Draht entdeckt, mit dem den Hingerichteten zur Abschreckung Schilder umgebunden worden waren, die sie als „fahnenflüchtige Feiglinge“ brandmarkten. Die Umbettungskladde, die am Tag der Ausbattung Ellingers am 5.1.1962 angefertigt wurde, führt den „Nachlass“ des Soldaten mit Siegelring und Kalender auf und bestätigt seine Marinezugehörigkeit durch Ankersymbole auf Knöpfen und Kleidung.

³⁶ Von Frau Wohlfahrt gewählte Worte erscheinen in Anführungszeichen.

Rudolf Praher, geb. 11.3.1921 in Frankfurt-Höchst, gest. 31.3.1945 in Alsberg (Feld C, Nr. 281)



Abb. 41: Rudolf Praher in der Glaserei, 1940

Im Frühjahr 2003 besuchten Cornelia Meyer und ich in Schlüchtern einige Zeitzeugen, um Näheres über die Kriegstoten und das Kriegsende in der Region Schlüchtern zu erfahren. Dabei wurde uns von Herrn Robert H. Folgendes berichtet:

Ende März/ Anfang April 1945 kreisten über Alsberg amerikanische Tiefflieger, die einen Rotkreuzwagen beschossen. Es gab einen Toten, ein zweiter Mann konnte mit der Jacke und den darin enthaltenen Unterlagen des Erschossenen flüchten. Der Tote wurde aufgrund der vorgefundenen Papiere unter dem Namen des Geflüchteten identifiziert und zunächst auf dem Alsberger Gemeindefriedhof bestattet. Die mutmaßliche Ehefrau wurde benachrichtigt und kam nach Alsberg, um das Grab zu besuchen. Wie sich dann jedoch herausstellte, konnte es sich bei dem Toten nicht um ihren Mann handeln. An den vorgefundenen Stiefeln war für die Frau sofort erkennbar, dass es ein anderer Soldat war. Ihr Mann hätte diese niemals tragen können. Herr H. wurde nach vielen Jahren noch einmal an diese Geschichte erinnert. Anlässlich einer Gewerkschaftstagung hatte ein Arbeitskollege H.s einen Mann kennen gelernt, der von sich erzählte, dass er gegen Kriegsende in Alsberg beerdigt worden war. Herr H. vermutete, dass es sich bei ihm um die geflüchtete zweite Person aus dem Rotkreuzwagen handelte. Den in der Gräberliste verzeichneten Angaben zufolge hatte Herr H. uns mit dieser Geschichte den Tod des Sanitäters Rudolf Praher geschildert. Neben Helmut Otto Georgi war er der einzige, der von Alsberg nach Schlüchtern umgebettet wurde. Auch sein Todesdatum war mit März 1945 richtig wiedergegeben. Wir fanden die Geschichte merkwürdig und hätten gerne Angehörige zu der mysteriösen Identifizierungsform befragt. Aus welchem Grund konnte die mutmaßliche Ehefrau wissen, dass der Tote nicht ihr Mann war? Welche Bedeutung hatten die Stiefel?

Da Herr H. zum Geflüchteten keine Angaben machen konnte, versuchten wir Angehörige von Rudolf Praher zu ermitteln. Eine Adresse war in der Gräberliste durchaus angegeben, aber es war davon auszugehen, dass diese inzwischen längst veraltet oder die betreffende Person bereits gestorben war. Tatsächlich tauchten Name oder Anschrift der Ehefrau im Rahmen einer Internetrecherche nicht mehr auf.

Dass in der Gräberliste sowohl der Geburtsort des Toten sowie die Adresse der Ehefrau mit Frankfurt-Höchst angegeben wurde, verleitete zu einer umfassenderen Suche nach dem Namen Praher im Frankfurter Telefonverzeichnis. Zu unserem großen Erstaunen wurden wir lediglich einmal fündig. Es war davon auszugehen, dass wir Angehörige von Rudolf Praher gefunden hatten. Ein Anruf bestätigte diese Vermutung; mit „Karl-Heinz Praher“ hatten wir einen Neffen von Rudolf Praher ausfindig gemacht. Im anschließenden Gespräch berichtete Herr Praher von seinem Onkel und zeigte entsprechende Fotos aus dem Familienalbum. So gelang es, die nachfolgenden Informationen und Bilder zu Rudolf Praher zusammenzustellen.

Rudolf Praher wurde am 11. März 1921 als jüngster Sohn des Spenglergehilfen Ferdinand Praher und seiner Frau Gertrude in Frankfurt-Höchst geboren. Der Vater starb bereits im März des darauf folgenden Jahres. Die Mutter arbeitete fortan als Putzfrau, um für die beiden Söhne zu sorgen. Während ihrer Abwesenheit passte der ältere Bruder Ferdinand auf den kleinen Rudolf auf. Als Kind erkrankte der Junge an Kinderlähmung. Sein Bein war infolgedessen ein wenig verkürzt; durch das Einlegen von Schwämmchen in seinen Schuh versuchte Rudolf diese Behinderung auszugleichen. Rudolf mochte Musik und spielte in einem Harmonikaorchester.

Nach seinem Schulabschluss begann er eine Lehre zum Glaser. Wegen seines verkürzten Beines hatte Rudolf vor allem bei der Anfertigung oder Erneuerung von Glasdächern mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Parallel zu seiner Arbeit nahm er daher eine ehrenamtliche Tätigkeit beim Roten Kreuz auf, um vielleicht einmal in diesen Bereich wechseln zu können. Die Arbeit im Sanitätsdienst schien dem jungen Mann wesentlich besser zu gefallen. Rudolf wurde als „der geborene Sanitäter“ beschrieben, der auch schon einmal selbstständig bei einer Entbindung behilflich war. In Familienkreisen galt er als durchweg „vergnügter Mensch“. Er war außerdem ein guter Autofahrer und fuhr „wie ein Wilder“.



Abb. 42: Fehlerhafte Grabinschrift für Rudolf Praher

Um 1942/ 43 hat Rudolf die vielleicht 18- oder 19-jährige Erna kennen gelernt und geheiratet. Kurze Zeit später kam bereits die Tochter Edith zur Welt. Da im Frühjahr 1945 auch auf dem Gebiet des Deutschen Reiches gekämpft wurde, bestand Rudolfs Aufgabe schließlich darin, verwundete Soldaten aus den nahe gelegenen Kampfgebieten abzuholen und in Frankfurter Lazarette und Krankenhäuser zu bringen.

Ende März 1945 wurde Rudolf zu einem Einsatz nach Schlüchtern abkommandiert. Vor seiner Abfahrt kam er wie gewöhnlich bei seiner Mutter und der Familie seines Bruders Ferdinand in Höchst vorbei, um sich zu verabschieden. Sein damals zweijähriger Neffe Karl-Heinz erinnert sich an diesen letzten Besuch – Onkel Rudi war wie immer in Uniform und fuhr einen grauen Rot-Kreuz-Wagen, an dem sich vorne eine Anlasserkurbel befand. Ferdinand versuchte seinen Bruder von dem Einsatz abzuhalten, weil der Krieg beendet schien und Rudolf sich zum Schluss nicht noch unnötig in Gefahr bringen sollte; doch der Sanitäter lehnte ab und argumentierte damit, die Verwundeten nicht im Stich lassen zu wollen.

Frankfurt wurde wenige Tage später, am 26. März 1945 von der amerikanischen Armee besetzt. Rudolf hat sich währenddessen vermutlich schon im Vogelsberg- bzw. Spessartgebiet aufgehalten. Über den Tod seines Onkels kann Karl-Heinz Praher Folgendes berichten:



Abb. 43: Erna und Rudolf Praher

Rudolf hatte einen Verwundeten in seinem Rot-Kreuz-Wagen, den er ins Krankenhaus, vermutlich nach Frankfurt transportieren wollte. Dorfbewohner vor Ort versuchten ihm dies auszureden, weil er die Rückfahrt sowie so nicht mehr schaffen würde. Die Front war inzwischen viel zu nahe herangerückt, und jeder Militärangehörige, der nun auf den Straßen gesichtet wurde, konnte für die umgebende Dorfbevölkerung Tod und Zerstörung des Heimatortes bedeuten. Aus diesem Grund wollten die Bauern Rudolf von der Straße fernhalten, den Wagen lieber zerlegen und die Einzelteile, v. a. Räder für ihre Zwecke nutzen. Da Rudolf sich weigerte, wurde sein Auto lahm gelegt. Vielleicht wurde in den Tank etwas eingefüllt, das den Krankenwagen schließlich etwas außerhalb der Ortschaften, mitten auf freier Strecke, zum Stehen brachte. Rudolf stieg aus, um nachzusehen und das Auto zu reparieren. Vor einem inzwischen auftauchenden Tief-fliegergeschwader fühlte er sich sicher, weil er ein Rotes Kreuz auf seinem Wagen und zusätzlich eine Fahne ausgelegt hatte, um sich als Sanitätspersonal zu erkennen zu geben. Dennoch wurde er von einem einzelnen Flugzeug angegriffen. Das lag vielleicht daran, dass sich zu diesem Zeitpunkt Angehörige der Waffen-SS in der Umgebung aufhielten, von denen die Amerikaner annehmen konnten, dass sie womöglich auch in Krankenwagen fliehen würden. Rudolf wurde beschossen und kam dabei ums Leben.

Er soll eine schwere Kopfverletzung gehabt haben und sofort tot gewesen sein. Sein Bruder Ferdinand hat den Rot-Kreuz-Wagen später noch im Umkreis von Alsberg gefunden, „zerlöchert wie ein Sieb“.

Der folgende Auszug aus dem Kirchenbuch der Gemeinde Alsberg gibt Auskunft über die genaue Zeit und Umstände des Todes von Rudolf Praher („31. März 1945, Karsamstag nach[mittag], 1/2 4 h, bei den deutsch-amerik. Kämpfen um Alsberg“ bzw. „bei der Beschießung Alsbergs durch amerikanische Flieger“). Noch am selben Abend wurde er beerdigt. Weiterhin wurde festgehalten, dass Praher weder Papiere noch Soldbuch, „nicht einmal eine Erkennungsmarke“ bei sich trug. Seinen Namen „erfuhr man durch einen schwer verwundeten Kameraden, der inzwischen auch - auswärts - seinen Wunden erlegen ist.“

Helmut Georgi, geb. 7.8.1926 in Auerbach-Brunn, gest. 2.4.1945 in Alsberg (Feld C, Nr. 282)

Im Gespräch mit Robert H. erfuhren wir, dass der zweite in Alsberg beigesetzte Soldat nach dem Ende der Kampfhandlungen vom Oberforstmeister Florus Bus tot im Wald gefunden wurde. Der junge Mann war noch mit einer Panzerfaust bewaffnet und hatte vermutlich die vor dem Forsthaus stehenden amerikanischen Panzer beschießen wollen. Vermutlich wurde er dabei selbst erschossen. Nach Aussage eines Zeitzeugen war er vermutlich allein, weil sich seine Kameraden sonst bestimmt um ihn gekümmert hätten.

Der nachfolgende Auszug aus dem Kirchenbuch bestätigt, dass der Gefreite Georgi bei den Kämpfen um das Forsthaus starb, nennt jedoch den 31. März 1945 als wahrscheinlichen Todestag, den 2. April dagegen als Datum der Beerdigung.

Gemeinde		Jahr 1945
Nummer des Toten	Nachname, Vorname, Geburtsort	Name, Stand und Herkunft des Verstorbenen
89.		Kanistler Rudolf Praher, evangel. von Griesheim.
95.		Soldat Rudolf (?) Pfaffer, Kathol. von Gieselbach.
16.		Gefreiter Helmut Georgi von Auerbach, Vogtland.
<p>Die 3 genannten Soldaten Praher, Pfaffer durch amerikanische Flieger, waren keine Papiere, Soldbuch... bei sich, machte, da Leutnant hatte alles von Zugehörigkeit war nicht bekannt. Die Namen erfuhr man durch einen eingewandert sind - auswärts - seinen in Nordhorn bekannt hat sie bewahrt. Die Einträge wurden bei Aufarbeitung des gemacht u. sind eingetragen nach Tot</p>		

Ort und Zeit der Geburt	Tag und Stelle des Todes	Zeit der Begräbnisse	Nachrichte vom Tode
11. Mai 1926	31. März 1945 Karsamstag zwischen 10 ^u 12 ^u bei dem deutschen amerik. Kämpfen um Alsberg.	31. März 45 um 10 Uhr im Friedhof von Auerbach.	Kopfverletzung.
?	"	"	später erbeutet u. in die Heimat überführt.
7. August 1926	gefallen, bei den Kämpfen um das Forsthaus vor wahrscheinlich am 31. M., Karsamstag.	2. April 45. Auerbach.	
<p>Georgi sind bei der Beschädigung des Hauses die Baracke Pfaffer, gefallen. Sie hatten nicht einmal eine Erkennungsmarke und konnten nicht mehr ihre Angehörigen. Sie wurden in ihren Kleidern beigesetzt. wobei von seinen Kameraden der Stunden erlegen ist.</p> <p>duplikate für das Kirchenb. Sammelverzeichnis Alsberg, Kundl. E. 96 P. Baumhölzer für</p>			

Abb. 44: Auszug aus dem Kirchenbuch der Gemeinde Alsberg

Klaus Friedrich Deußen, geb. 7.3.1900 in Jernau/Schlesien, gest. 1.4.1945 in Schlüchtern (Feld A, Nr. 11)³⁷

Im Gespräch mit Frau Anneliese L. über das Kriegsende in Schlüchtern (siehe Kap. 4) stellte sich heraus, dass sie über Jahre hinweg die Verbindung zur Familie Deußen aufrecht erhalten hatte. Von ihr erhielten wir dankenswerterweise die Adresse, um mit Deußens ältester Tochter, Frau Erika G., Kontakt aufzunehmen. Wir erklärten ihr unser Interesse, Hintergrundinformationen zu den Kriegstoten von Schlüchtern zu bekommen und erhielten daraufhin die folgende Zusammenstellung:



Abb. 45:
Das Ehepaar Deußen

Mein Vater, Kapt. z. See Klaus Deußen, war mit Leib und Seele Marineoffizier. Er war während des Krieges an die verschiedensten Orte kommandiert - Gotenhafen, Norwegen, Kurland -, bis er im Dezember 1944 eine sehr schwere Magenoperation hatte, von der er sich erst einmal erholen musste. Aber lange hielt er es zu Hause nicht aus. Wir wohnten damals in Wilhelmshorst bei Berlin. Zuhause „herumhängen“, während jeder

Soldat an der Front gebraucht wurde, das war nicht seine Art. Die Kriegsmarine nahm ihn aber nicht, da er noch gar nicht wieder richtig genesen und auch nicht borddiensttauglich war. So meldete er sich beim Heer, die jeden gebrauchen konnten.

Meine Konfirmation, am 18. März 1945 - ich bin die Ältteste von sechs Geschwistern und wurde 15 Jahre alt - war der letzte Tag, an dem unser Vater zu Hause war, und es war auch eine sehr schöne und festliche Feier. Allerdings gab es immer wieder Fliegeralarm. Am Tag danach wurde mein Vater eingezogen und zwar nach Wildflecken/Hessen zur Einweisung. Kurz danach marschierte er mit mehreren Kompanien nach Schlüchtern, wo er als Stadtkommandant eingesetzt wurde. In Schlüchtern wurden die Soldaten mit großer Herzlichkeit empfangen. Überall guckten Menschen aus den Fenstern und boten den Soldaten Essen an, das gerne angenommen wurde. Und das muss ich hier unbedingt einflechten: Mein Vater landete mit etlichen Soldaten bei einer Familie H., die gleich feststellte, dass er nicht mitaß und sehr elend aussah.

Nachdem er ihnen kurz von seiner Operation erzählte, boten sie ihm an, sich ein halbes Stündchen hinzulegen und kochten ihm ein Haferschleimsüppchen. Ganz, ganz rührend boten sie ihm das dann sogar täglich an, während seine Kameraden aus der Gulaschkanone versorgt wurden. Der Familie H. hat mein Vater viel von seiner Familie erzählt und auch Fotos gezeigt, so dass sie uns eigentlich schon kannten, als wir uns ein Jahr später kennen lernten.

Schlüchtern wurde verteidigt. Der Kampf gegen die Amerikaner dauerte ein paar Tage. Am 1. April - es war Ostersonntag - fiel mein Vater in der Nähe des Rathauses, als mehrere Granaten dicht bei ihm einschlugen und ihn, mehrere Kameraden und einige Zivilisten töteten. Diese Nachricht bekam meine Mutter aber erst ein ganzes Jahr später. Ein junger Offizier, Bernd Heukemes, hatte es sich zur Aufgabe gemacht, die Familien der Gefallenen zu benachrichtigen. Das war zu der Zeit nicht einfach, da durch das Kriegsende und die große Flucht viele Menschen inzwischen ganz woanders wohnten. Meine Mutter floh mit uns sechs Kindern Mitte April 1945 zu Verwandten in die Lüneburger Heide. Dieser damals junge Offizier lebt nun auch schon lange nicht mehr.



Abb. 46:
Bernd Heukemes

Ich lege ein Foto meiner Eltern und des jungen Offiziers Bernd Heukemes, sowie auch eine Zeichnung, die er von den Gräbern, direkt an der Schlüchterner Kirche, machte, bei. Einige Jahre später entstand dann der Ehrenfriedhof und die Toten wurden umgebettet. Auch nach dem Tod unserer Mutter vor 14 Jahren, sind meine Geschwister und ich immer wieder einmal in Schlüchtern. Es ist für uns ein Stück Heimat geworden.

³⁷Weitere Informationen über Klaus F. Deußen sind im Anhang zu finden, so die „Erinnerungen Karl Heils an das Kriegsende in Schlüchtern“, ein Brief des Oberleutnants Bernd Heukemes an Deußens Ehefrau sowie ein Artikel aus den Kinzigtalnachrichten vom 1. April 2006 über den Kommandanten Klaus F. Deußen.

5.6.2 Soldaten der Waffen-SS

Über die Kriegsgräberstätte verteilen sich die Gräber von mehr als 100 zumeist sehr jungen Angehörigen der Waffen-SS mit dem erklärungsbedürftigen Datum 2. bzw. 3. April 1945.

Am 29. und 30. März 1945 vollzog sich das militärische Kriegsende in Wetterau und Vogelsberg. Zwei Tage später, an Ostern 1945, standen die amerikanischen Panzer schon in der Rhön, die Militärregierung hatte sich in Büdingen eingerichtet. Die Dörfer Waldensberg und Leisenwald waren besetzt: In Waldensberg gab es eine amerikanische Funkeinheit und eine Wachmannschaft für ca. 500 in einer Scheune festgesetzte deutsche Kriegsgefangene. Ein großer Teil der Häuser musste für die Soldaten geräumt werden, worauf sich viele Familien in der Kirche einquartierten. Erleichterung machte sich breit, weil die Besetzung ohne besondere Zwischenfälle abgelaufen war und der Krieg für Waldensberg beendet schien.

Diese befriedete Situation währte nicht lange: Die „Kampfgruppe Brenner³⁸“, zusammengesetzt aus Einheiten der 6. SS-Gebirgsdivision Nord³⁹, darunter dem SS-Gebirgsjägerregiment 'Reinhard Heydrich', sowie Offizieren und Fahnenjunkern der Offiziersschule Weilburg, stürzte sich fanatisch in das Unterfangen, die Ortschaften zurückzuerobern. Die Kampfgruppe war weit hinter die voranstürmenden US-Truppen zurückgefallen, hatte keine Berührung mehr mit einer in diesen Tagen in Hessen ohnehin nicht mehr vorhandenen Front und zog daraus - im Gegensatz zu Wehrmachts- und Volksturmern - nicht die Konsequenz, sich zu ergeben oder aufzulösen. Noch einmal lebte nun die scheinbar überwundene Endphase des Dritten Reiches, die Tage des Nadelöhrs zwischen sinnlosem Heldentod und Überleben mit dem Durchzug der Kampfgruppe durch die Wetterau und ihrer Besetzung von Waldensberg und Leisenwald auf. Nachdem die amerikanische Armee am Spätabend des 1. April 1945 Richtung Wittgenborn weitergezogen war und nur sieben Soldaten zur Bewachung der deutschen Kriegsgefangenen zurückgelassen hatte, rückten in den Morgenstunden des 2. April 1945 gegen 5 Uhr Soldaten der Waffen-SS sowie Offiziere und Offiziersanwärter in Waldensberg ein. Die vor Ort verbliebenen amerikanischen Wachsoldaten leisteten Widerstand und wurden mit Genickschüssen getötet, die deutschen Kriegsgefangenen befreit. Auf dem Herzberg, nahe Leisenwald, richtete die SS ihren Gefechtsstand ein.

Um Leisenwald und Waldensberg wurden daraufhin von der amerikanischen Armee starke Verbände zusammengezogen, die mit Hilfe von Artillerieunterstützung in Richtung Waldensberg vorrückten. Da sich die SS-Männer in Häusern und Kellern verschanzten, kam es zu schweren Haus- und Straßenkämpfen. Das mörderische Vorgehen der Kampfgruppe bei der so genannten Rückeroberung der beiden Dörfer provozierte die von der Front zurückgeholten US-Einheiten zu einem Krieg ohne Gnade.

In den Mittagsstunden des 2. April 1945 war Waldensberg wieder in amerikanischer Hand. Etwa 600 SS-Männer zogen sich nach Leisenwald zurück, in der Hoffnung, von dort in den Büdinger Wald flüchten zu können. Der Ort wurde daraufhin von der amerikanischen Armee eingeschlossen und mit starkem Artilleriefeuer belegt. Dabei wurden u.a. fünf Zivilpersonen im Keller durch Panzergranaten getötet. Zahlreiche Wohnhäuser und Bauernhöfe wurden durch den Beschuss zerstört. Am Abend des 2. April wurde Leisenwald von den Amerikanern eingenommen. Die verbliebenen SS-Männer flüchteten in den Büdinger Wald, um sich Richtung Osten durchzuschlagen. Waldensberg und Leisenwald, jene zwei Dörfer am Rande des Büdinger Waldes, deren Einwohner den Krieg schon überstanden glaubten, waren zum Kampffeld fanatischer Kriegsführung geworden und weitgehend zerstört.

Ein Augenzeuge berichtet: „Das Dorf [Waldensberg] entbot ein grauenerregendes Bild. Hier noch die rauchenden Trümmer der abgebrannten Hofreiten mit dem Vieh in den massiven Ställen, auf dem Feld ein großer Teil Vieh, nebst den Militärpferden, frei umherirrend, dort die Schäden von den Geschossen an den Gebäuden, die zerschossenen und ausgebrannten Fahrzeuge in den Gehöften und Straßen, daneben die zum Teil tote Mannschaft und die in wilder Hast und mit großer Mühe sich hin und her bewegendes amerikanische Fahrzeuge“.

Ein amerikanischer Soldat schrieb später: „Leisenwald und Waldensberg were left heaps of smoking rubble, the streets littered with bodies of german dead.“ Aus brennenden und glühenden Hofreiten wie aus den mit zerschossenen Fahrzeugen übersäten Straßen der Dörfer wurden Hunderte von Toten - Einheimische, SS-Männer und G.I.s - geborgen⁴⁰. Zahlreiche Leichen amerikanischer Soldaten wie von SS-Männern wiesen Kopf- und Genickschüsse auf. Anzeichen dafür, dass sie nicht im Kampf gefallen waren, sondern dass hier keine Gefangenen gemacht wurden.

³⁸ Benannt nach ihrem Kommandeur, dem SS-Gruppenführer Karl Heinrich Brenner, der die Kampfgruppe vom 1. September 1944 bis 3. April 1945 führte.

³⁹ Die 6. SS-Gebirgsdivision Nord wurde im September 1942 in Finnland aufgestellt und kämpfte dort und in Norwegen, ab Anfang 1945 in den Vogesen und Elsass-Lothringen und zog im Frühjahr 1945 von Trier über Rhein und Lahn nach Osthessen.

⁴⁰ Die getöteten deutschen Soldaten wurden in Leisenwald sowie auf einem eigens angelegten Friedhof am Weiherhof/ Wittgenborn beigesetzt und Anfang der sechziger Jahre größtenteils nach Schlüchtern umgebettet.



Abb. 47: Kriegsgräber in Wittgenborn, Kreis Gelnhausen im Mai 1957

Die fanatischen Kämpfer auf deutscher Seite waren, wie dies auch die Namen und die Geburtsdaten auf den Grabplatten zeigen, junge Waffen-SS-Männer, darunter auch Volksdeutsche, die von kampferfahrenen SS-Offizieren kommandiert wurden.

Unter den Toten finden sich Angehörige eines SS-Grenadier-Ersatzbataillons „Ost“: Alexander Seibert (Feld C, Nr. 192), Eduard Oster (Feld C, Nr. 218) und Ladislaus Kubath (Feld C, Nr. 219) sowie ein unbekannter Soldat (Feld C, Nr. 202). Eduard Oster und Ladislaus Kubath sind in Temeschburg/ Rumänien geboren und haben sich womöglich freiwillig oder als Volksdeutsche gezwungenermaßen zur Waffen-SS verpflichtet. Darüber hinaus gibt es unter den in Schlüchtern beigesetzten Toten auch solche, deren Geburtsort in der Tschechoslowakei, Polen oder Ungarn⁴¹ liegt.

Gegen einen haushoch überlegenen Gegner wurde „Kinder-SS“ in den Kampf geschickt. Blut sollte Eisen, Fanatismus überlegene Technik aufwiegen.

Mit ihrem Wirken in Waldensberg und Leisenwald belegte die Kampfgruppe die für die Waffen-SS typische Mischung aus außerordentlicher Standhaftigkeit und spezifisch nationalsozialistischem Soldatentum, aus Fanatismus und Verbrechen. An einer Mauer der Kriegsgräberstätte befindet sich eine große Grabplatte mit mehreren Namen, jedoch ohne Dienstgrade, SS-Bezeichnung oder Sterbeort.

Auf der Platte steht: „Sie starben für das Vaterland, Ostermontag 2.4.1945“. Sie - das sind eben jene jungen Männer, deren kurzes Leben entscheidend durch den Nationalsozialismus geprägt war. Ihre unbedingte Kampfbereitschaft in diesen extremen Zeiten des Machtzerfalls kann nicht allein auf Befehle und Strafandrohungen der SS-Führer oder auf die existentielle Bedrohung, die ihnen bei Gefangennahme bevorstand, zurückzuführen sein. Diese Kampfbereitschaft war auch das Produkt einer Erziehung, die sie über Hitlerjugend, Reichsarbeitsdienst und SS-Schulen zu 'nationalsozialistischen Kämpfern' werden ließ, denen die Treue zu Adolf Hitler über alles ging. Aufgewachsen und erzogen in nationalsozialistischen Rechts- und Rasselehren spielten traditionelle ‚bürgerliche‘ Regeln des Kriegsrechts für sie keine Rolle.

Wie aus einer Befragung von Angehörigen der Waffen-SS durch die US-Army direkt nach der Zerschlagung der Kampfgruppe Brenner hervorgeht, scheint es keine Frage gewesen zu sein, dass defätistische oder kollaborationsbereite Deutsche Verräter und die sich ergebenden Wehrmachtssoldaten Feiglinge waren. Im festen Glauben an den „Endsieg“ hatten sie trotz aussichtsloser Lage keinen Zweifel, dass solche Verräter und Feiglinge zu liquidieren waren. Die Tragik dieser jungen Menschen besteht darin, dass sie einerseits die geringste Verantwortung im Sinne individuell zurechenbarer Schuld trifft und sie andererseits mit dem größten Fanatismus kämpften. Sie waren Täter und zugleich Opfer einer Erziehung, die sie geradewegs in den Tod führen sollte. Wie der Geschäftsführer des Landesverbandes Hessen im Zusammenhang mit den Umbettungsarbeiten nach Schlüchtern betonte, verhielt sich die Gemeinde Leisenwald „gegenüber den gefallenen SS-Soldaten (...) ablehnend. Die Gemeinde hat es den Toten über Jahre hinaus nicht vergessen können, dass durch deren Angriff gegen die Amerikaner, die den Ort schon besetzt hatten, das Dorf teilweise zerstört wurde.“

⁴¹ z. B. Philipp Helleis, geb. in Pariapsch/ Ungarn und Josef Papp, geb. in Batitz/ Ungarn

**Erich Lippmann, geb. 26.9.1909 in Groß-Elbe/
bei Hildesheim, gest. 2.4.1945, (Feld B, Nr. 100)**



Abb. 48: Erich Lippmann mit seiner Familie, 1942

Nach Angaben seines Neffen, Herrn Erich F., wurde Erich Lippmann am 26. September 1909 geboren, nicht, wie auf dem Grabstein angegeben, am 26. August 1900.

Erich Lippmann wuchs im niedersächsischen Groß-Elbe auf und absolvierte nach seinem Schulabschluss in Hildesheim eine Lehre zum Kaufmann. Nach seiner Heirat leitete er die Ziegelei seines Schwiegervaters im Vogtland. 1940 wurde seine Tochter Ingrid geboren.

Bereits zu Beginn des Krieges wurde Lippmann Soldat; u. a. diente er als Offizier in Norwegen. Lippmann trug den Rang eines SS-Sturmbannführers. Dass er sich allerdings freiwillig zur SS gemeldet habe, bezweifelt sein Neffe.

Erich Lippmann kam am 2. April 1945 bei den Kämpfen um Leisenwald im Vogelsberg ums Leben. Auf seinem Grabstein ist die Abkürzung „I. M.“ für „In Memoriam“ vermerkt, d. h. bei den Umbettungen gab es keine eindeutige Sicherheit, dass der bestattete Tote wirklich Erich Lippmann war.

**Siegfried Egerland, geb. 6.12.1924 in Zwota/ Sachsen,
gest. 2.4.1945 (Feld C, Nr. 193)**

Bereits unmittelbar nach Ende des Krieges setzte eine groß angelegte Suche nach vermissten Familienangehörigen ein. Suchdienste bekamen Hochkonjunktur, kein Tag verging ohne entsprechende Aufrufe in den Medien. Millionen von Menschen erhofften sich Auskunft über ihre verschollenen Angehörigen. Suchanzeigen und Passbilder sollten bei der Aufklärung zahlloser Vermisstenschicksale helfen. Auch die Mutter von Siegfried Egerland versuchte herauszufinden, was ihrem Sohn in den letzten Kriegstagen zugestoßen war. Dass er zuletzt im Raum Gelnhausen gekämpft hatte, war der einzige Anhaltspunkt. Über ihren im Westen lebenden Bruder ließ die im Vogtland wohnende Frau in Gießen Flugblätter anfertigen und nach Siegfried Egerland suchen.

Der Bürgermeister von Wittgenborn hatte währenddessen die Todesmeldung des Gesuchten zur Deutschen Dienststelle nach Berlin geschickt. Diese brauchte in einer Rückfrage an die Gemeinde nur noch einmal sicherzustellen, dass Siegfried Egerland tatsächlich auf dem Friedhof Weiherhof, Grab Nr. 41 beigesetzt worden war. Die Mutter erhielt daraufhin Auskunft über den Verbleib des Sohnes: Siegfried Egerland war am 2. April 1945 als Rottenführer bei den Kampfhandlungen zwischen Waldensberg und Wittgenborn ums Leben gekommen.

Auch der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. bemühte sich nach den von ihm vorgenommenen Umbettungen vom Friedhof Weiherhof zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern um die Identifizierung der unbekanntenen Kriegstoten. Die amtlichen Protokolle für diese Beigesetzten fielen recht umfangreich aus. Detailliert wurde festgehalten, was Anhaltspunkte für die Feststellung des Namens liefern könnte. Fotos waren von besonderer Bedeutung.



Abb. 49: Suchanzeige in der Mitgliederzeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“, März 1964

6. Allgemeine geschichtliche Hintergrundinformationen

6.1 Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager

Einen Tag nach dem Brand des Reichstags am 27. Februar 1933 wurde von den Nationalsozialisten die „Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat“ erlassen, die die Freiheitsrechte der Weimarer Verfassung aufhob und die juristische Grundlage für längerfristige Inhaftierungen politischer Gefangener schuf: Geheimpolizei und SA konnten ohne richterlichen Haftbefehl „Schutzhaft“ verhängen. Bereits in der Brandnacht wurden kommunistische Abgeordnete und Funktionäre verhaftet. Das „Ermächtigungsgesetz“ vom 23. März 1933 konsolidierte den Ausnahmezustand als Dauereinrichtung, am 25. März wurden Gewerkschaftshäuser besetzt, und am 1. April 1933 folgte die erste Boykottaktion gegen jüdische Bürger. Am 22. Juni 1933 wurde das Verbot der SPD erlassen; die bürgerlichen Parteien lösten sich bis Anfang Juli auf oder integrierten sich in das System.

Bereits ab März 1933 wurden im gesamten Deutschen Reich so genannte frühe Konzentrationslager errichtet. Obwohl der Begriff „Konzentrationslager“ oft als Synonym für alle nationalsozialistischen Lager gebraucht wird, waren nicht alle Lager von vornherein als KZ geplant. Nach Israel Gutman⁴² lässt sich die Entstehung der Lager in drei große Perioden gliedern:

1933 – 1936 dienten die Lager zur Ausschaltung der innenpolitischen Opposition, insbesondere der Mitglieder der verbotenen Organisationen der Arbeiterbewegung. Ende Juli 1933 befanden sich rund 27.000 Gefangene in „Schutzhaft“. Allein in Preußen bestanden mehr als 20 „Schutzhaft“-Gefängnisse, die im April 1934 dem Reichsführer SS, Heinrich Himmler, unterstellt wurden, dem auch die Führung der Politischen Polizei in den einzelnen Ländern des Deutschen Reiches unterstand. Somit war die Aufsicht über die Lager den Polizei- und Justizbehörden und auch der SA entzogen. Die SS konnte nun die Lager in eigener Regie führen. Hierzu – und zur Erweiterung des Lagersystems – wurde im Mai 1934 der Kommandant des Lagers Dachau, Theodor Eicke, ernannt. Kleinere Schutzhaftlager der Anfangszeit wurden aufgelöst. Im September 1935 galten als offizielle Konzentrationslager Dachau, Lichtenburg/ Elbe, Sachsenburg, Esterwegen, Oranienburg und Columbia-Haus in Berlin. Bereits seit Herbst 1933 wurden neben politischen Häftlingen vermehrt so genannte Asoziale inhaftiert: Nicht-Sesshafte, Bettler, Homosexuelle und mehrfach Vorbestrafte.

1936 – 1942 wurden die Lager der ersten Periode bis auf Dachau aufgelöst und durch größere ersetzt: Sachsenhausen (1936), Buchenwald (1937), Mauthausen und Flossenbürg (1938), Ravensbrück (1939), Auschwitz und Neuengamme (letzteres als nunmehr selbständiges Lager, 1940), Natzweiler-Struthof (1941) sowie Groß-Rosen und Stutthof (ebenfalls als selbständige Lager, 1941 bzw. 1942). Hinzu kamen zahllose kleinere Haftstätten als „Strafarbeits“- und „Erziehungslager“. Speziell für „gemeinschaftsfremde“, d. h. politisch missliebige Jugendliche und junge Erwachsene wurden zwei Jugend-KZ, so genannte Jugendschuttlager, geschaffen: 1940 in Moringen (bei Göttingen) für Jungen und junge Männer, 1942 in der Uckermark (bei Neubrandenburg) für Mädchen und junge Frauen.

Mit den umfangreichen Einlieferungen nicht-politischer Häftlinge verfolgte die SS-Führung im Rahmen des Vierjahresplanes auch handfeste wirtschaftliche Interessen durch die Gründung eigener Wirtschaftsunternehmen, verbunden mit einer angestrebten „Vernichtung durch Arbeit“. Nach der Reichspogromnacht bzw. schleichend schon seit Sommer 1938 genügte bei jüdischen Bürgern allein die Religionszugehörigkeit zur Inhaftierung.

Beginnend mit dem „Anschluss“ Österreichs und der Annexion weiterer Gebiete folgten dort Verhaftungswellen, um wirkliche oder vermeintliche Gegner des Nationalsozialismus auszuschalten. Mit dem Überfall auf die Sowjetunion begann auf der Grundlage des „Kommissarbefehls“ die Ermordung sowjetischer Kriegsgefangener in den KZ. Im Rahmen der „Aktion Reinhard“ wurden 1942 Treblinka, Sobibor und Belzec als direkte Vernichtungslager eingerichtet, Auschwitz-Birkenau und Majdanek ausgebaut; letzteren kam eine zentrale Bedeutung in der „Endlösung der Judenfrage“ zu.

1942 – 1945: Durch die hohen Verluste – vor allem an der Ostfront – wurden immer mehr Männer zur Wehrmacht eingezogen. Ihre Arbeitsplätze wurden mit Frauen, Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen aus den besetzten Gebieten, aber auch KZ-Häftlingen besetzt. In den Jahren 1943/44 wurden in der Nähe wichtiger Industriebetriebe durch das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt zahlreiche Außenlager errichtet, die den alten Hauptlagern angegliedert waren. „Kriegswichtige“ Privat-Firmen konnten unter bestimmten Bedingungen Häftlinge einsetzen. Im Hinblick auf die Rüstungsproduktion ist sicherlich das Buchenwald-Außenlager Dora, später Konzentrationslager Dora-Mittelbau, am bekanntesten: dort wurden die so genannten Vergeltungswaffen („V2“), die Raketenwaffe des Deutschen Reiches, in einem groß angelegten Stollensystem montiert.

Mit dem Näherrücken der Front wurden ab Herbst 1944 die Lager nach und nach aufgelöst, d.h. Häftlinge, die nicht bereits vor Ort ermordet wurden, per Bahn oder zu Fuß in noch bestehende Lager verlegt. Diese so genannten Todesmärsche, oft über Hunderte von Kilometern, kosteten rund eine Viertelmillion Gefangene zwischen Sommer 1944 und Kriegsende das Leben.⁴³ Von Buchenwald und seinen Außenlagern aus wurden noch im März/ April 1945 zahlreiche Gefangenengruppen zu Fuß verlegt, z.B. nach Flintsbach am Inn (885 Kilometer), Bergen-Belsen (345 km) und Dachau (395 km). Am 4. April 1945 verließ eine Kolonne Halberstadt mit dem Ziel Gießen, am 7. April nach Appendorf, am 8. April nach Burstendorf. Allein von einer Gruppe von 3.100 Menschen, die am 6. April in Buchenwald aufbrach, wurden unterwegs 1.400 Menschen umgebracht.

Literatur:

Gutman, Israel (Hauptbegr.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 2. Aufl., München, Zürich 1998.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 6., neu bearb. Aufl., München 2003.

Kammer, Hilde und Elisabeth Bartsch: Nationalsozialismus – Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945. Hamburg 1992.

Kammler, Jörg, Krause-Vilmar, Dietfried u. a.: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933-1945 - eine Dokumentation. Fulda 1984.

Kempowski, Walter: Das Echo – Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch, Winter 1945. 4 Bde. München 1999.

Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt am Main 1993.

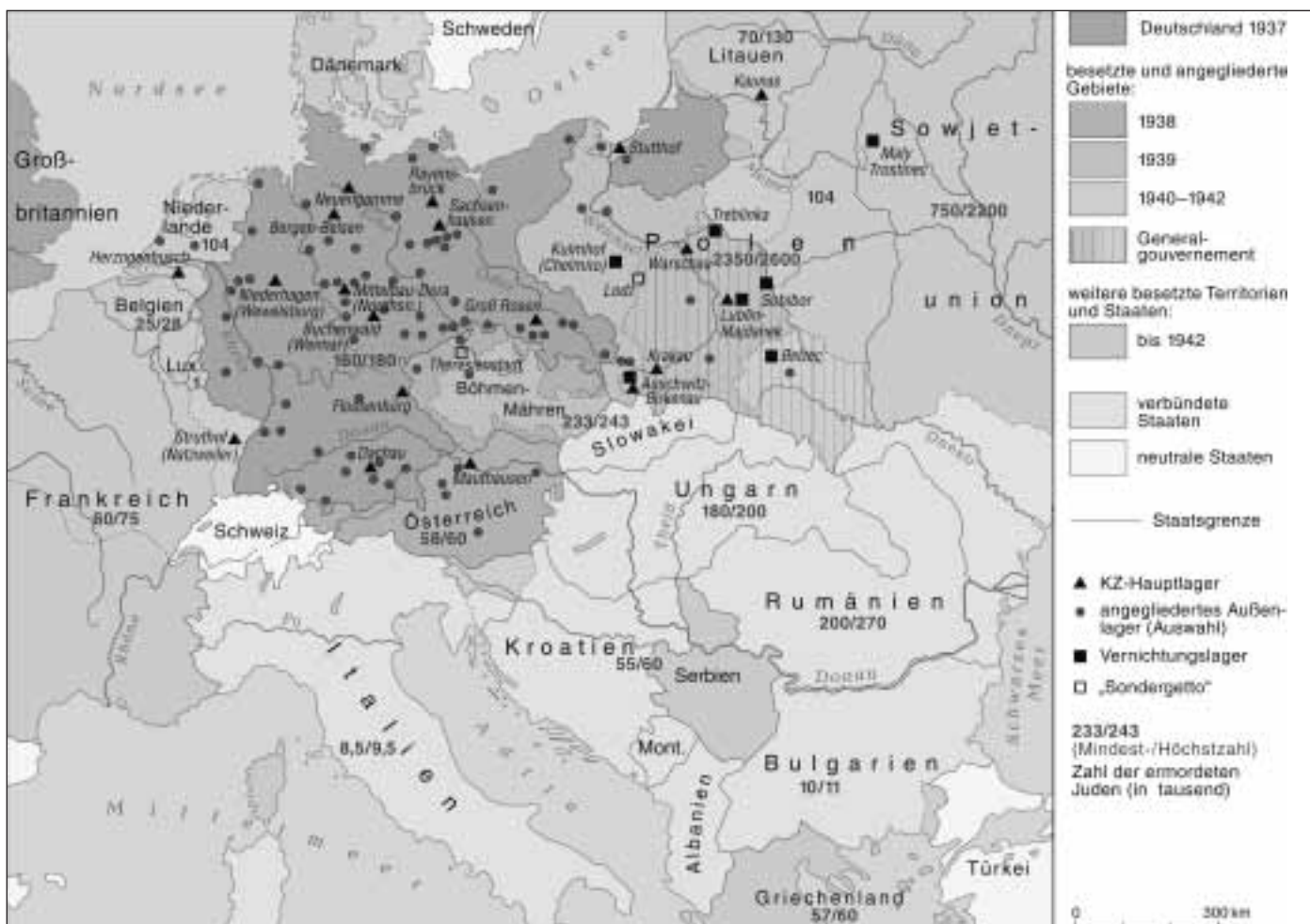


Abb. 50: Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager

⁴² Gutman, Israel (Hauptbegr.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 2. Aufl., München, Zürich 1998.

⁴³ Augenzeugenberichte finden sich z.B. bei Walter Kempowski in „Das Echo - Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch, Winter 1945“. 4 Bde. München 1999.

6.2 Die Waffen-SS: Zwischen Elitetruppe und Zwangsrekrutierung

Die Bezeichnung „Waffen-SS“ wurde seit 1940 vorzugsweise auf die im Rahmen des Heeres eingesetzten bewaffneten Einheiten der SS angewandt. Mit dieser Bedeutung wurde der Begriff auch in den Sprachgebrauch der Nachkriegszeit übernommen, obwohl damit eine unrichtige Einschränkung verbunden ist. Tatsächlich gehörten zur Waffen-SS alle Teile der SS, die nicht von der NSDAP, sondern aus staatlichen Mitteln finanziert wurden. Dazu zählte neben den militärischen Verbänden, deren Ersatzeinheiten und den SS-Junkerschulen, die den Führernachwuchs für die SS-Verfügungstruppe ausbildeten, auch die gesamte Konzentrationslagerorganisation mit Verwaltung und Bewachungspersonal. Auch KZ-Aufseher waren demnach Angehörige der Waffen-SS. Die Entwicklung zum späteren „SS-Staat“⁴⁴ begann bereits kurz nach der Machtübernahme im Januar 1933. Zu diesem Zeitpunkt wurden aus den Reihen der bereits bestehenden Schutzstaffel (SS) die „Leibstandarte Adolf Hitler“ und die über das ganze Reich verteilten „Politischen Bereitschaften“⁴⁵ gebildet. Die Leibstandarte unter der Führung von Sepp Dietrich hatte Hitler aus 120 ausgesuchten, auf ihn persönlich vereidigten SS-Männern gebildet. Neben den gesetzlichen Sicherheitsorganen des Staates war mit der Entstehung dieser Privattruppe ein erstes Instrument der neuen Führergewalt etabliert worden. Die Politischen Bereitschaften wurden für hilfspolizeiliche und gewalttätige Maßnahmen der Partei herangezogen.

Nach der erfolgreichen Niederschlagung des so genannten Röh-mputsches im Sommer 1934 erteilte Hitler die Genehmigung, aus den bereits bestehenden Verbänden der SS eine bewaffnete Truppe, die „SS-Verfügungstruppe“ aufzubauen. Die von der SA eingerichteten Konzentrationslager wurden, soweit sie bestehen blieben, fortan zum Verwaltungsbereich der SS gerechnet. Die dort stationierten SS-Wachmannschaften hatten 1936 die Bezeichnung „SS-Totenkopfverbände“ erhalten. Seit 1940 gehörte die Leitung, die so genannte Inspektion der Konzentrationslager, zum SS-Führungshauptamt/Kommandoamt der Waffen-SS, das weiterhin zuständig für die militärische Führung der Waffen-SS und die vormilitärische Ausbildung der allgemeinen SS war. Auch die Unterstellung der KZ unter das Wirtschafts-Verwaltungshauptamt im Jahr 1942 hatte keinen Einfluss auf die Zuständigkeit des Führungshauptamtes für die Wachmannschaften. So konnte laufend ein Personalaustausch zwischen den KZ-Aufsehern der Konzentrationslager und den Kampfverbänden der Waffen-SS erfolgen.

Zunächst schien die SS nur eine vornehmere Variante der ungleich größeren und mächtigeren SA zu sein. Bis zu Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden die freiwilligen

Bewerber für die Verfügungstruppe nach strengen körperlichen und rassistischen Gesichtspunkten ausgesucht. Laut Himmler wurde in die Truppe bis zum Jahr 1936 kein Mann aufgenommen, „der auch nur einen plombierten Zahn hatte. Es war das Herrlichste an Mannestum, was wir in dieser Waffen-SS versammeln konnten.“

Die freiwillige Dienstverpflichtung betrug für Mannschaften vier Jahre, für Unterführer zwölf und für Führer 25 Jahre. Die in der Junkerschule ausgebildeten Führer wurden von der Wehrmacht anerkannt, der Dienst in der Verfügungstruppe wurde als Wehrdienst gezählt. In einem Geheimerlass vom 17. August 1938 über die „Abgrenzung der gemeinsamen Aufgaben der SS und der Wehrmacht“ definierte Hitler den Status der SS und erklärte: „Die SS-Verfügungstruppe ist weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie ist eine stehende bewaffnete Truppe zu meiner ausschließlichen Verfügung.“ Im Kriegsfall sollte sie im Rahmen des Heeres eingesetzt werden oder, so Hitler, „im Bedarfsfall im Innern nach meinen Weisungen“. Im Hinblick auf die SS-Totenkopfverbände, die Wachmannschaften der KZ, galt: „Sie sind eine stehende bewaffnete Truppe der SS zur Lösung von Sonderaufgaben polizeilicher Natur, die zu stellen ich mir von Fall zu Fall vorbehalte.“

Zu Kriegsbeginn war die Verfügungstruppe etwa 25.000 Mann stark. Zu diesem Zeitpunkt war ein Austritt aus dem Verband nicht mehr möglich. Am 17. Oktober 1939 wurden Waffen-SS und Polizei der Militärgerichtsbarkeit entzogen und einer SS-eigenen Sondergerichtsbarkeit unterstellt.

Im Jahr 1940 waren bereits 150.000 Mann bei der Waffen-SS, bis Dezember 1944 war ihre Zahl auf 950.000 Mann angestiegen, darunter etwa 400.000 Reichsdeutsche, 310.000 Volksdeutsche sowie 200.000 Freiwillige aus zahlreichen Ländern Europas.⁴⁶ Die ehemals strengen rassistischen und körperlichen Auswahlkriterien waren im Rahmen des Ausbaus ab Ende 1942 aufgegeben worden. Zahlreiche Freiwillige aus den besetzten Ländern Europas hatten sich unter der Voraussetzung eines Kampfes gegen den Bolschewismus verpflichtet, während unter den Volksdeutschen und den als deutschstämmig angesehenen Bewohnern annektierter Gebiete (Elsass, Lothringen, Luxemburg) auch Zwangsrekrutierungen für die Waffen-SS erfolgten. Schließlich gab es nicht nur „germanische“ Einheiten der Waffen-SS, sondern auch ost- und südosteuropäische sowie muslimische.

Gegen Ende des Krieges wurden selbst Angehörige des Jahrgangs 1928, 16-jährige „Kriegsfreiwillige“, zur SS verpflichtet. Reichsjugendführer Arthur Axmann erklärte im Oktober 1944, dass sich 70 Prozent des Jahrgangs 1928 freiwillig zu den Waffen gemeldet hatten. Sie kämpften beispielsweise in den Divisionen „Hitlerjugend“ und „Großdeutschland“.

Wesentliche Teile der militärischen Befugnisse wie das Kriegsgefangenenwesen, das Ersatzheer und der militärische Geheimdienst gingen 1944 von der Wehrmacht auf die SS über. Nach Hellmuth Auerbach (in: Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Legenden, Lügen, Vorurteile*. 1993. S. 211) zeichnete sich die Waffen-SS nicht so sehr durch eine Schulung im nationalsozialistischen Geist als vielmehr durch die Herausbildung einer besonderen Mentalität aus: „Kampf um des Kampfes willen, Gehorsam ohne Überlegung, Härte als Abhärtung, aber auch Verhärtung gegenüber mitmenschlichen Regungen, Verachtung aller ‚Minderwertigen‘, Kameradschaft und Kameraderie, übersteigter Heroismus.“

Einheiten der Waffen-SS wurden an allen Fronten eingesetzt, insbesondere dann, wenn die Lage kritisch wurde. Angehörige der Waffen-SS waren „politische Soldaten“, die überzeugt und fanatisch kämpften, bedeutende Siege errangen und besonders hohe Verluste erlitten. Auffallend häufig waren sie bei den als „Partisanenbekämpfung“

ausgegebenen Judenerschießungen in Polen und der Sowjetunion, aber auch bei dem Massaker unter britischen Soldaten in Le Paradis 1940, bei der Ermordung französischer Zivilisten in Oradour 1944 oder bei der Hinrichtung von amerikanischen Kriegsgefangenen bei Malmedy im Dezember 1944 beteiligt. Unter Berücksichtigung dieser und anderer Kriegsverbrechen wurde neben der allgemeinen SS auch die Waffen-SS im Nürnberger Prozess zur verbrecherischen Organisation erklärt.

Literatur:

- Benz, Wolfgang (Hrsg.): *Legenden, Lügen, Vorurteile*. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 4. Aufl., München 1993.
- Kammer, Hilde und Elisabet Bartsch: *Nationalsozialismus – Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945*. Hamburg 1992.
- Buchheim, Hans: *SS und Polizei im NS-Staat*. Duisdorf bei Bonn 1964.



Abb. 51: Reaktion Hitlers auf die Meldung der Kriegsfreiwilligen, Hanauer Zeitung 11.10.1944

⁴⁴ Nach Eugen Kogons bekanntestem Werk „Der SS-Staat“. Reinbek bei Hamburg. 2000.

⁴⁵ Die „Politischen Bereitschaften“ wurden später auch als „Kasernierte Hundertschaften“ bezeichnet.

⁴⁶ Unter den Toten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern finden sich Angehörige eines SS-Grenadier-Ersatzbataillons „Ost“: Eduard Oster und Ladislaus Kubath sind in Temeschburg/ Rumänien geboren und haben sich womöglich freiwillig oder als Volksdeutsche gezwungenermaßen zur Waffen-SS verpflichtet. Darüber hinaus gibt es unter den in Schlüchtern Beigesetzten vereinzelt auch solche, deren Geburtsort in der Tschechoslowakei, Polen oder Ungarn liegt.

6.3 Kriegsverlauf und Kriegsende

Mit dem Überfall auf Polen am 1. September 1939 und der dadurch provozierten Kriegserklärung der Westmächte vom 3. September 1939 verschlechterte sich die Lage des Deutschen Reiches im internationalen System nach Hitlers außenpolitischen Erfolgen in den Jahren 1938/1939 deutlich. War Hitlers Bündiskonzept ursprünglich auf England als Partner gerichtet, wobei er Deutschland als europäisch-kontinentalen Machtblock und das englische Inselreich als Kolonialmacht sah, ging der am 23. August 1939 geschlossene deutsch-sowjetische Nichtangriffspakt in eine andere Richtung. Um Englands Einfluss vom europäischen Kontinent zu verdrängen, begann am 10. Mai 1940 der deutsche Angriff auf die Niederlande, Belgien und Frankreich; vorausgegangen war bereits am 9. April 1940 die Besetzung Dänemarks und Norwegens. Die „Schlacht von Dünkirchen“ vom 27. Mai bis 4. Juni 1940 endete für die englischen Truppen mit einem Fiasko; am 22. Juni wurde ein Waffenstillstand zwischen Hitler-Deutschland und (Rest-)Frankreich geschlossen.

Das militärpolitische Prestige ließ die machtpolitische Attraktivität des Deutschen Reiches beträchtlich steigen: vor allem Italien und Japan näherten sich dem Reich an, so dass am 27. September 1940 unter großem propagandistischem Aufwand der „Dreimächtepakt“, die „Achse Berlin-Rom-Tokio“ besiegelt wurde.

Im April 1941 erfolgte die Besetzung des Balkans und Griechenlands. Nachdem letzte Versuche, England doch noch an den Verhandlungstisch zu bekommen, gescheitert waren, begann in der Nacht vom 21. auf den 22. Juni 1941 die „Operation Barbarossa“, der Krieg gegen die Sowjetunion; am 11. Dezember 1941 erklärte Hitler den USA den Krieg.

Nicht zuletzt hatte das für die Politik und Kriegsführung des Dritten Reiches fundamentale rassistische Dogma längst dazu beigetragen, die Widerstandskräfte seiner Gegner bis zum Äußersten zu mobilisieren. Der Angriff in Russland kam im Herbst 1942 zum Stehen, britische Truppen brachen im November bei El Alamein durch und zwangen Rommels „Afrika-Korps“ zum Rückzug, am 19. November setzte die sowjetische Gegenoffensive bei Stalingrad ein, die die Vernichtung der 6. Armee sowie angeschlossener Truppenteile bzw. ihre Kapitulation am 31. Januar/ 2. Februar 1943 zur Folge hatte. Die letzte deutsche Großoffensive im Osten, die „Operation Zitadelle“ zur Begradigung der Frontlinie von Kursk, scheiterte im Juli 1943; zeitgleich landeten amerikanische Truppen in Italien.

Während die sowjetischen Armeen zwischen August 1943 und April 1944 die Ukraine zurückeroberten, entschloss sich Hitler, den Schwerpunkt seiner militärischen Abwehr vorerst in den Westen zu verlegen. Am 6. Juni 1944 erfolgte die westalliierte Landung in der Normandie, nachdem am 4. Juni die Alliierten Rom besetzt hatten und nach Norditalien vordrangen, wo die Kämpfe bis zum 29. April 1945 andauerten. Das Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 scheiterte, die kleine Gruppe von Verschwörern wurde hingerichtet, ihre Tat und Ideen vermochten nicht, die Mehrheit der Wehrmacht vom „Führer“ zu trennen. Selbst dem Nationalsozialismus kritisch gegenüber stehende Offiziere glaubten an ihre Pflicht, nun, da der Feind an den Grenzen des Deutschen Reiches stand. Noch immer umfasste die Wehrmacht, obwohl sie ein Drittel ihrer Mannschaftsstärke verloren hatte, rund 10 Millionen Mann, allerdings zunehmend unerfahren und schlecht ausgerüstet durch Einberufung von Volkssturm- und Ersatzeinheiten sowie Luftwaffen Helfern. Die letzte große Offensive der deutschen Truppen an der Westfront war die Ardennen-Offensive, die im Dezember 1944 nach vier Tagen scheiterte. Bereits im September 1944 hatten die Briten und Amerikaner die Westgrenze des Deutschen Reiches erreicht, Aachen wurde am 21. Oktober 1944 besetzt, während die sowjetischen Truppen gleichfalls im Oktober 1944 die ostpreußische Grenze kurzzeitig überschritten, um dann ab Januar 1945 mit aller Kraft nach Westen vorzudringen: am 29. Januar wurde Königsberg eingeschlossen, das oberschlesische Industriegebiet fiel weitgehend unzerstört in die Hände der russischen Truppen, Gdingen fiel am 28. März, Danzig am 30. März. Eine unbeschreibliche Flüchtlingswelle bewegte sich nach Westen, durch Gräuelpopaganda und tatsächliche Übergriffe von Rotarmisten angetrieben.

Je furchtbarer die Niederlagen an allen Fronten ausfielen, desto stärker wurden die Terrormaßnahmen von Polizei, SS und Parteiformationen gegen die eigene Bevölkerung. Dadurch, dass die Gauleiter das Amt von Reichsverteidigungskommissaren übernahmen, sollte der Vorrang der Partei gegenüber der Wehrmacht zum Ausdruck kommen. Im Rahmen der „totalen Kriegsführung“, die Goebbels bereits in seiner Berliner Sportpalast-Rede vom 18. Februar 1943 propagiert hatte, wurden ab Oktober 1944 alle wehrfähigen deutschen Männer zwischen 16 und 60 Jahren zum „Volkssturm“ einberufen, ab 12. Februar 1945 auch Frauen und Mädchen zu Hilfsdiensten.



Abb. 52: Propaganda für den Volkssturm auf einer Briefmarke

Die Ausrüstung des „Volkssturms“ war dürftig, zum Teil standen für veraltete Beutegewehre und Jagdflinten nur fünf bis zehn Schuss Munition pro Mann zur Verfügung, während die Ausstattung mit so genannten Panzer-nahbekämpfungsmitteln, den „Panzerfäusten“, relativ großzügig erfolgte. Da keine Uniformen zur Verfügung standen, mussten viele Volkssturmmänner ihren Dienst in Zivil versehen, eine Armbinde mit dem Aufdruck „Deutscher Volkssturm – Wehrmacht“ sollte sie als Kombattanten im Sinne der Haager Landkriegsordnung von 1907 kennzeichnen. Angesichts der offensichtlichen Material- und Personalüberlegenheit der Alliierten wurde besonders im Westen die weitere Zerstörung der Heimat durch fortgeführte Kampfhandlungen von vielen als sinnlos und der rasche Einmarsch der Westalliierten als wünschenswert betrachtet.

Im Gegenzug wurden daher ab 15. Februar 1945 auf Befehl Hitlers durch den Reichsjustizminister Otto Thierack in den feindbedrohten Gebieten Standgerichte gebildet, die alle „Auflösungserscheinungen“ strengstens ahnden sollten. Himmler ließ ab dem 26. Februar noch zusätzliche Sonderstandgerichte und Hitler ab dem 9. März 1945 „Fliegende Standgerichte“ einrichten, die ein uneingeschränktes Bestätigungsrecht für alle Urteile hatten, um diese sofort vollstrecken zu können. Die ersten Todesurteile wurden am 13. März 1945 nach dem militärischen Verlust der Rheinbrücke von Remagen, die unverseht in die Hände der Amerikaner fiel, gegenüber den angeblich verantwortlichen Offizieren gefällt und sofort vollzogen. Als Reaktion auf die steigende Zahl von Überläufern und Deserteuren wurden im letzten Kriegsjahr mehrfach Direktiven vom Chef des Oberkommandos der Wehrmacht erlassen: „Wird einwandfrei beobachtet, dass ein Soldat überläuft, ist das Feuer sofort auf ihn zu eröffnen.“ Deserteure wurden zur Abschreckung öffentlich exekutiert und mit Schildern um den Hals – „Ich bin ein fahnenflüchtiger Feigling“ – aufgehängt – ganz gleich ob Hitlerjunge, Volkssturmmann oder Offizier.

Um in den bereits vom Feind besetzten Gebieten im Sinne einer Guerilla-Taktik Sabotageakte durchführen zu können und die Bevölkerung von einer Zusammenarbeit mit den Alliierten abzubringen, wurde die Organisation „Werwolf“ gegründet, die außerhalb des Kriegsvölkerrechts stand. Ihre Propagandawirkung war sicherlich größer als ihre tatsächlichen Aktionen; am spektakulärsten war die Ermordung des von den Amerikanern eingesetzten Oberbürgermeisters von Aachen, Franz Oppenhoff, am 25. März 1945. Nachdem am 6. März Köln und am 7. März die Rheinbrücke von Remagen besetzt worden waren, erfolgte der angloamerikanische Hauptangriff am 23./ 24. März 1945.



Abb. 53: Bekanntmachung eines Standgerichts in Kahlberg

Der Hauptstoß der US-Armeegruppe sollte weiter Richtung Dresden-Leipzig führen, die nördliche Flanke die Briten unter Bernard L. Montgomery in Richtung Hannover-Lübeck leiten. Die südliche Flanke sollte die 6. Armeegruppe mit amerikanischen und französischen Verbänden nach Süddeutschland und Österreich führen, die Eroberung des Berliner Raumes wurde der Roten Armee überlassen. Die Besetzung Hessens durch die Amerikaner erfolgte von Oppenheim am Rhein aus, wo am 22. März 1945 Panzer der 3. US-Armee unter General George Patton standen. Infanterie mit Landungsbooten, gefolgt von Schwimmpanzern, bildete einen Brückenkopf.

Noch in der Nacht zum 24. März unternahm der Oberbefehlshaber West, Generalfeldmarschall Albert Kesselring, der sein Hauptquartier in Groß-Gerau hatte, einen letzten vergeblichen Versuch, den Brückenkopf mit einem Gegenangriff bei Trebur abzuriegeln. 400 „Volkgrenadiere“ versuchten, die amerikanischen Verbände aus Erfelden zu vertreiben, wodurch allein in der heutigen Neugasse, damals Adolf-Hitler-Straße, 140 Menschen starben.

Am 25. März erreichten die Amerikaner Darmstadt. Die schon total zerstörte Stadt wurde kampfflos übergeben. Hessen stand dem alliierten Vormarsch offen: Am 27. März wurde Frankfurt am Main besetzt, am 28. März Wiesbaden, Hanau, Gießen und Marburg, am 29. März standen amerikanische Panzer an der Autobahn vor

Hersfeld, Kassel fiel am 4. April, Sooden-Allendorf am 9. April. Wo starker Widerstand aufflammte, wie in Bensheim oder an der Allendorfer Werrabrücke, wurden nochmals amerikanische Bomber eingesetzt. Hitlers „Nero-Befehl“ der verbrannten Erde wurde nur noch teilweise befolgt:

Am 25. März zerstörten deutsche Sprengkommandos den Rhein-Main-Flughafen, während z. B. die noch intakten Teile des Rüsselsheimer Opelwerkes von einer Widerstandsgruppe vor der Zerstörung bewahrt wurden, ebenso kam es nicht zur Sprengung der Wiesbadener Stadtwerke.

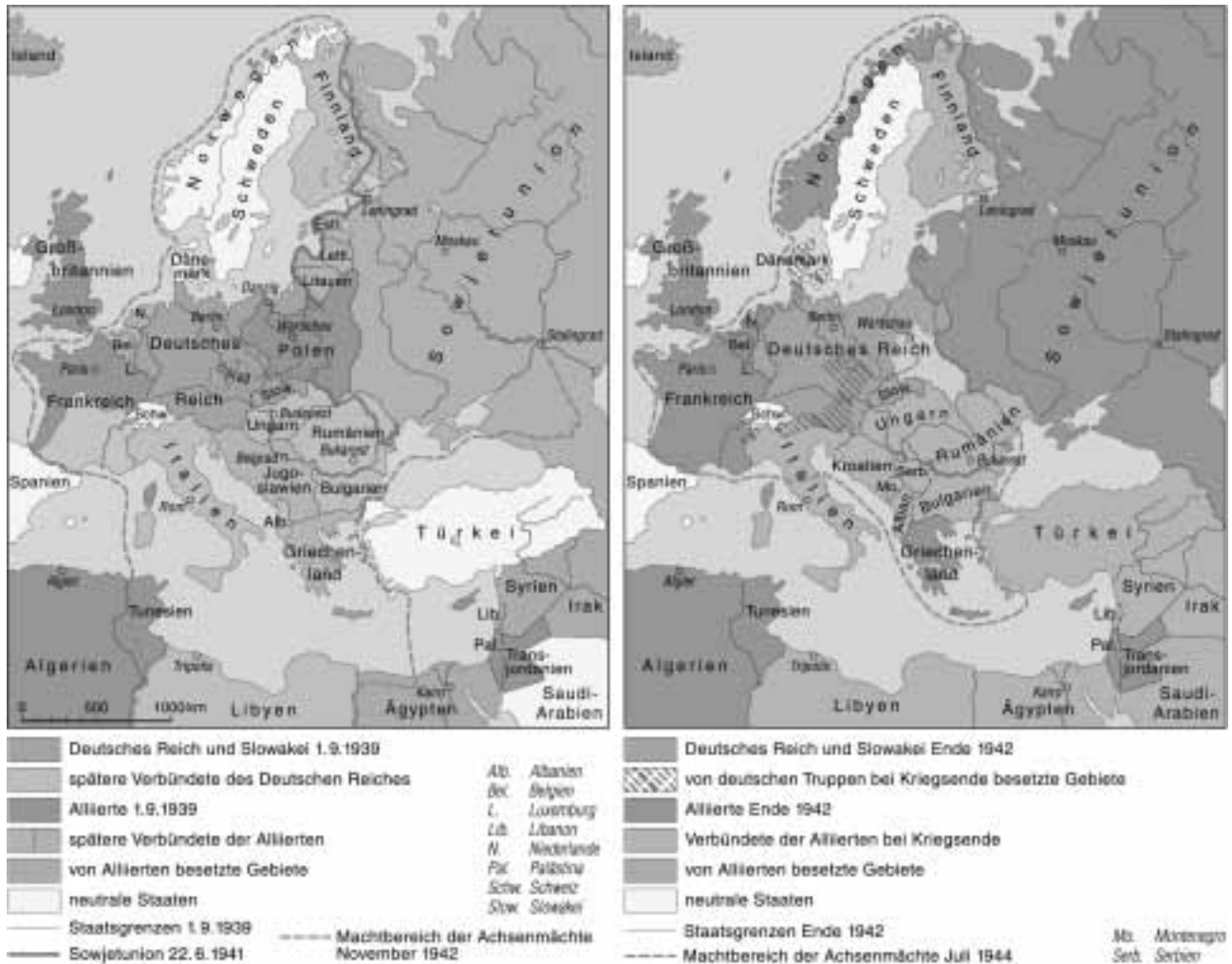


Abb. 54: Europa während des Zweiten Weltkrieges



Abb. 55: Letztes Aufgebot: Eine Einheit mit 13- bis 16-jährigen Jugendlichen wird Ende April 1945 gefangengenommen

Literatur:

Cartier, Raymond: Der Zweite Weltkrieg. 2 Bde. München [1977].

Engert, Jürgen (Hrsg.): Soldaten für Hitler. Hamburg 1999.

Franz, Eckhart G.: Die Chronik Hessens. Dortmund 1991.

Göbel, Walter: Abiturwissen. Das Dritte Reich. Stuttgart 1985.

Haase, Norbert: Deutsche Deserteure. 2. Aufl., Berlin 1987.

Hess, Joachim und Wuermeling, Henric L.: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg – der Untergang des Reiches. Film-Dokumentation BR/ORF/SWF (90 Min.). ARD 5.5.1985.

Hess, Joachim und Wuermeling, Henric L.: Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg. Das Buchmanuskript zur BR/SWF/ORF-Filmserie in sechs Teilen. München 1995.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 6., neu bearb. Aufl., München 2003.

Hofmann, R.: Tod und Wiedergeburt unserer Stadt. Dokumentationsreihe des Darmstädter Tageblatts von Oktober bis Dezember 1963.

Knapp, K.: Erinnerungen an das Frühjahr 1945. 4-teilige Serie des Griesheimer Anzeigers. Mai 1985.

Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik. Frankfurt am Main 1993.

Müller, Rolf-Dieter und Ueberschär, Gerd R.: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt am Main 1994.

Schultz, Uwe (Hrsg.): Die Geschichte Hessens. Stuttgart 1983.

6.4 Polnische Zwangsarbeiter im Dritten Reich

Den Vorkriegsplanungen entsprechend begann unmittelbar nach Kriegsbeginn die Deportation polnischer Kriegsgefangener nach Deutschland. Im Oktober 1939 waren etwa 210.000 von ihnen zur Arbeit eingesetzt, Anfang 1940 bereits 300.000. Davon arbeiteten 90 Prozent in der Landwirtschaft. Dieser Menschenraub trug zwar zur Entlastung der angespannten Arbeitsmarktlage bei, reichte aber zur Befriedigung des seit Kriegsbeginn durch vermehrte Einziehung deutscher Arbeiter zur Wehrmacht weiter gestiegenen Arbeitskräftebedarfs nicht aus.

Bereits im Herbst 1939 hatte die deutsche Führung Bestimmungen erlassen, wonach die Arbeitsbelastung der deutschen Arbeiterschaft deutlich vergrößert wurde – mit dem Ergebnis, dass sich nach Meldungen des Sicherheitsdienstes (SD) die Stimmung in der Bevölkerung rapide verschlechterte. „Ruhe an der Heimatfront“ war aber eine der wesentlichen Voraussetzungen für die Regimeführung, um den Krieg nach außen führen zu können. Anfang 1940 wurden die Regelungen zu Arbeitszeit und Urlaub abgemildert, wodurch sich die Arbeitskräftefrage erneut stellte.

Bereits 1936 war in der nationalsozialistischen Führung diskutiert worden, ob angesichts des Arbeitermangels nicht in verstärktem Maße Frauen zur Arbeit in der Landwirtschaft und der Industrie herangezogen werden sollten. Eine Verstärkung der Frauenarbeit widersprach aber dem vom Nationalsozialismus propagierten Bild der Frau als Gebäerin und Mittelpunkt der Familie. Außerdem hätten angesichts der Konjunkturlage Lohnerhöhungen für Frauen die Folge sein können, was aus wirtschaftlichen und ideologischen Gründen nicht erwünscht war. Auch die Erinnerungen an den Ersten Weltkrieg, wo die erhebliche Zunahme der Frauenarbeit zu einer Verschärfung der sozialen Konflikte in Deutschland geführt hatte, ließen die Nazis vor einer Ausweitung der Frauenerwerbsarbeit oder gar einer Dienstverpflichtung zurückschrecken. Die Lösung des Arbeitskräfteproblems war jedoch eine wesentliche Voraussetzung für das gesamte Kriegsvorbereitungsprogramm. So blieb aus Sicht der Kriegsplaner nur noch ein Ausweg: die Beschäftigung von Ausländern.

Die Anstellung freiwilliger polnischer Landarbeiter hatte nach Kriegsbeginn zunächst in nur geringem Maße zugenommen. Deutsche Arbeitsverwaltungsbehörden waren mit den einmarschierenden Wehrmachtseinheiten nach Polen gekommen: Sie warben polnische Landarbeiter für den Arbeitseinsatz in Deutschland an; jedoch blieben die Zahlen gering.

Im November 1939 wies Göring die Arbeitsverwaltung an, „die Hereinnahme ziviler polnischer Arbeitskräfte, insbesondere polnische Mädchen, in größtem Maßstab zu betreiben. Ihr Einsatz und ihre Entlohnung müssen zu Bedingungen erfolgen, die den deutschen Betrieben leistungsfähige Arbeitskräfte billigst zur Verfügung stellen.“⁴⁷ Im Januar 1940 wurde der Masseneinsatz von Polen durch eine Anordnung des deutschen Generalgouverneurs Hans Frank in Polen in Gang gesetzt: „Bereitstellung und Transport von mindestens eine Million Land- und Industriearbeitern und -arbeiterinnen ins Reich – davon etwa 750.000 landwirtschaftliche Arbeitskräfte, von denen mindestens 50% Frauen sein müssen – zur Sicherstellung der landwirtschaftlichen Erzeugung im Reich und als Ersatz für im Reich fehlende Industriearbeiter.“⁴⁸

Solche Zahlen konnte man mit den traditionellen Methoden der Anwerbung von Saisonarbeitern nicht erreichen. Grundlage der in den nächsten Monaten praktizierten „Anwerbemethoden“ waren die bürokratische Erfassung der polnischen Arbeitslosen und ihre Verpflichtung zur Arbeitsaufnahme im Deutschen Reich. Viele Polen entzogen sich dieser Registrierung, z. B. indem sie in die Wälder flohen; andere ignorierten die Dienstverpflichtung nach Deutschland. Daraufhin wurden den einzelnen polnischen Gemeinden Gestellungs-kontingente auferlegt, und für die Jahrgänge 1915 bis 1925 wurde die Arbeitspflicht in Deutschland angeordnet. Überall im besetzten Polen folgten brutalste Zwangsmaßnahmen: Razzien in Stadtteilen und ganzen Städten, Deportationen aus umgestellten Kinos und Schulen⁴⁹ und direkt aus der Straßenbahn heraus. Bis Ende Juli 1940 wurden so etwa 310.000 polnische Zivilarbeiter ins Deutsche Reich gebracht. Zusammen mit den Kriegsgefangenen, die im Sommer 1940 durch „Führererlass“ in den Status von „Zivilarbeitern“ überführt wurden, arbeiteten also etwa 700.000 Polen zu dieser Zeit im Deutschen Reich.

Die Entscheidung für den massenhaften Einsatz von Polen verschärfte die Spannungen zwischen wirtschaftlichen und ideologischen Interessen der Nationalsozialisten. Vor allem von Seiten der Parteiführung und der SS wurde auf angebliche „Gefahren“ der Beschäftigung von „Fremdvölkischen“ hingewiesen. Dies gipfelte in der Forderung nach einer strengen Reglementierung des Lebens vor allem der Polen in Deutschland und einer Behandlung nach rassistischen Gesichtspunkten. Dabei sollten gegensätzliche Vorstellungen miteinander vereinbart werden: Einerseits sollten die polnischen Arbeiter möglichst hohe Leistungen erbringen, andererseits die Löhne möglichst niedrig sein, ohne jedoch Entlassungen der teureren deutschen Arbeitskräfte durch die Unternehmer nach sich zu ziehen.

Die Polen sollten flexibel einsetzbar sein, aber gleichzeitig von der deutschen Bevölkerung räumlich abgetrennt werden. Zudem sollte ihre rechtliche Stellung äußerlich kenntlich sein, um die Kosten für ihre Bewachung niedrig zu halten und eine Flucht zu verhindern. Schließlich sollte sich die Behauptung von der „rassischen Unterlegenheit des Polentums“ gegenüber den Deutschen in den Behandlungsvorschriften niederschlagen.

Ab dem 8. März 1940 waren die Zwangsarbeiter genötigt, in Lagern zu wohnen oder in von Deutschen getrennten Unterkünften; sie mussten an der Kleidung ein deutlich sichtbares „P“ tragen⁵⁰, jeder Kontakt mit Deutschen außerhalb der Arbeit war ihnen verboten; ihr Lohn wurde mit einer 15-prozentigen „Sozialausgleichsabgabe“ belegt, die an den Staat abzuführen war. Im Krankheitsfall wurde kein Lohn gezahlt, es galten für sie die niedrigsten Tariflöhne; Zulagen wurden ihnen verweigert.

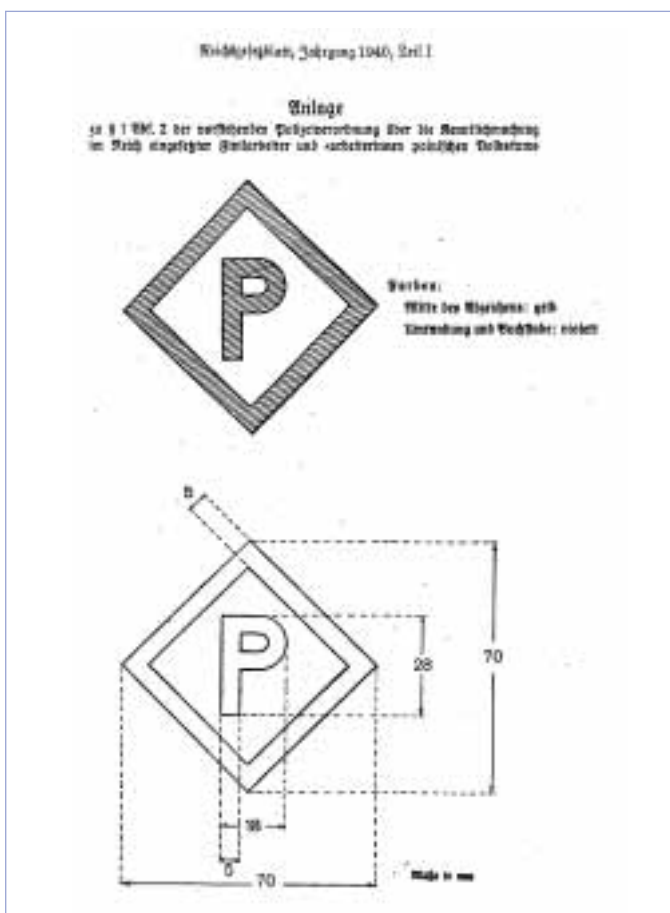


Abb. 56: Anleitung zur Kenntlichmachung der polnischen Zwangsarbeitskräfte im Reichsgesetzblatt I, 1940

Die Lebensverhältnisse der Polen im Deutschen Reich waren bis ins Kleinste reglementiert: Sie durften weder öffentliche Verkehrsmittel noch Badeanstalten benutzen; Messen in polnischer Sprache waren verboten. Selbst die Benutzung von Fahrrädern wurde per Erlass untersagt. In einem zweisprachigen Merkblatt an die polnischen Arbeiter wurde unzweideutig mitgeteilt: „Wer mit einer deutschen Frau oder einem deutschen Mann geschlechtlich verkehrt, oder sich ihnen sonst unsittlich nähert, wird mit dem Tode bestraft.“ So erhielt der Status des „deutschen Herrenmenschen“ Rechtsgrundlagen.



Abb. 57: Zwangsarbeiterinnen mit den „P“-Abzeichen, die sie als Polinnen auswiesen.

Bis Kriegsende leisteten nach vorsichtigen Schätzungen mehr als fünf Millionen Männer und Frauen allein aus Polen und der Sowjetunion Zwangsarbeit im Deutschen Reich. Zeitweise waren das annähernd 20 Prozent der Beschäftigten, in der Landwirtschaft lag der Prozentsatz noch höher. Es gibt keine zuverlässigen Untersuchungen über die Zahl der umgekommenen Zwangsarbeiter: Für viele bedeutete der Zweite Weltkrieg das Ende der Zwangsarbeit, aber die aus dem Deutschen Reich in die Sowjetunion Zurückkehrenden standen dort unter dem Verdacht, mit dem Nationalsozialismus freiwillig zusammengearbeitet zu haben – und wurden häufig zur Zwangsarbeit in sowjetische Arbeitslager deportiert.

Literatur:

Heieck, Christian: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus. Noch unser Problem?! Informations- und Arbeitsmaterialien. Mülheim an der Ruhr 2003.

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Neuaufl., Bonn 1999.

Herbert, Ulrich: Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland 1880-1980: Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter. Berlin (u. a.) 1986.

⁴⁷ Erlass Görings über „Sicherung der landwirtschaftlichen Erzeugung“ vom 16.11.1939.

⁴⁸ Richtlinien Franks vom 25.1.1940, Nbg. Dok. PS 1375, IMT, Bd. 27, S. 202.

⁴⁹ So wurde z. B. der spätere Leiter der Gedenkstätte Auschwitz, Herr Kasimierz Smolen, als Oberschüler aus der Schule heraus nach Auschwitz deportiert. Er hat diese Zeit als Schreibkraft in der Schreibstube überlebt. (Unveröffentlichte Aufzeichnung von Kasimierz Smolen).

⁵⁰ Die Zwangsarbeiter aus der Sowjetunion mussten analog dazu an ihrer Kleidung einen Aufnäher „Ost“ tragen.

6.5 Sowjetische Kriegsgefangene im Dritten Reich

„Schippen und Steineklopfen [...], dafür ist der Russe da“ – dieser Ausspruch von Göring im November 1941 verdeutlicht anschaulich, welche Rolle das nationalsozialistische Regime Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern aus der Sowjetunion zuschrieb. In der NS-Ideologie handelte es sich bei den Sowjetbürgern um „Untermenschen“, deren Leben wertlos sei und deren Arbeitskraft in der bekannten Form der „Vernichtung durch Arbeit“ für den deutschen Endsieg ausgebeutet werden sollte. Daneben offenbart das Zitat aber auch einen Wendepunkt in der Behandlung von Sowjetbürgern durch das Deutsche Reich: Im Herbst 1941 bekam ihre Arbeitskraft erstmals einen Stellenwert in den Planungen für die deutsche Kriegswirtschaft.

Bei den Vorbereitungen für den deutschen Überfall auf die Sowjetunion (22. Juni 1941) wurde kein Gedanke an den Einsatz sowjetischer Arbeitskräfte im Reichsgebiet verschwendet. Der Krieg war als Vernichtungsfeldzug geplant, der nach Art der Blitzkriege aus den Jahren 1939 bis 1941 zu einem schnellen und endgültigen Sieg über die Sowjetunion führen sollte. Schon nach wenigen Wochen Krieg - so glaubten zumindest breite Kreise der deutschen Wirtschaft, Wehrmacht und Politik - falle eine riesige Beute an landwirtschaftlichen und industriellen Gütern in deutsche Verfügungsgewalt. Es handelte sich hierbei um den von der NS-Ideologie propagierten Krieg um Lebensraum im Osten, der gegen eine kampfschwache Rote Armee leicht gewonnen werden sollte. Spätestens im Spätherbst 1941 könnten dann Teile der

Wehrmacht demobilisiert und Hunderttausende deutsche Männer von der Front an ihren Arbeitsplatz im Reich zurückkehren. Die umfangreichen, fruchtbaren Landstriche der Sowjetunion dagegen sollten kurzfristig die Nahrungssituation im Reich stabilisieren und so zum Sieg im wirklichen Krieg gegen die USA und Großbritannien verhelfen, langfristig aber zum deutschen Siedlungsraum werden. Sowjetische Kriegsgefangene waren ebenso wie die ansässige Bevölkerung in den besetzten Gebieten für die Planungen ohne Bedeutung. Ein mit deutschen Agrarexperten besetztes Gremium kalkulierte schon im Mai 1941 den Hungertod von „zig Millionen Menschen“ ein. Es lag in der Logik der nationalsozialistischen Führung, den „Herrenmenschen“ das an Lebensmitteln mehr zuzugestehen, was man der Bevölkerung der besetzten Gebiete mit Gewalt entzog. Die Wirklichkeit holte dieses Wunschdenken im Herbst 1941 ein. Es war offensichtlich: Der Krieg war in diesem Jahr nicht mehr zu gewinnen. Und somit konnten weder öffentliche noch private Arbeitgeber mit der Behebung des akuten Arbeitskräftemangels rechnen. Die verstärkte Einbeziehung der Arbeitskraft deutscher Frauen schied aus ideologischen und propagandistischen Gründen aus. Trotz fortwährender ideologischer Bedenken gegenüber den „Russen“, die einen politischen und rassistischen Hintergrund besaßen⁵¹ und weit in der deutschen Bevölkerung verbreitet waren, erschienen den zuständigen deutschen Wirtschaftsabteilungen die „bolschewistischen Untermenschen“ als letzte vorhandene Arbeitskraftreserve.



Abb. 58: Sowjetische Kriegsgefangene in einem deutschen Lager

Die nahe liegende Lösung fand man schließlich in den 3,5 Millionen sowjetischen Soldaten, die im Rahmen der Kriegshandlungen des Jahres 1941 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren. Jedoch erfüllten sich die Erwartungen an die sowjetischen Kriegsgefangenen nicht, da bis Ende März 1942 nur 166.881 zur Arbeit eingesetzt werden konnten. Von den insgesamt 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs in deutschem Gewahrsam arbeiteten nie mehr als 631.000 (August 1944) im Reich. Ausschlaggebend hierfür war die Behandlung der Kriegsgefangenen, sodass diese wegen ihrer körperlichen Konstitution erst gar nicht arbeitsfähig waren, oder aber vor ihrer „Verwendung“ starben. Die deutschen Behörden und Unternehmen planten zur Jahreswende 1941/1942 mit Menschen, die dem Tode geweiht oder bereits gestorben waren: Von den besagten 3,5 Millionen Kriegsgefangenen des Jahres 1941 starben schon bis zum Februar 1942 etwa zwei Millionen.

Fünf Hauptursachen waren für dieses Massensterben verantwortlich: Hunger, Unterbringung, Abtransport, die Behandlung und die systematische Ermordung bestimmter Gefangenengruppen.

Oberste Priorität bei der Nahrungsverteilung hatte die Wehrmacht, gefolgt von der Bevölkerung im Reich. Das Regime glaubte, aus dem Ersten Weltkrieg gelernt zu haben und wollte kriegsentscheidende soziale Unruhen vermeiden. Dies schlug sich unter Zustimmung breiter Bevölkerungsteile in der unzureichenden Kalorienversorgung der sowjetischen Kriegsgefangenen nieder. Ihnen wurde teilweise weniger als ein Viertel des Existenzminimums zugestanden. Belegt sind Berichte aus deutschen Stammlagern („Stalag“), in denen die Kriegsgefangenen von Hunger getrieben Laub, Gras oder Baumrinde aßen und verunreinigtes Wasser tranken. Als ihre Arbeitskraft Bedeutung erlangte, plante Göring ihr „Aufpäppeln“ durch Verpflegung mit „Katzen, Pferden usw.“ Auch sind vereinzelte Fälle von Kannibalismus überliefert. Es erscheint nicht verwunderlich, dass schon im September 1941 Tausende Kriegsgefangene hungerbedingten Seuchen (v. a. Fleckfieber) zum Opfer fielen. Verschlimmert wurde ihre Situation durch die Art der Unterbringung. Dem hereinbrechenden Winter waren die Kriegsgefangenen fast schutzlos ausgeliefert. Riesige Lager wurden geplant, denen zwar Tausende Tonnen von Stacheldraht zur Verfügung gestellt wurden, aber kein

Baumaterial. So ist z. B. für Kriegsgefangenenlager im heutigen Niedersachsen überliefert, dass die Soldaten bis in den Winter hinein in selbstgegrabenen Löchern und Erdhütten dahinvegetierten. In den besetzten sowjetischen Gebieten war die Unterbringung am schlimmsten. Hier hielten nur „Schutzdächer“ Frost und Schnee fern. Nachdem zwei der 3,5 Millionen Kriegsgefangenen bis zum Frühjahr 1942 gestorben waren, verbesserte sich die Lage für die Überlebenden.

Der Transport der Gefangenen führte ebenfalls zu enormen Verlusten. Hunderte Kilometer Fußmarsch nach der Gefangennahme, auf dem die erschöpften Soldaten auf Befehl erschossen wurden, waren die Regel. Gedeckt wurde dieses Vorgehen durch die oberste Offiziersriege, wie der Befehl des Feldmarschalls Walter von Reichenau von der 6. Armee verdeutlicht: „Alle schlappmachenden Kriegsgefangenen [sind] zu erschießen.“ Der Transport in zunächst offenen und ab Ende November geschlossenen, dafür aber ungeheizten Eisenbahnwaggons bedeutete keinen nennenswerten Vorteil. Bei diesen Transporten starben zwischen 25 und 70 Prozent der Gefangenen an Erfrierungen oder Erschöpfung, auch, weil sie teilweise tagelang kein Essen erhielten.

Das Leben sowjetischer Kriegsgefangener besaß keinen großen Wert; dies suggerierte die NS-Propaganda ebenso wie die grundlegenden Befehle des Wehrmachtsoberkommandos. Barbarossa-Erlass, Kommissarbefehl oder der Grundsatzbefehl Hermann Reineckes, des für das Gefangenenwesen zuständigen Wehrmachtgenerals, forderten vom deutschen Soldaten unbarmherziges Vorgehen gegen den bolschewistischen Feind. Das Nichtbefolgen deutscher Befehle oder das Verteilen von Flugblättern durch die Zivilbevölkerung sollte die Exekution nach sich ziehen. Jeglichen aktiven oder passiven Widerstand von Kriegsgefangenen hatte der deutsche Soldat mit dem Bajonett, dem Kolben oder der Schusswaffe sofort niederzuschlagen; dabei machte er sich bei nachsichtigem Vorgehen strafbar, wobei der Waffengebrauch gegen Kriegsgefangene in der Regel als rechtmäßig galt. Diesem eindeutigen Freibrief zum Mord fielen viele Gefangene zum Opfer; was sich auch aus der Zurücknahme des Befehls ablesen lässt, nachdem zu viele willkürliche Erschießungen festgestellt wurden und die Kriegsgefangenen ab Oktober 1941 als Arbeitskräfte eingesetzt werden sollten.

⁵¹ Hitler hatte den Einsatz von sowjetischen Kriegsgefangenen aus Furcht vor politischer und rassischer „Verseuchung“ zunächst abgelehnt. Auch er beugte sich scheinbar der Notwendigkeit.

Mindestens 140.000 Gefangene, als „politisch und rassistisch untragbar“ eingestuft, fielen der systematischen Ausrottungspolitik zum Opfer: „sowjetische Intelligenzler“, die Kommissare der Roten Armee, Staats- und Parteifunktionäre, Juden und teilweise Soldaten aus asiatischen Gegenden der Sowjetunion. So experimentierte die SS schon im September 1941 mit dem Pestizid Zyklon B. Sechshundert „politisch untragbare“ sowjetische Kriegsgefangene waren in Auschwitz-Birkenau, ursprünglich ein Kriegsgefangenenlager, die ersten Opfer dieser „Probevergasungen“.

Auch wenn ab dem Frühjahr 1942 eine „Verbesserung“ der Situation für die Kriegsgefangenen eintrat, um sie aus Nützlichkeitsbetrachtungen in den Arbeitsprozess einzugliedern, war die Sterblichkeitsrate unter allen Kriegsgefangenen bei den sowjetischen mit Abstand am höchsten. 57,5 Prozent der sowjetischen Gefangenen kamen im Verlauf ihrer Gefangenschaft ums Leben. Zum Vergleich: Von den 235.000 angloamerikanischen Kriegsgefangenen starben 8.348 (oder 3,6%). Der Arbeitseinsatz in Deutschland rettete einigen sowjetischen Kriegsgefangenen vielleicht das Leben, für viele bedeutete er die Vernichtung durch Arbeit. Die durchschnittliche Lebenserwartung in der Rüstungsindustrie und in den deutschen Bergwerken betrug etwa sechs Monate. Der Arbeitseinsatz stand ausschließlich unter dem Zeichen maximaler Ausbeutung, schärfster Kontrolle und rassenideologisch motivierter Diskriminierung. Von den insgesamt 5,7 Millionen sowjetischen Kriegsgefangenen starben 3,3 Millionen in deutscher Gefangenschaft, ein Drittel wurde erschossen oder vergast. Viele wurden in Massengräbern verscharrt oder fanden auf Kriegsgräberstätten ihre letzte Ruhe.

Literatur:

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Bonn 1985.

Müller, Rolf-Dieter: Die Rekrutierung sowjetischer Zwangsarbeiter für die deutsche Kriegswirtschaft. In: Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“: ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen 1991. S. 234-S. 250.

Schäfer, Annette: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939-1945. Stuttgart 2000.

Schiller, Thomas: NS-Propaganda für den „Arbeitseinsatz“. Lagerzeitungen für Fremdarbeiter im Zweiten Weltkrieg: Entstehung, Funktion, Rezeption und Bibliographie. Hamburg 1997.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart, München 2001.

Streit, Christian: Die sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern. In: Dittmar Dahlmann und Gerhard Hirschfeld (Hrsg.): Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Essen 1999.

Sowjetische Kriegsgefangene 1941-1945. Leiden und Sterben in den Lagern: Eine Sonderausstellung der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung 1991.

Sowjetische Kriegsgefangene. In: Gutman, Israel (Haupt Hrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 2. Aufl., München, Zürich 1998. S. 817-S. 820.

„Hinterhältige gemeine Bestien“. In: DER SPIEGEL Nr. 16/ 1990. S. 103-S. 110.

6.6 Die Bombardierung deutscher Städte

„Und ich glaube, wenn einmal die wenigen in Deutschland noch vorhandenen Glocken den Sieg einläuten werden, dann werden auch Sie beglückt durch die Trümmerfelder dieser Stadt marschieren (...). Sie werden dann vor jedem Haus stillstehen und werden sagen: auch dieses Haus haben wir für den Sieg geopfert. Jedenfalls wird man von dieser Stadt nicht sagen können, dass ihr der Sieg unverdient in den Schoß gefallen wäre. Und ich glaube, es ist das schönste Gefühl für jede Stadt (...) und für jeden Kämpfer des deutschen Volkes, dass er in der Stunde des Sieges von sich sagen kann: ich bin dabei gewesen!“ – mit diesen Worten beendete Goebbels am 5. November 1943 seine Rede in der Kasseler Stadthalle, 14 Tage nach der Zerstörung der Stadt am 22. Oktober 1943.



Abb. 59: Erinnerung an die Familie Röhn, gestorben bei der Bombardierung Kassels am 22./23.10.1943

So wie Kassel erging es bis zum Kriegsende 160 weiteren deutschen Städten: Sie wurden in Luftangriffen bombardiert und zum Teil fast vollständig zerstört (Kassel zu 68 Prozent). Etwa eine halbe Million Zivilpersonen kam dabei ums Leben. Das direkte Kriegsgeschehen war nicht mehr – wie noch im Ersten Weltkrieg – für die Zivilbevölkerung weit weg, sondern konnte auch sie jederzeit unvermittelt treffen. In Deutschland und Großbritannien kam dies in den Bezeichnungen „Heimatfront“ und „The Blitz“ zum Ausdruck.

Begrenzte Erfahrungen mit dieser Kriegstechnik hatten die englischen Armeen bereits in ihren Kolonialkriegen in Afghanistan (1919), im Iran (1920) und im Irak (1923) gesammelt. Im spanischen Bürgerkrieg bombardierten deutsche Flugzeuge 1937 Guernica, eine Gräueltat, die Pablo Picasso zu seinem berühmten Wandbild inspirierte. Als im September 1939 Warschau von der deutschen Luftwaffe bombardiert wurde, wertete man dies noch als direkte Frontkämpfe. Die Royal Air Force beschränkte sich, zumindest von der Planung her, auf gezielte Luftangriffe, z. B. gegen Schiffe, Brücken und Geschützstellungen, so am 4. September 1939 auf Kriegsschiffe im Nord-Ostsee-Kanal oder am 10. Mai 1940 gegen den Seefliegerhorst in Hörnum/Sylt. Diese Taktik änderte sich mit dem Einmarsch deutscher Truppen ab dem 10. Mai 1940 in Frankreich und den Niederlanden. Deutsche Flugzeuge bombardierten versehentlich die Stadt Freiburg im Breisgau (57 Tote, darunter 22 Kinder auf einem Spielplatz). Fortan erklärte die NS-Propaganda, mit Freiburg hätten die Westmächte die Bombardierung der Zivilbevölkerung begonnen. Vier Tage später, am 14. Mai 1940, wurde Rotterdam, trotz laufender Kapitulationsverhandlungen und Übergabe der holländischen Kapitulationserklärung, von der deutschen Luftwaffe angegriffen: 980 Tote und 78.000 Obdachlose waren zu beklagen. Nach dem Abschluss des Waffenstillstandes mit Frankreich konzentrierte sich die deutsche Kriegsführung auf England. Im September 1940 erfolgte ein zwölfstündiger Angriff auf Docks und Industrieanlagen im Londoner East-End, es folgten 64 weitere Bombennächte, der Tod von Zivilisten wurde billigend in Kauf genommen: England sollte zum Frieden gebombt werden. Ab Mitte November 1940 wurden Birmingham, Manchester und andere Industriestandorte angefliegen, größter Angriff außerhalb Londons war der auf Coventry, Herz der britischen Rüstungsindustrie, die mitten in der Stadt angesiedelt war. „The Blitz“ kostete mehr als 40.000 Menschen das Leben, andere Quellen sprechen von 60.000 Toten, eine Zerschlagung der britischen Rüstungsindustrie aber scheiterte.

Mit jedem Luftangriff schwoll der Ruf nach Vergeltung an, die Popularität des Premiers Winston Churchill wuchs. Manches Baby, das im Bombenhagel zur Welt kam, wurde nach ihm benannt.⁵² Bereits seit 1940 lagen Pläne Churchills zu Angriffen auf 52 deutsche Städte mit 15 Millionen potentiellen Opfern vor. Nachdem die englischen Truppen in Afrika und Frankreich vorerst gescheitert waren, floss nun rund ein Drittel der englischen Kriegsausgaben in die Luftflotte.

⁵² Das bekannteste Beispiel ist der am 9. Oktober 1940 geborene John Winston Lennon, der als Beatle später „Give Peace a chance“ sang.

Eine Million Mann waren in Diensten der Royal Air Force. Als im Februar 1942 Luftmarschall Arthur Harris, später berüchtigt als „Butcher-Harris“ oder „Bomber-Harris“, das Bomber-Kommando übernahm, lag bereits die Entscheidung des britischen Kriegskabinetts vor, in erster Linie nicht mehr militärische Einzelobjekte, sondern Arbeiter-Wohngebiete der deutschen Industriestädte als Angriffsziel auszuwählen. Dieser Entscheidung lag zum einen die Erkenntnis zugrunde, dass „chirurgische Präzisionsangriffe“ nicht möglich sind und zum anderen die Arbeiter durch ihre Arbeit in Rüstungsbetrieben selbst Kriegsziel seien. Auf der Konferenz von Casablanca im Januar 1943 verständigten sich die alliierten Stabschefs auf eine „kombinierte Bomberoffensive“ im Rahmen einer britisch-amerikanischen Arbeitsteilung: die Briten flogen nachts, die Amerikaner tagsüber ihre Luftangriffe. Man hoffte, die Kampf- und Durchhalte-moral der Bevölkerung so zu brechen, dass sie revoltieren und das Regime stürzen würde (moral-bombing). Dieses Kalkül ging nicht auf (Hitler: „Die Ausgebombten sind die Avantgarde der Rache.“). Ebenso wie in London während des „Blitz“ wurde der Widerstandswille der Bevölkerung eher gestärkt; auch die Zerstörung der Industrien wurde nur ansatzweise erreicht, wie die Produktionszahlen z. B. der deutschen Luftfahrtindustrie im zweiten Halbjahr 1944 zeigen. Deutsche Städte wurden nach Brennbarkeitsstufen für Luftangriffe ausgewählt; nachdem Sprengbomben die Gebäude aufgerissen hatten und durch die entstehenden Druckwellen Dächer abgedeckt und Fenster zerstört worden waren, folgte in einer zweiten Angriffswelle der Abwurf von Brandbomben und Phosphor. Nach Großangriffen auf Lübeck und Köln 1942 erfolgte im Rahmen der „Operation Gomorrha“ im Juli 1943 der Großangriff auf Hamburg mit seinem verheerenden Feuersturm, weitere Städte folgten. Allein die Engländer verloren während des Krieges rund 56.000 Mann Flugzeugbesatzungen durch Flakabschuss, Jagd-

flieger und Unfälle. Fielen 1943 monatlich etwa 8.100 Zivilisten den Luftangriffen zum Opfer, stieg diese Zahl im Sommer 1944 auf 13.500 Tote, davon rund 15% Kinder, so dass im Rahmen der „Kinderlandverschickung“ manche Städte komplett von Kindern geräumt wurden. Auf der Konferenz von Jalta im Februar 1945 forderte Stalin verstärkte Luftangriffe zur Unterstützung seiner Offensive im Osten, was in der Bombardierung Dresdens einen grausigen Höhepunkt fand. Sicherlich nicht zuletzt auch, um die russischen Verbündeten von der Schlagkraft ihrer Armeen zu überzeugen, starteten die Westalliierten die „Operation Thunderclap“. So wurden noch wenige Wochen vor Kriegsende bisher wenig oder gar nicht betroffene Städte wie Würzburg, Hildesheim, Paderborn oder Pforzheim zerstört. Von 63.000 Einwohnern Pforzheims kamen 20.000, d.h. jeder dritte Bewohner um. Neben Menschenleben gingen kurz vor Kriegsende so noch unersetzliche Kulturgüter, historisches Erbe, aber auch persönliche Erinnerungen und soziale Umfeldler und Bezüge der Bevölkerung verloren.

Literatur:

- Bölsche, Jochen: So muss die Hölle aussehen. Spiegel spezial 1/ 2003.
- Coers-Dittmar, Christina und Link, Alexander: Leben in Ruinen. Kassel 1943-1948, Marburg 1993.
- Friedrich, Jörg: Der Brand. München 2003.
- Gesamtdeutsches Institut (Hrsg.): Deutschland 1945-1949. [o. J.] Bonn.
- Greulich, Anja und Müllner, Jörg: Der Bombenkrieg. ZDF-Dokumentation (90 Min.), 4.2.2003.
- Hug, Wolfgang (Hrsg.): Unsere Geschichte, Bd. 3., Frankfurt am Main 1986.
- Müller, Rolf-Dieter und Ueberschär, Gerd R.: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt am Main 1994.
- Ottwaska, Gunter: „Wenn alles in Scherben fällt ...“ - Entfesselung und Verlauf des Zweiten Weltkrieges. Freiburg, Basel, Wien 1983.



Abb. 60: Das zerstörte Dresden

7. Projekttag auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern – Ideen, Methoden und Anregungen

Die nachfolgenden Punkte stellen eine Sammlung von Ideen und Methoden dar, die unterschiedliche Zugänge zur Auseinandersetzung mit dem „Lernort Kriegsgräberstätte“ eröffnen. Diese sind selbstverständlich variier- und erweiterbar und richten sich an Pädagogen, die sich gemeinsam mit Schülern die Hintergründe einer Kriegsgräberstätte erschließen wollen.⁵³ Ausdrücklich möchten wir dazu ermuntern, die angeführten Methoden auch für Projekte auf anderen Kriegsgräberstätten anzuwenden.

Anreise per Bus oder Pkw müssen die Fahrzeuge etwas entfernt abgestellt werden.

Evangelisches Gemeindebüro,
Telefon: 06661/ 96 49 15

Ulrich-von-Hutten-Gymnasium,
Telefon: 06661/ 96 25-0

Projektvorbereitung und Rahmenbedingungen

Ratsam ist es, die Schüler vorab in das Thema Nationalsozialismus/ Zweiter Weltkrieg einzuführen – optimal ist die Anknüpfung an eine vertiefende Unterrichtseinheit. Aus diesen Gründen bietet sich ein Projekt auf einer Kriegsgräberstätte ab den Klassenstufen 9 und 10 an, da das Thema meist vorab im Unterricht behandelt worden ist.

Besonders geeignet ist die Thematik für Arbeitsgruppen, Wahlpflichtkurse etc., die sich mit regionalgeschichtlichen Fragestellungen auseinandersetzen. Von Vorteil ist hier natürlich auch die geringere Gruppengröße, die ein intensiveres Arbeiten ermöglicht. Jüngere Schüler sollten zumindest im Rahmen einer intensiven Vorbereitungsphase über relevante Themengebiete informiert werden. Dazu zählen vor allem die Ideologie und Ziele der Nationalsozialisten sowie der grobe Kriegsverlauf. Vor dem Besuch der Kriegsgräberstätte sollte man in der Gruppe zudem erfragen, wer den Friedhof bereits besucht hat und aus welchen Gründen. Je nach Wetterlage und Auswahl der Arbeitsaufträge ist es unter Umständen für Gruppen, die nicht aus Schlüchtern kommen, sinnvoll, vorab bei der Evangelischen Kirchengemeinde St. Michael oder einer der Schlüchterner Schulen, z. B. Ulrich-von-Hutten-Gymnasium (Im Kloster 1), um eine Nutzung von Räumlichkeiten anzufragen. Das Gemeindehaus (Richard-Jung-Haus) befindet sich direkt an der Kriegsgräberstätte.

Zugang zur Kriegsgräberstätte:

Am besten ist die Kriegsgräberstätte zu Fuß erreichbar: von der Obertorstraße (Hauptstraße durch den Ort) rechts ab in die Wassergasse, geradeaus in die Krämerstraße, rechts abbiegen in die Sackgasse (2. Straße rechts) Richtung Kirche, oder Zugang von der Wassergasse nach rechts in die Kirchstraße. Dort gibt es auch einen Parkplatz (für Gäste der Kirchengemeinde). D. h. bei der



Abb. 61: Die Kriegsgräberstätte grenzt direkt an die Stadtkirche St. Michael (Nr. 9) an.

⁵³ Weitere Anregungen stellt die „Friedenspädagogische Methodenbox (nicht nur) für Teamer“ bereit; diese Pädagogische Handreichung des Volksbund-Landesverbandes Niedersachsen erschien 2004 und richtet sich an Teamer von Jugendbegegnungen und Workcamps, aber auch an interessierte Pädagogen. Die Methodenbox kann kostenlos beim Volksbund bestellt oder über http://www.volksbund.de/jugend_schule/downloads/ heruntergeladen werden.

7.1 Entdeckungsreise auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Die Gruppe versammelt sich zunächst am Eingang der Kriegsgräberstätte. Dort erhalten die Jugendlichen je zwei Kärtchen aus verschiedenfarbigem Fotokarton (z.B. gelb und rot), Filzstifte bzw. Marker und folgenden Auftrag: „Geht herum und schaut Euch diesen Ort einmal genau an. Was fällt Euch auf? Notiert Eure Eindrücke und Fragen auf den gelben Kärtchen. Sucht Euch ein Grab heraus, das Euch besonders berührt oder interessiert. Notiert die Angaben auf der Grabtafel auf dem roten Kärtchen. Rechnet auch aus, wie alt dieser Mensch geworden ist.“

Achtung: Die Informationstafel, links vom Eingang des Friedhofs, erweist sich für Projekte, die auf Selbsttätigkeit der Jugendlichen zielen, eher als kontraproduktiv, da viele Fragen auf einen Blick beantwortet werden. Die Projektleitung sollte sich daher während der Spurensuche der Schüler dort postieren bzw. die Tafel abdecken.

Nach ca. 20 Minuten kommt die Gruppe wieder zusammen. Vor der Klärung der Fragen sollen die Jugendlichen zunächst den von ihnen ausgewählten Toten vorstellen und ihre Wahl begründen. Die Kärtchen können dabei an eine gespannte Leine aufgehängt werden. Meist werden von den Schülern die Namen von Kindern oder sehr jungen Soldaten notiert; auch ausländische Namen, unbekannte Dienstränge oder „Gemeinsamkeiten“ wie dasselbe Geburtsdatum oder ein bekannter Nachname werden häufig genannt. Zu beachten ist, dass gerade die Präsenz der Gräber sehr jung gestorbener Menschen Gefühle von Trauer und Niedergeschlagenheit bei den Jugendlichen auslösen kann, die thematisiert werden sollten. In Schlüchtern ruhen viele junge Bombenopfer: 11- bis 12-jährige Schüler sowie ein Baby (Klaus-Helmut Obert, geb. 15.3.1945, gest. 2.4.1945 (Feld A, Nr. 22)).

Anschließend werden die Jugendlichen aufgefordert, über ihre Entdeckungen zu berichten und ihre Fragen zu stellen. Die Kärtchen können ebenfalls an die Leine gehängt werden. Zunächst sollten die Jugendlichen angeleitet werden, selbst Antworten auf ihre Fragen zu finden. Häufig gestellte Fragen sind z. B.:

- Warum liegen hier so viele junge Menschen?
- Warum ist hier ein Baby beerdigt?
- Warum steht auf einigen Gräbern „unbekannter Soldat“?
- Warum liegen hier Ausländer begraben? Warum so viele Russen?
- Was bedeutet die Abkürzung I.M.?⁵⁴

- Warum sind so viele Menschen an ein und dem selben Tag gestorben?
- Was passierte am 5. Januar bzw. am 2. April 1945?⁵⁵
- Was ist ein Grenadier, Rottenführer, Arbeitsmann etc.?⁵⁶
- Wer kümmert sich um die Gräber?

Zur Klärung der evtl. offen gebliebenen Fragen gibt es folgende Möglichkeiten, die miteinander kombiniert werden können:

- 1) Die Schüler versuchen diese anhand von Hilfestellungen durch die Projektleitung zu klären (die sich wiederum auf die Kapitel 3 bis 5 stützen kann)
- 2) Die Schüler gehen in Kleingruppen in die Stadt und richten ihre Fragen an Passanten oder auch den Bürgermeister, Pfarrer etc. (vgl. Kap. 7.6)
- 3) Die Schüler recherchieren selbständig und überlegen, auf welchem Wege sie an die benötigten Informationen kommen können (z. B. Internet, Anfrage Volksbund, Geschichtsverein, Zeitzeugen, Archiv etc.)

Benötigtes Material: Kärtchen aus verschiedenfarbigem Fotokarton (z.B. gelb und rot), Filzstifte bzw. Marker, evtl. Paketband als Leine und Klammern

Zeitraumen: je nach Variante ein bis zwei Stunden (Variante 1), drei Stunden (Variante 2) bzw. eine Woche oder auch Semester begleitend (Variante 3)

7.2 Spurensuche anhand eines Fragebogens

Der Einsatz eines Fragebogens ermöglicht es, die Schüler beim ersten Kontakt mit der Kriegsgräberstätte gezielt auf bestimmte Besonderheiten hinzuweisen. Der nachfolgende Fragebogen (Kopiervorlage) richtet sich an Schüler der 9. oder 10. Klasse, kann jedoch je nach Leistungsniveau auch für jüngere Schüler verwendet werden.

Der Fragebogen kann individuell oder in Kleingruppen bearbeitet werden. Eine Aufteilung der Fragen hat den Vorteil, dass nicht die gesamte Gruppe die gleichen Antworten finden muss. Auf den nachfolgenden Seiten sind die entsprechenden Lösungen nachzulesen. Die Fragen 8, 9, 10 und 11 sind ergebnisoffen und ermöglichen eine vertiefende Diskussion.

⁵⁴ Die Abkürzung I.M. steht für „In Memoriam“ und weist darauf hin, dass die Identität des Toten nicht zweifelsfrei feststeht.

⁵⁵ 5. Januar 1945: Bombenangriff auf Steinau an der Straße; 2. April 1945: Kämpfe in Leisenwald und Waldensberg.

⁵⁶ Fragen nach den unterschiedlichen Diensträngen werden sehr häufig gestellt. Wir empfehlen, ein Lexikon zum Nationalsozialismus zu verwenden, z. B. Kammer, Hildegard/ Bartsch, Elisabeth: „Lexikon Nationalsozialismus. Begriffe, Organisationen und Institutionen“, Reinbek bei Hamburg 1999. Die Reihenfolge der Ränge von Wehrmacht und SS ist u. a. abgedruckt in der Enzyklopädie des Holocaust, Bd. IV, 1998, siehe Anhang.

Fragebogen zur Erkundung der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

1 Auf dieser Kriegsgräberstätte sind nicht nur deutsche Tote beerdigt.
Welche Nationalitäten kannst Du noch finden?

1a Stelle Vermutungen darüber an, was die hier bestatteten Ausländer in Deutschland gemacht haben.

2 Wie alt ist der älteste der hier beerdigten Toten geworden? Wie heißt er/sie, wann ist er/sie geboren und gestorben?

3 Wie alt ist der jüngste der hier bestatteten Toten geworden? Wie heißt er/sie, wann ist er/sie geboren und gestorben?

3a Schreibe eine mögliche Erklärung auf, warum er/sie so jung gestorben ist.

4 Auf dieser Kriegsgräberstätte liegen nur auf den ersten Blick ausschließlich Männer begraben. Suche das Grab einer Frau und notiere die Angaben auf ihrer Grabtafel.

4a Überlege Dir eine mögliche Erklärung, warum diese Frau neben vielen Soldaten auf einer Kriegsgräberstätte begraben wurde.

5 Auf mehreren Grabtafeln im Feld B (u.a. erste Reihe) steht eine Abkürzung. Diese bedeutet sinngemäß „zur Erinnerung“. Notiere die Abkürzung und einen dazugehörigen Namen und überlege, was dieser Zusatz bedeuten soll.

6 Es gibt Todesdaten auf den Grabtafeln, die gehäuft auftreten. Notiere diese und die Zahl der Personen, die an diesen Tagen gestorben sind.

6a Wie kannst Du Dir diese Häufung erklären?

7 Auf diesem Friedhof wurden auch viele namenlose Tote begraben. Was steht auf ihren Grabtafeln?

7a Warum konnte man diesen Toten keine Namen zuordnen?

7b Wie kann man herausfinden, welche Identität ein „Kriegstoter“ hat?

8 Diese Kriegsgräberstätte wird im Ort auch als „Ehrenfriedhof“ bezeichnet. Was soll dieser Begriff aussagen?

8a Findest Du es richtig, von dieser Kriegsgräberstätte als „Ehrenfriedhof“ zu sprechen? Begründe Deine Meinung!

9 Die hier bestatteten Toten haben ganz unterschiedliche Schicksale. Deutsche und Ausländer, Frauen, Männer und Kinder, Soldaten und Zivilisten wurden nebeneinander beigesetzt. Was hältst Du von dieser Zusammenbettung? Begründe Deine Meinung!

9a Es gibt Menschen, die diese Zusammenbettung ablehnen. Welche Gründen könnten diese Menschen haben?

10 Die Kriegsgräberstätte Schlüchtern ist nicht die einzige in Hessen. Schätze, wie viele Kriegsgräberstätten es insgesamt in Hessen gibt.

10a Kennst Du noch andere Kriegsgräberstätten? Wo liegen diese? Was weißt Du über sie?

11 Der Zweite Weltkrieg endete vor mehr als 60 Jahren. Sollte man heute dennoch Kriegsgräberstätten erhalten? Begründe Deine Meinung.

**Ergänzungen:
Gymnasiale Oberstufe:**

Am Eingang zur Kriegsgräberstätte steht ein Zitat des Dichters Friedrich Hölderlin (1770-1843):

*„Wenn des Abends - vorbei einer der unsern kommt – wo der Bruder ihm sank -
denket er manches wohl – an der warnenden Stelle – schweigt und gehet gerüsteter.“*

1 Was soll der Spruch aussagen?

2 Warum ist dieses Zitat für den Eingang dieser Kriegsgräberstätte ausgewählt worden?

3 Welchen Spruch würdest Du am Eingang dieser Kriegsgräberstätte anbringen?

Benötigtes Material: entsprechende Anzahl Fragebögen und Stifte, evtl. Klemmbretter

Zeitrahmen: ca. 30-40 Minuten zum Ausfüllen der Fragebögen, ca. 30 Minuten zur Auswertung

Lösungen zum Fragebogen

1) Angehörige von mindestens vier Nationen: Deutsche, Polen, Ukrainer, „Russen“. Hier muss darauf hingewiesen werden, dass die Bezeichnung „Russen“ i. d. R. undifferenziert für sämtliche Bürger der ehemaligen Sowjetunion verwandt wurde. Es ist zu erläutern, welche Staaten in diesem bereits historischen Gebilde erfasst waren.

1a) als Kriegsgefangene oder Zivilisten nach Deutschland deportiert; Einsatz als Zwangsarbeitskräfte

2) Ältester Toter: Rudolf Thiele, geb. 25.10.1872 in Unruh, gest. 03.04.1945 (Feld A, Nr. 5). Er wurde 72 Jahre alt. Die Todesursache ist unbekannt.

3) Jüngster Toter: Klaus Helmut Obert, geb. 15.3.1945, gest. 02.04.1945 (Feld A, Nr. 22). Klaus Helmut wurde nur zweieinhalb Wochen alt.

3a) Klaus Helmut Obert ist wahrscheinlich an einem Lungenriss infolge eines Bombenangriffs gestorben.

4) z. B. Margarethe Richter, geb. 09.10.1896, gest. 01.04.1945 (Feld A, Nr. 15)
Katharina Roth, geb. 24.09.1887, gest. 01.04.1945 (Feld A, Nr. 16)
Gerda Kaiser, geb. 17.02.1923, gest. 27.03.1945 (Feld A, Nr. 83)

4a) Die Frauen starben Ende März bis Anfang April 1945 bei den letzten Kampfhandlungen um Schlüchtern vor der Befreiung durch die US-amerikanische Armee am 2. April 1945 (z. B. die 22-jährige Stabshelferin Gerda Kaiser am 27.03.1945).

5) z. B. „I. M. Reinhold Fasel, Gebirgsjäger, geb. 09.10.1927, gest. 02.04.1945“ (Feld B, Nr. 92)
Die Abkürzung I.M. steht für „In Memoriam“ und weist darauf hin, dass die Identität des Toten nicht zweifelsfrei festgestellt werden konnte.

6) und 6a) z. B. 5. Januar 1945: Zehn Schüler aus Frankfurt und Duisburg im Alter von 12 bis 15 Jahren, die in Steinau bei einem Bombenangriff ums Leben kamen.

23. März 1945, 30./31. März 1945, 1. - 4. April 1945: Kämpfe von SS-Angehörigen im Vogelsberg (bei Leisenwald und Waldensberg) zur Rückeroberung der von der US-Armee besetzten Ortschaften sowie Kampfhandlungen verschiedener Truppenteile in und um Schlüchtern zur Verteidigung der Stadt.

1. und 2. April 1945: Der Beschuss Schlüchterns durch die US-amerikanische Armee begann am 1. April; am 2. April wurde Schlüchtern besetzt (siehe Kap.4).

25. März 1945: Sechs „unbekannte polnische Kriegstote“ (Feld C, Nr. 328 - 333): Dahinter verbergen sich KZ-Häftlinge, die aus den Frankfurter Adlerwerken auf einen Todesmarsch Richtung Buchenwald geschickt wurden.

7) „Ein unbekannter deutscher Soldat“, „ein unbekannter polnischer Kriegstoter“, „ein unbekannter russischer Soldat“ oder „ein unbekannter Kriegstoter“

7a) Soldaten oder Kriegsgefangene: Die Erkennungsmarke fehlte oder war unleserlich.

- Zivilisten:

1) Zwangsarbeiter trugen keine Erkennungsmarken, anhand derer sie identifiziert werden konnten.

2) Es gab niemanden, der die Identität des Toten kannte.

7b) Die Identifizierung erfolgt bei Soldaten (auch bei Kriegsgefangenen) in erster Linie über die Erkennungsmarke, die Militärangehörige noch heute an einer Kette um den Hals tragen. Dort ist u. a. die Einheit und Nummer des Soldaten verzeichnet. Fehlt diese Marke, gelingt die Identifizierung nur im Einzelfall, z. B. über „Puzzleteile“ wie Feldpostnummer, Überreste von Dokumenten, Briefe etc. oder unveränderliche Merkmale der Knochen oder Zähne. Dies ist jedoch nur erfolgversprechend, wenn Angehörige bekannt sind, die die Angaben bestätigen können.

Die Identifizierung per DNA-Analyse ist theoretisch möglich, jedoch angesichts der Zahl der Kriegstoten zu aufwändig und teuer.

9a) Siehe Kapitel 1.2.

10) In Hessen gibt es 1.052 Kriegsgräberstätten (siehe auch Kapitel 1.2 und 2).

7.3 Führung über die Kriegsgräberstätte

Diese „klassische“ Methode eignet sich für Gruppen mit begrenztem Zeitplan. Die Teilnehmer müssen dabei nicht zwingend passiv bleiben. Vielmehr empfiehlt es sich, die Führung interaktiv zu gestalten, so dass die Jugendlichen selbst versuchen können, unter Hilfestellung Antworten auf ihre Fragen zu finden.

Die Führung sollte Besonderheiten einzelner Gräber aufgreifen, einzelne Biographien herausheben sowie den Eingangsspruch von Hölderlin thematisieren.

Hinweis: Rechts vom Eingang befindet sich ein Wandkasten, in dem eine Namensliste aufbewahrt wird; mit Hilfe dieser Liste (und dem Friedhofsplan) lassen sich die Gräber der Toten über eine Nummernzuordnung finden. (Nahezu alle deutschen Kriegsgräberstätten weisen einen solchen Kasten samt Liste auf.)



Abb. 62: Der Wandkasten, in dem die Namensliste aufbewahrt wird

Die Liste steht unter <http://www.schluechtern.de/index.php?kriegsgraeberstaette> zum Download bereit. Das Original wird von der Stadtverwaltung Schlüchtern aufbewahrt.

Benötigtes Material: Fotos und Informationen zu einzelnen Toten aus dieser Handreichung, Friedhofsplan, ggf. Gräberliste

Zeitrahmen: ca. eine Stunde

Die Führung über den Friedhof kann verbunden werden mit einem Stadtrundgang. Verschiedene Stationen in Schlüchtern weisen auf Spuren des Nationalsozialismus bzw. Zweiten Weltkrieges hin.



Abb. 63: Grab des Gefreiten August Schreiber aus Marjoss, der im Ersten Weltkrieg starb, auf dem Schlüchterner Gemeindefriedhof

Dazu zählen:

- das Denkmal für die in den Weltkriegen gefallenen Schlüchterner Bürger auf dem Gemeindefriedhof an der Fuldaer Straße (hier gibt es auch Soldatengräber des Ersten Weltkrieges)
- einzelne Kriegsgräber auf den Stadteinfriedhöfen Schlüchterns (siehe Kap. 2)
- das Rathaus als damaliger Sitz der Kommandantur
- das Haus Krämerstraße 39, in dem der Kommandant Deußen verpflegt wurde
- die beim Beschuss Schlüchterns zerstörten Wohnhäuser und Gebäude bzw. Straßenzüge (siehe Erinnerungen Karl Heils im Anhang)
- die ehemalige Synagoge (heute: „Kulturhaus Synagoge“) in der Grabenstraße 10
- der Gedenkstein zur Erinnerung an die 122 ermordeten Juden des ehemaligen Kreises Schlüchtern auf dem Alten Jüdischen Friedhof an der Breitenbacher Straße



Abb. 64: Die ehemalige Synagoge in Schlüchtern

Die Schlüchterner Synagoge

Schlüchtern hatte einst eine große jüdische Gemeinde: ca. 10 % der Bevölkerung waren Juden. Die 1898 erbaute Synagoge wurde in der Reichspogromnacht am 9.11.1938 geplündert, geschändet und ausgebrannt. Während des Zweiten Weltkrieges diente die Synagoge als Lagerhalle. 1945/46 ordnete die amerikanische Militärregierung die Wiederherstellung an. Heute gibt es dort ein Kulturhaus.

7.4 Recherchieren anhand von Quellenmaterial

Durch die Recherchen des Forschungsprojektes im Landesverband Hessen sind aufschlussreiche Materialien zusammengetragen worden. Diese Quellen ermöglichen es, Einzelheiten über das Leben und/ oder die Todesumstände der auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern bestatteten Toten zu rekonstruieren. Dazu zählen insbesondere die Berichte und Briefe der Angehörigen (siehe Kapitel 5.6.1), anhand derer sich die Schüler eine Vorstellung davon machen können, wer diese Menschen waren und welche Einstellung sie zum Krieg und besonders zur Kriegsendphase hatten.

Einige der zu erwartenden Fragen können durch die Auseinandersetzung mit dem Material so von den Jugendlichen selbst gelöst werden.

Folgendes Material kann für Rechercheaufträge genutzt werden:

1) zu Kapitän Klaus F. Deußen:

- Zusammenstellung zum Kriegsende in Schlüchtern (siehe Kap. 4)
- Zusammenstellung der Tochter Deußens, Erika G., über ihren Vater (siehe Kap. 5.6.1)
- Brief des Oberleutnants Bernd Heukemes vom an die Ehefrau Deußens (siehe Anhang)
- Artikel aus den Kinzigalnachrichten vom 1. April 2006 „Der letzte Kampf des beliebten Kapitäns“ von Gustav Hildebrand (siehe Anhang)

2) zu Gottfried Ellinger:

- Informationen über Ellingers Todesumstände (siehe Kap. 5.6.1)
- Schreiben der Deutschen Dienststelle an Ellingers Schwester Aloisia Glas vom 5.3.1963 (siehe Abschrift im Anhang)
- Auszüge aus dem bei Ellinger gefundenen Kalender (siehe Abschrift im Anhang)

3) zu Rudolf Praher:

- Zusammenstellung über Prahers Leben und Todesumstände (siehe Kap. 5.6.1)

Arbeitsaufträge:

1) zu Kapitän Klaus F. Deußen:

- a) Welche Aufgabe hatte Klaus F. Deußen in Schlüchtern?
- b) Warum hat Deußen nicht zu Hause seine Operation auskuriert?
- c) Warum wurde ein Kapitän in Hessen eingesetzt?
- d) Warum wollten Schlüchterner Bürger ihre Stadt nicht gegen die US-amerikanische Armee verteidigen?
- e) Wie und wann erfuhr Deußens Frau von dessen Tod?
- f) Wie versucht Leutnant Heukemes Frau Deußen zu trösten?

Weiterführende Fragen:

- Welche Alternative zur Verteidigung der Stadt hätte Kapitän Deußen gehabt?
- Wie hätten Ihr Euch an Deußens Stelle verhalten?

2) zu Gottfried Ellinger:

- a) Wie starb der Obergefreite Gottfried Ellinger?
- b) Wer hat seinen Tod angeordnet?
- c) Warum musste Ellinger sterben?
- d) Wie konnte Ellinger identifiziert werden?

Weiterführende Fragen und Rechercheaufträge:

- Was bedeutet „Fahnenflucht“? Warum wurden so drastische Strafen verhängt?
- Was sind „Fliegende Standgerichte“?
- Sind Deserteure „Feiglinge“?

e) Arbeitsauftrag zu dem bei Ellinger gefundenen Notizbuch bzw. Kalender (siehe Anhang)

In dem Notizbuch, das bei der Umbettung Ellingers gefunden wurde, hatte dieser offenbar seine dienstlichen Stationen als Obergefreiter der Wehrmacht festgehalten. Erhalten sind u. a. die Aufzeichnungen vom 13. bis 24. Februar 1945 sowie vom 9. bis zum 28. März 1945. Im Februar fuhr Ellinger in elf Tagen von Passau über Österreich nach Italien, Slowenien, Kroatien und zurück. Im März ging sein Transport von Passau über Nürnberg und Würzburg nach Frankfurt am Main und von dort Richtung Osthessen.

Im Anhang befindet sich eine Abschrift des Volksbund-Landesverbandes Hessen, vermutlich Anfang 1962 erstellt, zur Zeit der Umbettungen nach Schlüchtern.⁵⁷ Akribisch hat Ellinger täglich die Anfahrts- und Ankunftszeiten in den verschiedenen Städten notiert, leider jedoch nicht explizit den konkreten Auftrag der Transporte. Ziel des Februar-Transportes war offenbar Pula (auch Pola) in Istrien (seit 1919 italienisch, seit 1943 besetzt von der Wehrmacht, heute größtenteils zu Kroatien gehörend), wo eine „Übergabe“ stattfand.

Es kann nur spekuliert werden, weshalb Ellinger in erster Linie diese Daten und nur selten eine Ergänzung wie eine „ärztliche Untersuchung“ oder einen Tieffliegerangriff festhielt. Möglicherweise verliefen die übrigen Tage eher unspektakulär oder er wollte die täglich wechselnden Aufenthaltsorte später noch nachvollziehen können.

Anhand der Aufzeichnungen im Februar und März 1945 können die Schüler mit Kartenmaterial (z.B. Karte „Alpenländer“ in Dierke: Die Welt in Karten) und Hilfe von z.B. www.viamichelin.de die Aufenthaltsorte und Stationen Ellingers recherchieren und z. B. auf eine selbst angefertigte große Landkarte eintragen.

Über Internetrecherche (z.B. www.dhm/lemo.de oder www.wikipedia.de) und historische Karten lassen sich Zusammenhänge zum Kriegsverlauf und zu besetzten Ländern herstellen. Dabei wird deutlich, wie viel Bewegung bzw. hektisches Treiben in den letzten Kriegsmonaten entstand und dass schließlich deutsche Soldaten dringend in der Heimat benötigt wurden, wo diese mit einer zerstörten Infrastruktur und Materialmangel konfrontiert wurden.

Wichtiger Hinweis: einige Ortsnamen sind nicht korrekt wiedergegeben, gemeint sind sehr wahrscheinlich

- 1) Tarvisio (für „Tarves“), südwestlich von Villach
- 2) Gorizia/ Görz (für „Garicia“), südöstlich von Udine
- 3) Divača (für „Divacia“ bzw. Divazzia“), östlich von Triest (Slowenien)
- 4) Rothen thurn („für Rottenturn“), südöstlich von Spittal a. d. Drau

3) zu Rudolf Praher:

- a) Warum begab sich Praher kurz vor Kriegsende noch in Lebensgefahr?
- b) Warum wollten Dorfbewohner Praher davon abhalten, einen Verwundeten ins Krankenhaus zu bringen?
- c) Warum wurde sein Krankenwagen von Tieffliegern angegriffen?

Der Landesverband Hessen verfügt über eine Kopie der Gräberliste zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern. Auf dieser sind die Namen, Geburts- und Sterbedaten, ggf. militärische Ränge und die Herkunft der Toten sowie zum Teil die Adressen der Angehörigen aus den 1960er Jahren verzeichnet. Es hat sich gezeigt, dass es möglich ist, trotz der vergangenen Zeit noch vereinzelt Angehörige über diese Adressen ausfindig zu machen.

Wenn die Suche erfolgreich war, kann dieser Kontakt sehr ergiebig sein: Möglicherweise haben die Angehörigen noch Fotos, Dokumente und Briefe des Verstorbenen und können über sein Leben und seine Person Auskunft geben.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an den Landesverband Hessen, da diese Recherche von Volksbund-Mitarbeiterinnen durchgeführt werden muss. Aus Gründen des Datenschutzes kann die Gräberliste nicht zur Verfügung gestellt werden.

7.5 Recherche zum Nationalsozialismus in Schlüchtern im Stadtarchiv

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Nationalsozialismus und Zweiter Weltkrieg in Schlüchtern“ kann durch einen Besuch im Stadtarchiv vertieft werden.

Dort sind z. B. Ausgaben der „Schlüchterner Zeitung“ von 1933 bis zum Mai 1941 einsehbar. Weiterhin vorhanden ist die „Kinzig-Wacht. Tageszeitung der NSDAP für das Kinzigtal“ (bzw. ab 1941 „für Hanau, Gelnhausen und Schlüchtern“) von Februar 1940 bis Juni 1943.

Die Auswertung der Zeitungen kann unter unterschiedlichen Fragestellungen vorgenommen werden, z. B.:

- Welche Informationen gibt es über...
 - a) den Verlauf des Krieges? Wie erscheint das Verhältnis von „Siegen“ und „Niederlagen“?
 - b) die Haltung der Schlüchterner Bevölkerung zum Nationalsozialismus und Krieg?
 - c) politische Gegner der Nationalsozialisten?
 - d) Konzentrationslager?
 - e) Zwangsarbeit?
 - f) Kriegsgefangene?
 - g) die Schlüchterner Juden?
- Wie ist die Art der Berichterstattung zu bewerten?
- Welche Aussagen erscheinen wahrheitsgemäß, welche rein propagandistisch?



Abb. 65: Aufruf zur Wahl Hitlers in der Schlüchterner Zeitung vom 9. April 1938

Kontakt: Stadtverwaltung/ Archiv: Bernd Ullrich, Krämerstr. 2, 36381 Schlüchtern, Tel. 06661/ 85-704, Fax: 06661/ 85-199, Öffnungszeiten: Dienstags von 15 bis 17.30 Uhr

⁵⁷ Bei den Eintragungen von Februar 1945 ist leider ein Ortsname (15.2.) auf der Kopie unleserlich.

7.6 „Bürgerbefragung“

Nach einer Erkundung der Kriegsgräberstätte kann sich eine Befragung der Bürger der Stadt Schlüchtern anschließen. Dabei können die Jugendlichen ihre offenen Fragen schriftlich formulieren und anschließend an Passanten richten. Die Kriegsgräberstätte Schlüchtern bietet den Vorteil, dass sie sehr zentral in der Ortsmitte liegt, so dass Geschäfte und belebte Einkaufsstraßen nicht zu weit entfernt liegen. Über die Klärung der konkreten Fragen hinaus kann die Befragung natürlich auch erweitert werden, u. a. um die Einstellung der Bürger zu bestimmten Themen zu erfahren.

Folgende Fragen sind denkbar:

- 1) Kennen Sie die Kriegsgräberstätte/ den „Ehrenfriedhof“ Schlüchtern? Waren Sie dort schon einmal?
- 2) Wer ist auf der Kriegsgräberstätte begraben worden?
- 3) Finden Sie, dass Kriegsgräberstätten wie der „Ehrenfriedhof“ Schlüchtern heute noch erhalten werden sollten? Warum/ warum nicht?
- 4) Denken Sie, dass die Deutschen aus der Geschichte gelernt haben? Warum/ warum nicht?
- 5) Glauben Sie, dass in Deutschland noch einmal jemand wie Hitler an die Macht kommen kann?
- 6) Wie bewerten Sie die Aufarbeitung der Geschichte in Deutschland?
- 7) Gibt es in Deutschland zu viele/ zu wenige Gedenktage? Nehmen Sie an diesen teil? Warum/ warum nicht?

Gerade im Projekt mit Gymnasiasten (der Sekundarstufe II) kann ein Schwerpunkt auf die **Erinnerungskultur** gelegt werden. Selbstverständlich muss sich die Befragung nicht auf Passanten beschränken. Auch Lehrkräfte, Pfarrer, der Bürgermeister, Landrat etc. können ggf. aufgesucht und befragt werden.

Die Erfahrung dieser Befragung kann in verschiedener Hinsicht aufschlussreich sein:

Grundsätzlich ist zu erwarten, dass viele der Angesprochenen überrascht auf die Anfrage und das Interesse gerade von Jugendlichen reagieren. Zu erwarten ist ebenso, dass viele der Passanten nicht informiert sind über die Hintergründe der Toten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern. Denkbar (und in der Vorbereitung aufzugreifen) ist des Weiteren die mögliche Reaktion von Befragten, spontan über eigene Erlebnisse „aus dem Krieg“ zu erzählen bzw. das Thema strikt

zurückzuweisen. Ersteres kann sich als sehr fruchtbar erweisen und ein intensiveres späteres Zeitzeugengespräch nach sich ziehen. Möglich ist auch die gereizte Reaktion, von „diesem Thema“ nichts mehr hören zu wollen bzw. die Forderung, doch endlich einen „Schlussstrich“ zu ziehen. Derartige Äußerungen sollten im Unterrichtsgespräch aufgegriffen und bearbeitet werden.



Abb. 66: Präsentation beim Projekttag in Dreieich-Sprendlingen (Heinrich-Heine-Schule)

Auswertung: Visualisierung der Anwohnerhäufigkeiten z. B. in „Torten-Diagrammen“ etc. über ein Graphik-Programm (oder vereinfacht durch Schätzungen und Zeichnung „frei Hand“)

Benötigtes Material: Blöcke und Stifte, ggf. Klemmbrett für die Befragung; großformatiges Papier und Filzstifte bzw. Marker für die Auswertung

Zeitraumen: insgesamt zweieinhalb bis drei Stunden

7.7 Gespräche mit Zeitzeugen

Das intensive Gespräch mit Zeitzeugen, also Personen, die die Zeit des Nationalsozialismus bzw. Zweiten Weltkrieges unmittelbar erlebt haben, kann für die Jugendlichen sehr gewinnbringend sein. Zunächst unvorstellbare Ereignisse und Abläufe werden durch anschauliche Erzählungen aus „erster Hand“ konkreter und fassbarer. So können die Schüler beispielsweise erfahren, wie Zeitzeugen das Kriegsende in ihrer Stadt erlebt haben, was sie an der Hitler-Jugend fasziniert hat oder welche Erinnerungen sie an Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter in ihrem Ort haben.

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Hessen, kann dabei helfen, geeignete Zeitzeugen zu finden. Zudem hat die Akademie der Generationen e.V. in Oberreifenberg in Kooperation mit dem ehemaligen Hessischen Landesinstitut für Pädagogik eine Adressliste von Zeitzeugen ins Internet gestellt. Angegeben ist dabei auch, worüber diese Personen vorrangig Auskunft geben können:

<http://www.lernen.bildung.hessen.de/geschichte/zeitzeugen>

Zeitzeugen werden auch über die Hessische Landeszentrale für politische Bildung vermittelt. Telefon: 0611/ 99197-23 oder -30.

<http://www.hlz.hessen.de/>
E-Mail: hlz@hlz.hessen.de

7.8 Landkarte „Die Region Schlüchtern im Nationalsozialismus“

Anhand einer auf mindestens DIN A2 vergrößerten Landkarte der Region Schlüchtern bzw. Südosthessens (Kopiervorlage) sollen die Schüler (Gruppe von 3-5 Personen) die „Lebens- und Todesstationen“ der auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern beigesetzten Toten dokumentieren und visualisieren. Auf diese Weise lässt sich veranschaulichen, dass Spuren des Nationalsozialismus und Zweiten Weltkrieges nicht nur in Schlüchtern, sondern auch im Umland zu finden sind. Zugleich wird erkennbar, dass die Toten meist gar keinen Bezug zu Schlüchtern hatten, sondern eher zufällig dort ihre letzte Ruhe fanden. Nach Auseinandersetzung mit dem Material (siehe Kap. 5) können die Jugendlichen z. B. folgende „Stationen“ in die Karte eintragen:

- 1) Kriegsgefangenenlager und -lazarette in der Region (Stalag IX B Bad Orb/ Reservelazarett Bad Soden/ einzelne Sterbeorte von Kriegsgefangenen, siehe Kap. 5.3)
- 2) Sterbeorte von Zwangsarbeitern sowie Firmenlager für Zwangsarbeiter (siehe Kap. 5.2)
- 3) Kampfhandlungen/ Frontverlauf (siehe Kap. 5.6.1:

Todesorte und -daten von Soldaten sowie von Zivilisten, siehe Kap. 5.5)

- 4) Bombenangriffe (Angriff auf Steinau, siehe Kap. 5.5)
- 5) Todesmarsch-Route der KZ-Häftlinge aus den Frankfurter Adlerwerken (von Frankfurt am Main bis Hünfeld, siehe Kap. 5.4)
- 6) Kampfhandlungen seitens der SS (siehe Kap. 5.6.2)

Um die einzelnen „Gruppen“ von Toten und ihre „Stationen“ voneinander unterscheiden zu können, ist es sinnvoll, verschiedene Farben und Symbole festzulegen, die in einer Legende erläutert werden.

Je „Gruppe“ kann eine Person mit den bekannten Daten und dem errechneten Alter herausgehoben werden; diese Angaben können auf der Karte z. B. als Sprechblase visualisiert werden.

Benötigtes Material: großformatige Kopie der Landkarte Region Schlüchtern, aufgeklebt auf Fotokarton, verschiedenfarbige Filz- oder Buntstifte

Zeitraumen: ca. zwei Stunden

7.9 „Wer war Klaus Friedrich Deußen?“ – Annäherung an einzelne Schicksale

Zu einzelnen der in Schlüchtern bestatteten Toten verfügt der Landesverband Hessen im Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. über weitergehende biographische Informationen (siehe Kapitel 4, 5.6.1 und Anhang). Aus den vorliegenden Fakten, vor allem jedoch aus den Erzählungen der Angehörigen, lässt sich in erster Linie ein Bild der Wehrmachtangehörigen Klaus Friedrich Deußen und Rudolf Praher zeichnen. Welche Charaktermerkmale sind erkennbar, welche unterschiedlichen Rollen hat der Betreffende übernommen? Die Schüler sollen das Material in Arbeitsgruppen sichten und zusammentragen, was die Persönlichkeit des jeweiligen Toten ausmachte:



Abb. 67: Klaus F. Deußen mit seinem jüngsten Sohn Wolf kurz vor seinem Einsatz in Schlüchtern

Denkbar ist z. B. folgende Auflistung, hier am Beispiel Klaus Friedrich Deußens:

Klaus Friedrich Deußen war...

- geboren in Schlesien, wohnhaft in der Lüneburger Heide
- verheiratet
- „mit Leib und Seele Soldat“/ Marineoffizier/ Kapitän zur See
- sehr aktiv und engagiert
- pflichtbewusst und verantwortungsvoll/ besonnen
- angesehen und respektiert bei seinen Untergebenen
- magenleidend
- stolz auf seine Familie: er hatte sechs Kinder
- gesellig
- als Stadtkommandant in Schlüchtern eingesetzt?

Anhand ihrer Sammlung können die Schüler eine Collage auf Fotokarton erstellen: Aus Zeitschriften und Zeitungen werden Fotos, Bilder, Wörter, Zitate und Textzeilen ausgeschnitten, die nach Meinung der Jugendlichen zu der betreffenden Person passen bzw. sie charakterisieren. Dies kann nur der Versuch einer Annäherung sein, d. h. die Schüler sollen durchaus Mutmaßungen anstellen können, um sich ihr Bild von dem Toten zu machen.

Damit verbinden lässt sich die Frage, ob man selbst sich vorstellen könnte, genauso gehandelt zu haben wie der Betreffende in seiner Situation. Im Falle Deußens heißt das z. B., herauszuarbeiten, ob dieser eine Wahl gehabt hätte, die Verteidigung Schlüchterns und damit den Tod weiterer Menschen zu verhindern.

Benötigtes Material: angegebene Kapitel der Handreichung (in Kopie), Stifte, Papier, großformatiger Fotokarton, alte Zeitschriften und Zeitungen, Scheren, Klebestifte

Zeitrahmen: ca. eineinhalb Stunden

7.10 „Fragen an einen Toten“

Die Schüler wählen einen der auf der Kriegsgräberstätte bestatteten Toten (alternativ: ziehen per Los einen Namen) und formulieren an diesen einen Brief. Hintergrundinformationen zu den Toten können anhand des Kapitels 5 vermittelt werden. Im Brief sollen die Gedanken und Gefühle der Jugendlichen diesem Toten (und ggf. seinem Handeln) gegenüber zum Ausdruck kommen. Da in der Auseinandersetzung mit den Angaben zu den Toten viele Fragen unbeantwortet bleiben werden, können die Schüler diese in ihrem Brief formulieren. Im Unterrichtsgespräch kann die Frage erörtert werden, welche Wahlmöglichkeiten die Toten jeweils hatten. Hätte er/ sie sich auch anders verhalten können? Was wären die möglichen Konsequenzen gewesen? Wie hätten sich die Jugendlichen verhalten?

Beispiele:

Klaus Friedrich Deußen, Kapitän zur See, geb. 7.3.1900, gest. 1.4.1945

Erich Lippmann, SS-Sturmbannführer, geb. 26.9.1909, gest. 2.4.1945

Rudolf Praher, Sanitäter, geb. 11.3.1921, gest. 31.3.1945

Gottfried Ellinger, Obergefreiter, geb. 23.6.1915, gest. 30.3.1945

Ein unbekannter polnischer Kriegstoter

Heinz Oberländer, Schüler, geb. 20.6.1932, gest. 5.1.1945

Wladimir Novakowice, russischer Soldat, geb. 6.9.1892, gest. 2.3.1942

Margarethe Richter, geb. 24.9.1887, gest. 1.4.1945

Benötigtes Material: Papier und Stifte

Zeitrahmen: ein bis zwei Stunden (je nach Vorwissen der Schüler über die Hintergrundinformationen zu den Toten)

7.11 Was Denkmäler uns erzählen: Schlüchterner Tote auf Kriegsgräberstätten weltweit



Abb. 68: Denkmal für die Schlüchterner Tote des Ersten und Zweiten Weltkrieges auf dem Gemeindefriedhof

Auf dem Schlüchterner Gemeindefriedhof an der Fuldaer Straße gibt es (rechter Hand) ein großes Denkmal, das die Namen der Schlüchterner Tote aus dem Ersten und Zweiten Weltkrieg aufführt. Das Denkmal soll an diese Bürger Schlüchterns erinnern, die als Soldaten im Krieg starben und mitunter weit entfernt ihres Heimatortes begraben wurden.

Folgende Fragestellungen können sich daraus ergeben:

- 1) Wo befindet sich das Denkmal? Warum wurde es an diesem Ort aufgestellt? Wann wurde das Denkmal errichtet? Gab es in der Vergangenheit Auseinandersetzungen um dieses Denkmal? Warum?
- 2) Wie viele Personen starben in den jeweiligen Kriegsjahren und nach Kriegsende? Wann starben die meisten der Toten? Wie lassen sich Häufungen erklären?
- 3) Gibt es Familiennamen, die heute noch im Ort bekannt sind? Welche der Toten haben evtl. noch Angehörige im Ort, die man nach dem Verstorbenen befragen könnte?

Zu Frage 2):

Die aufgeführten Todesdaten können, sortiert nach Monat und Jahr, in eine Tabelle übertragen werden, um die Datenbasis für eine Graphik zu bilden. Anhand der Graphik lässt sich auf einen Blick erkennen, wie viele Schlüchterner analog zum Kriegsverlauf und darüber hinaus infolge des Krieges starben.

Die Namen und Todesdaten sämtlicher im Ersten und Zweiten Weltkrieg verstorbener Schlüchterner Bürger - auch weibliche und männliche Zivilisten, die nicht auf den Gedenktafeln verewigt wurden - finden sich auch auf der Namensliste zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern:

Download:

<http://schluechtern.de/material/schlue-at/namensliste.pdf>

Zu Frage 3):

Das Denkmal gibt zwar Auskunft über die Namen und Todesdaten der gefallenen Schlüchterner, nicht jedoch über ihre Todesorte und Gräber.

Über die öffentlich zugängliche Internet-Datenbank „Gräbersuche online“ des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. kann man gezielt die Gräber einzelner Toter oder Vermisster recherchieren:

<http://www.volksbund.de/graebersuche/> ⁵⁸



Abb. 69: Namenstafel auf dem Gemeindefriedhof Schlüchtern zur Erinnerung an die Toten des Zweiten Weltkrieges

Dafür gibt man im bereitgestellten Formular den Namen des Gesuchten und ggf. Geburts- bzw. Sterbedaten ein; wenn der Tote bereits vom Volksbund gefunden und identifiziert werden konnte, erhält man Angaben zum Todesort, zum Grab und zu der jeweiligen Kriegsgräberstätte. Die Namen der Toten des eigenen Ortes können grundsätzlich über Denkmäler und Gedenktafeln (z. B. in Kirchen) ermittelt werden, aber auch durch die Eingabe des betreffenden Ortes, hier „Schlüchtern“, im Feld „Geburtsort“. Angezeigt werden dann jene Tote (aus Schlüchtern), die entweder bereits gefunden wurden oder für die Angehörige einen Antrag auf Grabnachforschung gestellt haben.

⁵⁸ Vor der Nutzung der Datenbank muss man sich einmalig über ein Online-Formular registrieren, anschließend kann man sofort die Suchfunktion nutzen.

Einige der auf der oben abgebildeten Tafel verzeichneten Namen lassen sich über die „Gräbersuche online“ finden: So z. B. Erich Clement, gestorben am 3. Mai 1946 (siehe elfte Zeile). Der Datenbank ist zu entnehmen, dass Clement am 8. Juli 1926 in Schlüchtern geboren wurde, den Rang eines Oberjägers innehatte und in Douai (Nordfrankreich) starb. Sein Grab befindet sich auf der Kriegsgräberstätte in Bourdon an der Somme (Nordfrankreich), in Block 33, Reihe 18, Grab 685.



Abb. 70: Gräbersuche online

Da Clement erst rund ein Jahr nach Kriegsende in Frankreich starb, ist davon auszugehen, dass er in Kriegsgefangenschaft ums Leben kam. Die „Gräbersuche online“ kann folgende Arbeitsschritte nach sich ziehen:

1) Auf einer Weltkarte (großformatige Kopie) können die Grabstätten der Schlüchterner Toten verzeichnet werden. So lässt sich die Ausbreitung des Zweiten Weltkrieges visualisieren und die Einbindung Schlüchterns nachvollziehen.

2) Kontakte zu Angehörigen können geknüpft werden, um mehr über den jeweiligen Toten zu erfahren. Diese erhalten möglicherweise erstmals die Nachricht, wo ihr Familienmitglied bestattet wurde.

Benötigtes Material: Computer mit Internetzugang in ausreichender Zahl

Zeitraumen: sehr unterschiedlich, je nachdem ob nur „Stichproben“ gemacht werden sollen (ca. drei Stunden inklusive Friedhofsbesuch) oder sämtliche Daten bearbeitet werden (ein bis fünf Projektstage)

Variante: Auf vielen Gemeindefriedhöfen, so auch in Schlüchtern (Fuldaer Straße), kann man Familiengräber finden, auf deren Grabsteinen auch an im Zweiten Weltkrieg vermisste Angehörige, meist Soldaten, erinnert wird.

Anhand dieser Namen und ggf. Geburts- und Vermisstendaten kann man ebenfalls über die Online-Gräbersuche des Volksbundes versuchen, die Todesorte und Grabstätten herauszufinden.

Beispiel:

Auf dem Grabstein der Familie Traband (siehe Abb. 71) auf dem Gemeindefriedhof Schlüchtern wird auch an die im Zweiten Weltkrieg vermissten Söhne Hans und Adam erinnert. Ein „Eisernes Kreuz“ symbolisiert deren Zugehörigkeit zur Wehrmacht. Über die „Gräbersuche online“ kann man anhand der Namen recherchieren, dass Adam Traband am 18. Oktober 1914 in Schlüchtern geboren wurde und am 13. September 1941 in Purejka (Russland) starb bzw. seit diesem Tag vermisst wurde. Sein Grab befindet sich heute in Marejewka (Russland).

Hans Traband wurde am 24. August 1921 in Schlüchtern geboren und starb am 20. März 1945 in Felsogalla, westlich von Budapest (Ungarn) bzw. wird seither vermisst. Er konnte bisher nicht geborgen werden.

7.12 Pflegearbeiten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

Die Erhaltung und Pflege der Kriegsgräberstätte Schlüchtern wird von der Stadt Schlüchtern gewährleistet. Dennoch ist es in Absprache mit der Stadt Schlüchtern möglich, mit Gruppen unterstützend bei gärtnerischen Arbeiten auf dem Friedhof tätig zu werden. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Frau Hasenauer (Tel. 06661/ 85103).

Benötigtes Material: Arbeitshandschuhe und -kleidung (Werkzeug gestellt)

Zeitraumen: z. B. eine Projektwoche



Abb. 71: Grabstein der Familie Traband in Schlüchtern, der auch an die im Krieg vermissten Söhne Hans und Adam erinnert

7.13 „Gedenken heute“

Am Eingang der Kriegsgräberstätte Schlüchtern ist folgendes Hölderlin-Zitat angebracht:

„Wenn des Abends - vorbei einer der unsern kommt – wo der Bruder ihm sank - denket er manches wohl – an der warnenden Stelle – schweigt und gehet gerüsteter.“

Des Weiteren hat die Stadt Schlüchtern eine Gedenktafel vor den drei Hochkreuzen angebracht, auf der zu lesen steht:

„Die Stadt Schlüchtern ihren Kriegstoten. 1914-1918. 1939-1945“

Beide Texte – der eine altmodisch und umständlich, der andere schnörkellos und nüchtern – sind nicht gerade dazu angetan, die Auseinandersetzung Jugendlicher mit der Kriegsgräberstätte Schlüchtern zu fördern. Am Ende einer Projekteinheit kann daher die Aufgabe stehen, selbst einen zeitgemäßen Spruch bzw. Text zum Gedenken und zur Mahnung zu formulieren. Die Schüler können auch in entsprechenden Text- und Gedichtsammlungen nach geeigneten „prominenten“ Gedichten und Versen suchen.⁵⁹

Die Gedenkverse können auf Fotokarton übertragen und an der Kriegsgräberstätte aufgehängt werden, z. B. auf eine Leine zwischen den Bäumen. Die Schüler können auch ein persönliches Gedenkbuch anfertigen, das z. B. von der Schule oder aber der Stadt Schlüchtern ausgestellt werden kann.

Eine andere Variante ist die künstlerische Gestaltung eigener Denk- und Mahnmale. Als Materialien kommen beispielsweise Ton, Speckstein, Ytong oder Holz in Frage. Hier ist ein fächerübergreifendes Projekt mit dem Fach Kunst oder Werken sinnvoll. Wenn etwas „Bleibendes“ auf dem Friedhof geschaffen werden soll, ist in jedem Fall Rücksprache mit der Stadt Schlüchtern zu halten.

Ansprechpartnerin: Frau Hasenauer, Telefon: 06661/85103

Benötigtes Material: Papier, Stifte, ggf. Gedenkbuch (Album), ggf. Fotokarton, entsprechende Materialien und Werkzeuge

Zeitraumen: zwei Stunden bis eine Projektwoche

ERGEBNISSICHERUNG:

Die Ergebnisse des Projektes können auf vielfältige Weise dokumentiert werden. Zu diesem Zweck sollten auch Fotos und/ oder Frottagen („Abpausen“ der Inschrift mit Wachsmalstiften) von Grabtafeln angefertigt werden. Nachfolgend eine kleine Sammlung von Möglichkeiten:

- 1) Erstellung einer Wandzeitung in der Schule oder Stadtverwaltung
- 2) Verfassen eines Berichtes für die Lokal- und/ oder Schülerzeitung oder Schulhomepage
- 3) Verfassen eines Berichtheftes/ Lernjournals
- 4) Erstellung von Collagen
- 5) Erstellung eines Gedenkbuches (siehe Kap. 7.13) mit Fotos, den Ergebnissen der Arbeitsgruppen, persönlichen Texten, etc.
- 6) Erarbeitung einer Cd-Rom z. B. mit Interviews von Zeitzeugen und Angehörigen von Toten auf der Kriegsgräberstätte Schlüchtern

⁵⁹ Z. B. Gedichte gegen den Krieg, hrsg. von Kurt Fassmann, 3. Aufl., München 1975; Nie Wieder! Texte gegen den Krieg, hrsg. von Manfred Bosch, 2. durchges. Aufl., Köln 1982 und „Trauer, Erinnerung, Mahnung“. Grundlagen und Materialien für einen zeitgemäßen Volkstrauertag, hrsg. vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V., Landesverband Bayern, 2002.

8. Projekttag auf Kriegsgräberstätten mit Grundschulgruppen – ein Erfahrungsbericht

Mit Grundschulern auf dem Friedhof arbeiten? Wer es einmal getan hat, wird mit Überzeugung „ja“ dazu sagen.

Der Verfasser hat im Rahmen mehrerer Projektwochen auf der Grundlage von Handreichungen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. – „Rückkehr des Kleinen Prinzen“ und „Der Europabaum“ (beide von Eva Köberle) – Projekttag auf dem Hauptfriedhof Kassel durchgeführt. Zum Teil bestanden die Projektgruppen aus Schülern unterschiedlicher Jahrgangsstufen, meist aus geschlossenen Klassenverbänden der dritten oder vierten Klasse. In den Projektwochen ging es auch um Krieg und Kriegsfolgen, so dass bei den Schülern eine grundsätzliche Bereitschaft vorhanden war, sich mit dem Thema Friedhof zu befassen.

Für die Arbeit auf dem Friedhof ist eine Vorbereitung erforderlich, die zunächst von dem Erleben der Schüler ausgeht. In jeder Projektgruppe gibt es Teilnehmer, die das Sterben naher Angehöriger erlebt haben. Diese Schüler berichten oft sehr genau über die Beisetzung und ihre Gefühle bei diesem Ereignis. Oft wird auch erzählt, dass man mit einem Elternteil oder mit Großeltern Gräber naher Angehöriger pflegt. Solche Berichte können Ausgangspunkt für eine Erörterung der Bedeutung von Gräbern sein. Der Verfasser ist dabei nicht so sehr auf Verlust und Trauer eingegangen, sondern hat als entscheidenden Grund für das Erhalten der Gräber die Erinnerung in den Mittelpunkt gestellt. Sehr intensiv besprachen wir dann als letzten Schritt der Unterrichtung vor dem Friedhofsbesuch das Gedicht von Theodor Fontane, „Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland“ (siehe Anhang).

Am Morgen des Besuches auf dem Friedhof zitierten wir noch einmal das Gedicht, dann fuhren wir mit Bus oder Straßenbahn zum Friedhof. Die Klassenlehrerin und jeweils zwei Mütter hatten sich bereit erklärt, die Arbeit auf dem Friedhof zu unterstützen. Dadurch war es möglich - wo erforderlich - in kleineren Gruppen zu arbeiten. Auf einer Rasenfläche, im Anblick von Gräbern, bildeten wir einen Kreis. Der Verfasser erläuterte den Begriff Friedhof und verwies auf die Art des Verhaltens an diesem besonderen Ort. Da die Projektwoche im Rahmen der Friedenserziehung stattfand, konnte hier ein weiterer Baustein – ewiger Friede – hinzugefügt werden. Die Schüler wurden aufgefordert, sich an den Händen zu fassen und in einer Zeitspanne von etwa acht Minuten einmal ganz still – möglichst mit geschlossenen Augen - zu hören. Diese meditative Phase führte zu einer sichtlichen Beruhigung und stimmte so recht auf die anschließende Arbeit ein. Über das Erlebte in dieser Zeit der Stille durfte jeder, der wollte, berichten.

Der erste Auftrag an die aus je acht bis zehn Schülern bestehenden Gruppen, begleitet von der Klassenlehrerin, einer Mutter oder dem Verfasser, lautete, in einem bestimmten Bereich des Friedhofes Gräber zu suchen, die besonders aussagekräftig waren. Dabei sollte der Grabstein genau betrachtet und die Inschrift sowie besondere Zeichen - Symbole - beachtet werden. Grabschmuck und andere Besonderheiten waren zu vermerken. Eine angemessene Zeit für die Lösung dieser Aufgabe erlaubte es, mehrere Gräber genau anzuschauen und dann eine Auswahl für die anschließende Besprechung zu treffen. Die gemeinsame Auswertung der Arbeit der Einzelgruppen gab die Möglichkeit, aus den Einzelbeobachtungen – Größe des Grabes, Einzel- oder Familiengrab, Form des Grabsteines, Inschrift und Symbole, Grabschmuck – sich ein Bild der Verstorbenen zu machen. Auf einer großen Zahl von Grabsteinen fanden sich Worte aus der Bibel sowie christliche Symbole, die auf die Auferstehung Jesu Christi oder das ewige Leben verweisen. Hier kam es dem Verfasser darauf an, die Glaubensdimension des göttlichen Reiches zu verdeutlichen. Der Hauptfriedhof von Kassel hat eine Reihe besonderer Gräberfelder, die die Möglichkeit bieten, übergreifende Lerninhalte zu vermitteln.

- Der Kinderfriedhof mit seinen mit Spielzeug geschmückten Gräbern verweist auf die Liebe der Eltern und Geschwister. Das Grab des unbekanntes Kindes lässt ein Nachdenken über ungeliebte Kinder in aller Welt zu.
- Das Gräberfeld mit über 3.000 Opfern der Bombardierung Kassels am 22. Oktober 1943 kann genutzt werden, um zu verdeutlichen, dass es in der eigenen Stadt dieses furchtbare Ereignis in einer dunklen Zeit gegeben hat, dass aber heute in Europa weitgehend Frieden herrscht und die Menschen in Eintracht leben.
- Das Gräberfeld der Zwangsarbeiter kann zu gleichen Aussagen führen wie das der Bombenopfer.

Eine besondere Beachtung fand bei den Projekten das Kriegsgräberfeld. Die Schüler hatten den Auftrag, ihnen besonders eindrucksvoll erscheinende Grabplatten auszusuchen. Dabei fanden sie Verstorbene, die sehr jung waren, z. B. eine junge Frau von 17 Jahren, sowie gefallene Männer, die so alt waren wie ihre Väter oder Großväter. Grabplatten, an denen Blumen oder Kerzen standen, wurden besonders in den Blick genommen und besprochen, was dieser Schmuck bedeutet. Vom Hochkreuz aus wurde die Gesamtanlage betrachtet und herausgearbeitet, was die Schüler beim Betrachten empfinden. Eine kurze Andacht mit der Erzählung der Ostergeschichte in ganz einfacher Form und einem Gebet schloss den Projekttag ab. Am Schluss der Projektwoche wurde auf dem Schulgelände in Anlehnung an das Fontane-Gedicht ein Birnbaum gepflanzt und in Anwesenheit auch anderer Klassen das Gedicht vom Herrn von Ribbeck noch einmal vorgetragen.

Der Verfasser möchte alle Lehrkräfte ermutigen, sofern sie es noch nicht getan haben – vielleicht unter Nutzung der Erfahrungen des Verfassers – mit Schülern der dritten oder vierten Jahrgangsstufe Friedhöfe zu besuchen.

Literaturauswahl und Ansprechpartner

Erster Weltkrieg

Hirschfeld, Gerhard, Krumeich, Gerd und Renz, Irina (Hrsg.): Enzyklopädie Erster Weltkrieg. Paderborn (u.a.) 2003.

Zwangsarbeit

Dokumentation zum Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und Vertriebenen im Main-Kinzig-Kreis. Berichte, Dokumente, Interviews. Im Auftrag des Kreisausschusses des Main-Kinzig-Kreises, zusammengestellt von Frank Eisermann. Hanau 1993.

Heieck, Christian: Zwangsarbeit im Nationalsozialismus: Noch unser Problem?! Informations- und Arbeitsmaterialien. Mülheim an der Ruhr 2003.

Herbert, Ulrich: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des „Ausländer-Einsatzes“ in der Kriegswirtschaft des Dritten Reiches. Neuaufl., Bonn 1999.

Herbert, Ulrich (Hrsg.): Europa und der „Reichseinsatz“. Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und KZ-Häftlinge in Deutschland 1938-1945. Essen 1991.

Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises (Hrsg.): Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus im Bereich des heutigen Main-Kinzig-Kreises. 28. Jahrgang, 2003.

Schäfer, Annette: Zwangsarbeiter und NS-Rassenpolitik. Russische und polnische Arbeitskräfte in Württemberg 1939-1945. Stuttgart 2000.

Schiller, Thomas: NS-Propaganda für den „Arbeitseinsatz“. Lagerzeitungen für Fremdarbeiter im Zweiten Weltkrieg: Entstehung, Funktion, Rezeption und Bibliographie. Hamburg 1997.

Spoerer, Mark: Zwangsarbeit unter dem Hakenkreuz: Ausländische Zivilarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge im Deutschen Reich und im besetzten Europa 1939-1945. Stuttgart, München 2001.

Sowjetische Kriegsgefangene

Die Weggänge bei Bad Orb. Ein Spiegel deutscher Geschichte seit 1900. Materialien zur Regionalgeschichte und Museumspädagogik. Eine Dokumentation, zusammengestellt von Karl-Otto Herd und Jutta Sell. 2. Aufl., Fulda, Bruchköbel 1995.

Dokumentation zum Schicksal der Zwangsarbeiter und Kriegsgefangenen, der Flüchtlinge und Vertriebenen im Main-Kinzig-Kreis. Berichte, Dokumente, Interviews. Im Auftrag des Kreisausschusses des Main-Kinzig-Kreises, zusammengestellt von Frank Eisermann. Hanau 1993

„Hinterhältige gemeine Bestien“. In: DER SPIEGEL Nr. 16/1990. S.103-S.110.

Sowjetische Kriegsgefangene 1941-1945, Leiden und Sterben in den Lagern: Eine Sonderausstellung der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung 1991.

Streit, Christian: Die sowjetischen Kriegsgefangenen in den deutschen Lagern. In: Dahlmann, Dittmar und Gerhard Hirschfeld (Hrsg.): Lager, Zwangsarbeit, Vertreibung und Deportation. Essen 1999.

Streit, Christian: Keine Kameraden. Die Wehrmacht und die sowjetischen Kriegsgefangenen 1941-1945. 4. Aufl., Bonn 1997.

Konzentrationslager

Kogon, Eugen: Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. Reinbek bei Hamburg [2000].

Schwarz, Gudrun: Die nationalsozialistischen Lager. Frankfurt am Main 1997.

Sofsky, Wolfgang: Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager. Frankfurt 1993.

KZ „Katzbach“/ Adlerwerke Frankfurt

Adamo, Hans und Hervé, Florence: Natzweiler-Struthof. Regards au-delà de l'oubli - Blicke gegen das Vergessen. Essen 2002.

Kaiser, Ernst und Michael Knorn: „Wir lebten und schliefen zwischen den Toten“. Rüstungsproduktion, Zwangsarbeit und Vernichtung in den Frankfurter Adlerwerken. 3. überarb. und erw. Aufl., Frankfurt, New York 1998.

Wilhelm, Heinrich und Otto-Claudy-Stiftung
Ansprechpartner:

Herr Friedrich Radenbach
Rodheimer Straße 7
60385 Frankfurt am Main
Tel. 069/ 45 93 68
www.claudy-stiftung.org

Bombenkrieg

Friedrich, Jörg: Der Brand. Deutschland im Bombenkrieg 1940-1945. München 2003.

Kempowski, Walter: Das Echolot – Fuga furiosa. Ein kollektives Tagebuch Winter 1945. 4 Bde. München 1999.

Kettenacker, Lothar (Hrsg.): Ein Volk von Opfern? Die neue Debatte um den Bombenkrieg 1940-45. Berlin 2003.

Wehrmacht

Engert, Jürgen (Hrsg.): Soldaten für Hitler. Hamburg 1999.

Haase, Norbert und Paul, Gerhard (Hrsg.): Die anderen Soldaten. Frankfurt am Main 1995.

Haase, Norbert: Deutsche Deserteure. Berlin 1987.

Jahnke, Karl-Heinz: Hitlers letztes Aufgebot. Deutsche Jugend im sechsten Kriegsjahr 1944/45. Essen 1993.

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht
Eichborndamm 179
13403 Berlin
Tel: 030/ 41904- 0
Fax: - 100
<http://www.dd-wast.de/>

Waffen-SS

Benz, Wolfgang (Hrsg.): Legenden, Lügen, Vorurteile. Ein Wörterbuch zur Zeitgeschichte. 4. Aufl., München 1993.

Buchheim, Hans: SS und Polizei im NS-Staat. Duisdorf bei Bonn 1964.

Zweiter Weltkrieg/ Kriegsverlauf/ Kriegsende

Cartier, Raymond: Der Zweite Weltkrieg. 2 Bde. München [1977].

Engert, Jürgen (Hrsg.): Heimatfront. Kriegsalltag in Deutschland 1939-1945. Berlin 1999.

Müller, Rolf-Dieter und Ueberschär, Gerd R: Kriegsende 1945. Die Zerstörung des Deutschen Reiches. Frankfurt am Main 1994.

Allgemeiner Überblick

Göbel, Walter: Abiturwissen. Das Dritte Reich. Stuttgart 1985.

Gutman, Israel (Haupthrsg.): Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. 2. Aufl., München, Zürich 1998.

Hildebrand, Klaus: Das Dritte Reich. 6., neu bearb. Aufl., München 2003.

Kammer, Hilde und Elisabeth Bartsch: Nationalsozialismus – Begriffe aus der Zeit der Gewaltherrschaft 1933-1945. Hamburg 1992.

Kammler, Jörg, Krause-Vilmar, Dietfrid u.a.: Volksgemeinschaft und Volksfeinde. Kassel 1933 – 1945 – eine Dokumentation. Fulda/Brück 1984.

Michalka, Wolfgang (Hrsg.): Deutsche Geschichte 1933-1945. Dokumente zur Innen- und Außenpolitik. Frankfurt am Main 1993.

Regionalgeschichte:

Denkmäler. 1. April 1945 und Ehrenfriedhof. Ein Film von Karl Heil. 2004.
- Die DVD kann direkt bei Karl Heil, Schlüchtern (Tel: 06661/ 71772), erworben werden.

Heil, Karl: Eine Kindheit und Jugend unter dem Hakenkreuz. Verlag KultPur. Publikationsservice Ludwig. Schlüchtern 2005.

Hessische Landeszentrale für Politische Bildung: Erinnern und Gedenken in Hessen. Redaktion: Renate Knigge-Tesche. Wiesbaden 1999.

Puvogel, Ulrike u.a.: Gedenkstätten für die Opfer des Nationalsozialismus. Eine Dokumentation. 2., überarb. u. erw. Aufl., Bonn 1995.

Sagan, Günter: Kriegsende 1945 im Vogelsberg und in der Rhön. Petersberg 2006.

Studienkreis Deutscher Widerstand (Hrsg.): Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945. Hessen. Frankfurt am Main 1995.

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V. (Hrsg.): Am Rande der Straßen. Kriegsgräber in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel 1996/97.

Wittrock, Christine: Das Unrecht geht einher mit sicherem Schritt... Notizen über den Nationalsozialismus in Langenselbold und Schlüchtern. Hanau 1999.

Heimat- und Geschichtsverein „Bergwinkel“
Herr Diethard Munzel
36381 Schlüchtern
Tel. 06661/ 2521

Stadtarchiv Schlüchtern
Herr Bernd Ullrich
Krämerstr. 2
36381 Schlüchtern
Tel. 06661/ 85-704,
Fax: -199,
Öffnungszeiten: Dienstags von 15 bis 17.30 Uhr

Studienkreis Deutscher Widerstand
Rossertstr. 9
60323 Frankfurt am Main
Tel: 069/ 72 15 75
<http://www.studienkreis-widerstand-1933-45.de/>

Zentrum für Regionalgeschichte
Barbarossastr. 16-18
63571 Gelnhausen
Tel. 06051/ 85 144 85

Medien- und Bildstellen:

Institut für Medienpädagogik und Kommunikation/
Landesfilmdienst Hessen e.V. (MuK)
Kennedyallee 105a
60596 Frankfurt am Main
Tel. 069/ 63 00 94-0
www.muk-hessen.de

Ton- und Bildstelle e.V., Medienzentrale der EKHN
Rechneigrabenstraße 10
60311 Frankfurt am Main
Tel. 069/ 299 61 100
www.tonbild.de

Medienstelle des Bischöflichen Generalvikariats Fulda
Paulustor 4
36037 Fulda
Tel. 0661/ 87-284,
Fax: -288

Anhang

1) Karte der Region Schlüchtern

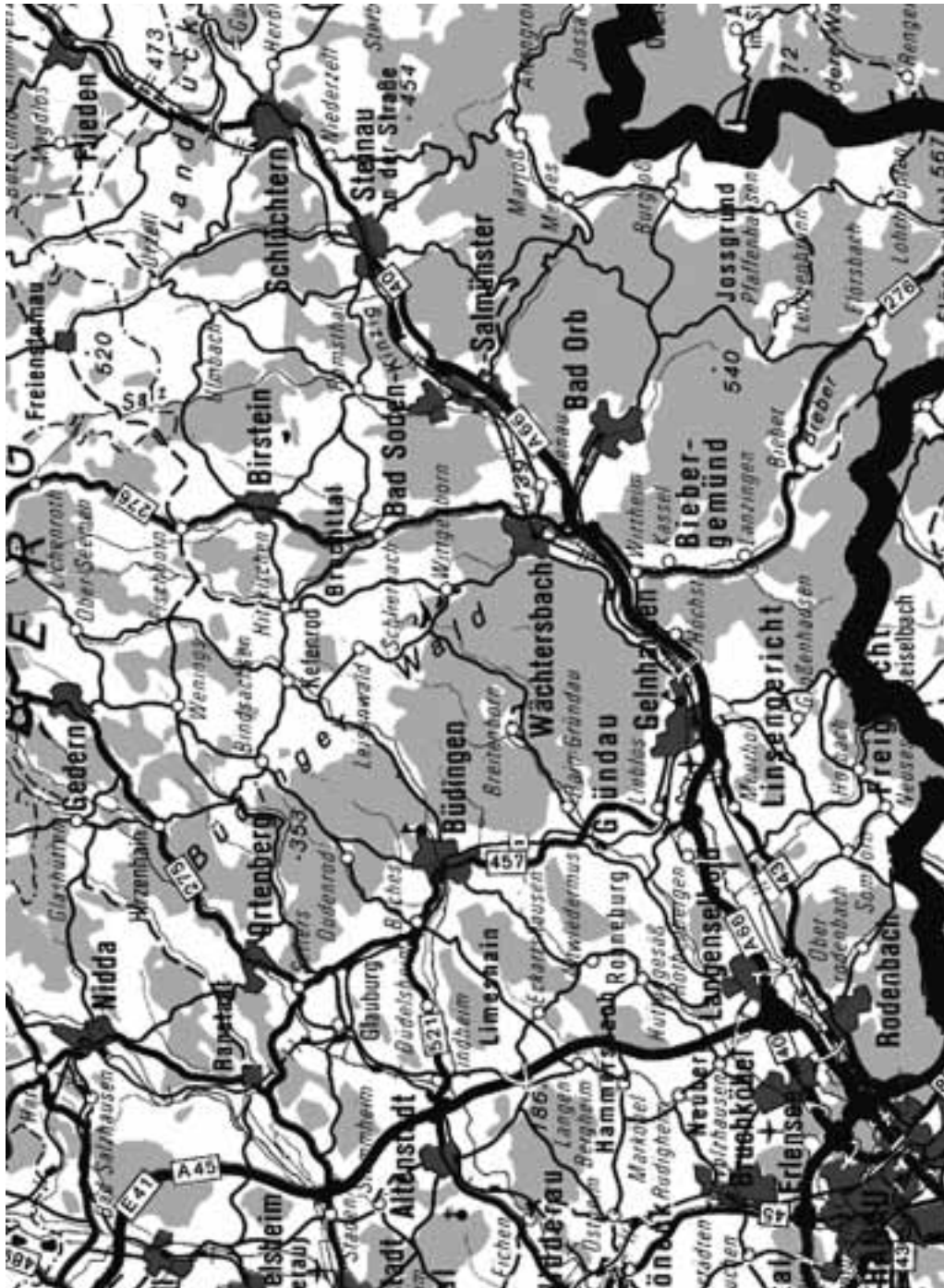
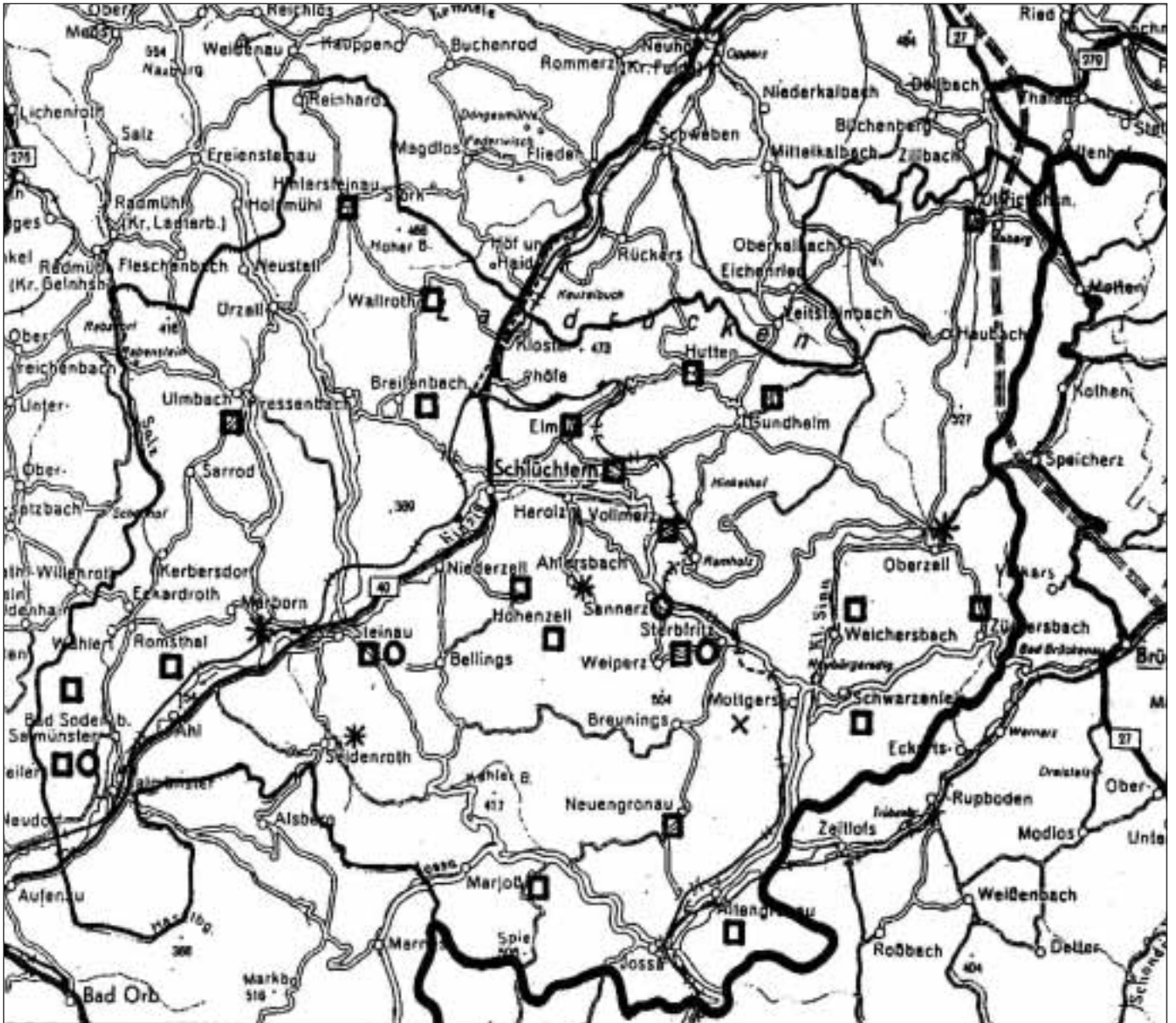


Abb. 72

2) Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlager im ehemaligen Landkreis Schlüchtern



Auf Seite 24, Abb. 28

3) Karl Heil, Jahrgang 1929, aus seinen Erinnerungen an das Kriegsende in Schlüchtern⁶⁰

Aus dem Reichsarbeitsdienst (RAD) entlassen, gelangte ich als Kriegsfreiwilliger am 15. März 1945 wieder nach Schlüchtern. Kriegsfreiwillige mit Annahmeschein als Offiziers-, Unteroffiziers- oder SS-Bewerber kamen paradoxerweise in die Heimat zurück, während die nichtfreiwilligen Kameraden mit den Entlassungspapieren vom RAD gleich den Einberufungsbefehl zur Wehrmacht bekamen.

Als die Amerikaner heranrückten und Schlüchtern verteidigt werden sollte, dachte ich: „Bevor dich der Heldenklau zum Altmännerverein ‚Volkssturm‘ kommandiert, machst du Nägel mit Köpfen.“ Ich meldete mich nun schon zum zweiten Mal freiwillig am Rathaus beim Kampfkommandanten, einem Major⁶¹, mit den Worten: „Ich bin, nach einer kompletten Infanterieausbildung, vor 14 Tagen aus dem RAD entlassen worden.“ Ich legte ihm meinen Wehrpass vor, um eintragen zu lassen, dass ich ab jetzt, dem 30. März 1945, zur deutschen Wehrmacht gehörte. Heute nehme ich an, der hat sicher gedacht: „Junge, du hast nicht mehr alle Tassen im Schrank.“

Der Gefechtsstand des Kommandanten war das Bürgermeisterzimmer. Auf einem großen Tisch lagen Landkarten von Schlüchtern und Umgebung. Mit einer Handbewegung zu den Karten wollte er von mir wissen, ob ich mich da auskennen würde. Ich antwortete: „Wie in meiner Westentasche. Ich kenne von unserem HJ-Dienst, den Geländespielen, der Kartenkunde usw. jeden Weg und Steg.“ „Dann bist du mein Mann. Du bist ab sofort mein persönlicher Melder und stehst nur mir zur Verfügung. Dein Aufenthaltsraum ist das Gastzimmer im Hotel zum Löwen“, lautete die Anweisung des Kommandanten.

Es war Abend. Ich ging hinüber, legte mich in eine Ecke auf den Fußboden und schlief ein. Um Mitternacht wurde ich geweckt mit dem Befehl, mich sofort beim Kampfkommandanten zu melden. Dort waren noch ein junger Pionierleutnant und ein Landser anwesend. Der Major deutete auf die Karte und fragte mich: „Kennst du diese Brücke?“ Es war die Eisenbahnbrücke auf der Röthe und ich bejahte. „Dann führe den Leutnant dorthin“, war die Erwiderung des Kommandanten. Der Leutnant, der Landser und ich bestiegen einen Wehrmachtskübelwagen und fuhren zur alten Hohenzeller Straße. Im ersten Behelfsheim auf der rechten Seite befanden sich in einem niedrigen Keller jede Menge Kisten mit Sprengstoff. Wir luden einige Kisten auf und fuhren hinauf zur Brücke. Zu dieser Zeit standen dort oben vier Häuser. Alle männlichen Bewohner waren aufgrund ihres hohen Alters nicht zur Wehrmacht eingezogen. „Was macht ihr denn hier?“ war ihre Frage. „Wir haben den Befehl, die Brücke zu sprengen“, lautete unsere Antwort. Die Männer äußerten ihre Befürchtung und Angst: „Um Gottes Willen. Wenn ihr

diese Brücke sprengen wollt, müsst ihr ja soviel Sprengstoff reinpacken, dass unsere Häuser mit in die Luft fliegen oder zumindest schwer beschädigt werden.“ Der Leutnant, ein junger Bursche von knapp über 20 Jahren, bedauerte, „aber Befehl ist Befehl.“ Die Männer waren dem Weinen nahe. Einem von ihnen kam jedoch die rettende Idee. Wir folgten ihm und gingen gemeinsam unter der Brücke hindurch, dann durch die Linkskurve und blieben bei der nächsten Rechtskurve stehen. Der ältere Mann erklärte: „Herr Leutnant, schauen sie, wenn die Amerikaner wirklich von da oben kommen, was eigentlich unwahrscheinlich ist, und die Brücke ist gesprengt, dann fahren sie einfach über die Gleise, denn der Bahnkörper und die Straße liegen hier auf gleicher Höhe.“ Der Leutnant gab ihm Recht und dem Landser den Befehl, zum Kampfkommandanten zu fahren und zu berichten, dass es sinnlos sei, die Brücke zu sprengen. Es dauerte nicht lange und der Landser kam mit dem Bescheid zurück, dass die Brücke nicht gesprengt wird.

Man kann sich die Erleichterung der alten Männer vorstellen. Ein solches, fast an Befehlsverweigerung grenzendes Verhalten, ist beim Rückzug der Wehrmacht sicher nicht häufig vorgekommen. In diesem Fall hatte die Vernunft eines jungen Leutnants und eines alten Majors gesiegt.

Am nächsten Tag, dem 1. April 1945, wurde alles, was graue Uniformen trug, im Innenhof des Hotels zum Löwen versammelt. Der Kommandeur war ein Kapitän zur See, Klaus Friedrich Deußen. Die deutsche Wehrmacht war inzwischen soweit, dass selbst Marineeinheiten als Infanteristen eingesetzt werden mussten.

Mich hatte man gerade als Schütze an einem Maschinengewehr eingeteilt, als ein schneidiger Leutnant⁶² den Hof betrat. Ich dachte, den kennst du doch; und tatsächlich - wir waren uns bereits im Herbst 1944 begegnet. Der Leutnant meldete sich nun beim Kommandeur mit den Worten: „Ich unterstehe direkt dem General soundso (Namen habe ich vergessen) und habe den Auftrag ein Panzerjagdkommando zu bilden, ich brauche zwei Freiwillige.“ Ein Landser meldete sich und dann sah der Leutnant mich. Er kam zu mir und sagte: „Wir kennen uns doch, hast du Lust mitzumachen?“ Da das Freiwilligmelden bei mir schon üblich war, knallte ich die Hacken zusammen und antwortete: „Jawohl, Herr Leutnant.“ Ein Panzerjagdkommando, dafür war ich überhaupt nicht ausgebildet. Ich hatte eigentlich keine Ahnung, was auf mich zukam.

Im Kloster war eine Waffen- und Munitionskammer. Ein Konditormeister aus Schlüchtern hatte das Kommando. Wie erhielten jeder eine Panzerfaust, einen Brotbeutel voller Eierhandgranaten, eine Maschinenpistole und

einige Magazine Munition. Nun mussten bloß noch Fahrräder organisiert werden. Die Panzerfaust wurde an die Stange zwischen Sattel und Lenker gebunden, der Brotbeutel mit den Eierhandgranaten an den Gepäckträger gehängt, die MP auf den Buckel, die Magazine ins Koppel und dann konnte es losgehen. Der Leutnant sagte: „Die amerikanischen Panzer stehen in Steinau. Du bist jetzt unser Pfadfinder. Wie kommen wir ungesehen dahin, du kennst dich doch hier aus.“ Ich antwortete: „Am besten auf Umwegen. Wenn wir im Kinzigtal direkt drauflosgehen, erwischen sie uns sofort. Wir fahren über Hohenzell nach Bellings, um uns dann nachts ins Tal zu schleichen.“

Auf der Hohenzeller Straße, dort wo die Steigung zu Ende und die Straße wieder eben ist, stand rechts am Waldrand ein Pakgeschütz mit der entsprechenden Besatzung. Durch das Periskop sah ich zum ersten Mal amerikanische Panzer und dazwischen flitzten die Jeeps herum. Plötzlich hämmerte irgendwo ein Maschinengewehr, das überhaupt nichts mit uns zu tun hatte. Trotzdem kuppelten die Soldaten das Geschütz an ihr Kettenfahrzeug und machten sich aus dem Staub. Ich, sechzehnjährige Null, regte mich gewaltig auf. Deutsche Soldaten auf der Flucht, obwohl kein Feind in der Nähe war; das hatte ich bisher immer ganz anders gehört und gesehen.

Wir fuhren also weiter nach Hohenzell. Es war um die Mittagszeit. Mitten im Dorf erkundigte sich der Leutnant: „Habt ihr auch Hunger?“ Er ging in das nächste Bauernhaus. Die Bewohner saßen gerade beim Mittagessen und er fragte, ob sie auch noch etwas für hungrige Landser übrig hätten. Die Bauersleute luden uns zwar ein, aber ihren Gesichtern war anzumerken, dass sie Angst hatten. Überall, wo sich deutsche Soldaten aufhielten, konnte schließlich geschossen werden. Nach dem Essen entschied der Leutnant: „Wir fahren zurück nach Schlüchtern, mal sehen, was da los ist.“ Wir fuhren die Hauptstraße hoch. Einige deutsche Panzer standen bereit; einer zwischen dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal und dem Haus Rößler (heute Café Otto), ein zweiter neben der AOK. Als die Amerikaner auf der Höhe zwischen Breitenbach und Schlüchtern gesichtet wurden, schossen unsere Panzer einige Salven in diese Richtung. Die Amis zogen sich daraufhin hinter die Höhe zurück, bauten zwei Batterien Artillerie auf und begannen gegen 16 Uhr mit dem Beschuss der Stadt. Wir standen gerade vor dem Rathaus, als die erste Granate über Schlüchtern hinwegpiff und in der Nähe des damaligen Schützenhauses einschlug. Nach einigen Salven lagen die Treffer in der Stadt. Unser aus drei Mann bestehendes Panzerjagdkommando zog sich zurück. Wir standen nun in der neuen Hohenzeller Straße. Die deutschen Panzer konnten nicht mehr durch die Stadt und suchten einen Weg in Richtung Osten. Ich erklärte ihnen zunächst den Weg nach Hohenzell und dann den Eselsweg nach Ahlersbach,

Herolz, Vollmers usw. Nun blieben wir drei allein. Der Leutnant dachte noch daran, die Uniform auszuziehen und gemeinsam Partisanenkrieg zu führen. Aber dann sagte er überraschend zu mir: „Zieh die Uniform aus und mach, dass du nach Hause kommst!“ Ich hatte zum ersten Mal den Krieg erlebt und war froh, dass er mich heim-schickte. Ich sauste die Hanauer Straße entlang. Auf der Brücke zog ich die graue Jacke aus und warf sie in die Kinzig; dann ging es über die Mauerwiese nach Hause. Immer wenn ich in der Ferne das Wummern der Artillerieabschüsse hörte, bin ich runter vom Rad und nahm volle Deckung. Als die Einschläge vorbei waren, stieg ich wieder auf und fuhr weiter. Ich kam heil zu Hause an.

Die Amerikaner schossen zuerst Sprenggranaten mit Aufschlagzündern. Als es dämmerte, schossen sie Phosphorgranaten. Einige Häuser gingen sofort in Flammen auf, darunter

- das Hinterhaus des Hotels zum Löwen,
- die Häuser Nr. 3 und Nr. 5 in der Krämerstraße
- die linke Seite der Wassergasse
- die Türen- und Fensterfabrik Pauli in der Grabenstraße
- die Häuser Pauli in der Gartenstraße
- das Haus Gerber in der Weitzelstraße
- die Scheune von Bauer Eckart im Elmweg

In der Bergwinkel-Chronik ist zu lesen, dass 29 Gebäude vollständig zerstört, 4 Gebäude schwer beschädigt sowie 22 Gebäude leicht beschädigt wurden. Von der neuen Hohenzeller Straße aus gesehen, hatte man den Eindruck, dass ganz Schlüchtern brennt. Als die Feuerwehr zum Löschen ausrückte, schossen die Amerikaner wieder mit Sprenggranaten. Die Feuerwehrleute - Jungen von der HJ, gerade zwischen 14 und 16 Jahre alt, geführt von zwei bis drei altgedienten Feuerwehrmännern - mussten wieder in Deckung gehen. In dieser Nacht kamen einige Schlüchterner Männer und Frauen ums Leben. Auch einige Soldaten, darunter der Kapitän zur See starben.

Als der Beschuss am Morgen des 2. April noch einmal losging, flüchtete ich mit meiner Familie über die Elmwiese ins Schwarzbachtal und verbrachte dort eine Nacht in einer Mühle. Danach ging es wieder zurück nach Schlüchtern.

Vielleicht ist es kaum zu glauben, aber ich hatte noch etwa zwei Wochen Angst, dass die deutschen Truppen wieder zurückkommen würden. Dann wäre ich auch ein Fahnenflüchtiger gewesen und am nächsten Baum aufgehängt worden. Nur wenige Tage vor der amerikanischen Besetzung Schlüchterns hatten zwei Soldaten dieses Schicksal erlitten. Wegen angeblicher Fahnenflucht waren sie von einem Standgericht zum Tode verurteilt worden. Man hatte sie an einen Baum gehängt und mit einem Schild mit der Aufschrift „Ich bin ein Deserteur“ versehen.

Einige Tage später hörte ich, dass der Leutnant meines Panzerjagdkommandos als Kriegsgefangener auf einem amerikanischen Panzer in der Nähe von Heubach gesehen wurde. Jetzt ging mir langsam ein Licht auf: Der Bursche war wohl ein ganz gerissener. Seine Geschichte, er unterstehe direkt dem Befehl von General soundso und solle ein Panzerjagdkommando bilden, entband ihn davon, zur kämpfenden Truppe zu gehören. Auch die Unterbrechung in Hohenzell ließ sich erklären. Der Leutnant wollte keineswegs nach Steinau, sondern lediglich ein paar Kilometer vom Feind entfernt bleiben. Genau genommen hatte er recht. Auf diese Weise kamen wir nicht, wie viele andere Soldaten, noch kurz vor der Kapitulation ums Leben.

Arbeitsaufträge:

- 1) Warum meldete sich Karl Heil mit 16 Jahren freiwillig zur Verteidigung Schlüchterns?
- 2) Wie bewertet Karl Heil sein Denken und Handeln von 1945 rückblickend?
- 3) Was kann man über die Erziehung während des Nationalsozialismus erfahren?

⁶⁰ Heils Erinnerungen sind inzwischen auch als Buch erhältlich: Karl Heil: Eine Kindheit und Jugend unter dem Hakenkreuz, Verlag KultPur, Publikationsservice Ludwig, Schlüchtern 2005.

⁶¹ Laut Karl Heil ist der Major, bei dem er sich meldete, nicht deckungsgleich mit dem Kapitän Klaus F. Deußen. Wie der Name des Majors lautete, ist nicht bekannt.

⁶² Bei dem Leutnant handelte es sich nach Auskunft Karl Heils um Bernd Heukemes, der die Ehefrau Deußens von dessen Tod informierte, s. Schreiben Heukemes an Frau Deußen im Anhang.

4) Brief des Oberleutnants Bernd Heukemes

Fulda, den 1. April 1946

Werte Frau Deußen!

Die Wege des Schicksals sind eigenartig und verworren. Heute, am Jahrestag des Kampfes um Schlüchtern geriet über den Bürgermeister der Stadt Schlüchtern Ihr Schreiben vom 25. März in meine Hände. Nach meiner Entlassung aus Kriegsgefangenschaft suchte ich Sie, werte Frau Deußen, bei zahlreichen Vermissten-Zentralen, obwohl ich nur unwahrscheinlich als Einziger in Schlüchtern den Namen Ihres lieben Mannes wusste. Wie eigenartig berührt es mich, dass mich heute an den Gräbern meiner Kameraden Ihre Nachricht erreichte, unweit von dem Platz, wo die sterblichen Überreste Ihres lieben Mannes und meines Kameraden, Kapt. z. See Deußen auf die Zeit des ewigen Friedens warten. Er fiel, unweit von mir, als Stadtkommandant vor seinen Soldaten. Heute abend 20 Uhr, heute abend vor einem Jahr stand er in der Nähe des Rathauses und gab Befehle an seine Soldaten (Melder und Unterführer) aus, als mehrere Granaten dicht bei ihm einschlugen und ihn sofort töteten. Mehrere Kameraden und einige Zivilisten blieben wie er, teils tödlich, teils schwer verwundet, liegen.

Soldatenschicksal - Bestimmung der Vorsehung, die auch uns einst in das andere Reich hinüberschlummern lässt. Werte und liebe Frau Deußen, ich weiß, wie hart Sie meine Zeilen treffen und fühle alles gleich Ihnen, denn jeder Kamerad, der an unserer Seite fiel, war uns wie ein Bruder, auch Ihr lieber Mann und mein guter Kamerad.

Fassen Sie sich in der großen Trauer Deutschlands um seine Toten. Fast jede Familie hat ein Opfer dieses furchtbaren Krieges zu beklagen. Neben Ihnen stehen tausend andere Frauen, tausend andere Kinder, und auch wir stehen an dem großen Grab, das unser halbes Land verschlungen hat. Denken Sie an die tötende Ungewissheit, die Sie ja auch an Leib und Seele miterleidet haben. In dieser Ungewissheit werden viele Tausende ihr Leben harren, Tausende, deren Angehörige nie den Ort und die Stunde ihres stillen Sterbens erfahren können, da das ewige Schweigen sie zu sich genommen hat.

Ihr lieber Mann liegt mitten unter seinen Kameraden, die er auch im Tode nicht verlassen hat, betreut von uns, den Übriggebliebenen, unvergessen von allen, die ihn kannten, an einem der schönsten Orte Deutschlands. Unweit seines Todesplatzes liegt zwischen alten Gassen und Winkeln die protestantische Pfarrkirche mit ihrem grünen Anger, auf dem in einem Gemeinschaftsgrab die Gefallenen des Schlüchterner Kampfes (28. März - 5. April 1945) beigesetzt wurden. Schlichte Birkenkreuze mit Stahlhelmen schmücken die Grabstätte. Im Sommer deckt ein Meer von Blumen und im Winter ein Nadelbelag die Hügel, die ständig betreut und gepflegt werden. Zum Jahrestag ließ ich Kränze niederlegen und gedachte aller, die nun friedlich Seite an Seite hier ruhen. Ringsum schauen grüne Tannenwälder von ihren Berghängen und grüßen mit ihrem dunklen Kleid die Toten. Grüße der Heimat. Werte Frau Deußen, fühlen Sie, was ich Ihnen sagen möchte? Fühlen Sie trotz des tiefen Schmerzes das mildernde Gefühl, Ihren lieben Mann nicht unbekannt in ferner Steppe oder dem weiten Meer, sondern dem Heimatboden zu wissen? Es ist traurig, dass er noch zu einer Zeit, wie Ostern 1945, sein Leben lassen musste - wie ähnlich wäre es mir ergangen, wenn nicht geschickte Ärzte meine schwere Verwundung, die ich am 5. April 1945 bei Schlüchtern erhielt, ausgeheilt hätten. Ich erhielt einen Kopfstecksplitter aus den gleichen Geschützrohren, die wenige Tage vorher die Stadt beschossen. - Soldatenschicksal.

Papiere Ihres Mannes sind nicht vorhanden, da sie von amerikanischen Truppen in Verwahr genommen wurden. Deshalb war die Identifizierung bis zu meiner Rückkehr aus einem amerikanischen Lazarett nicht möglich. Bei meinen Nachforschungen unter den Einwohnern der Stadt fand ich seine Quartiersleute, die mir manches aus seinen Erzählungen berichten konnten. Auf Grund dieser Aussagen ließ ich über das Polizeipräsidium, das Rote Kreuz und die Breslauer Vermissten-Zentrale Sie und Ihre Familie suchen, bedauere aber, Sie nicht früher benachrichtigt zu haben. Nach den Aussagen sollen Sie noch mehrere Kinder haben, denen ich ebenfalls meine größte Anteilnahme ausspreche.

Als Ehefrau eines altgedienten Soldaten werden Sie gewiss manche Härte des Lebens schon gespürt haben und vielleicht mit Ihrem Mann mitfühlen können, weshalb und wie er in seinem Leben handelte oder handeln musste. Sie werden sein Sterben mitverstehen, genau so, wie Sie sein Leben in Familie und Pflicht mitfühlten.

Ich bin zwar noch ein junger Mensch, glaube aber, hier richtig zu urteilen und hoffe, dass sie mich in allem so verstehen werden, wie ich es meine. Leider wohne ich seit einigen Wochen nicht mehr in Schlüchtern, werde aber, soweit die Zeit es mir erlaubt, gern für Sie dorthin reisen, um Ihre Angelegenheiten zu regeln. Da das Standesamt Schlüchtern bis zur genauen Feststellung der Personalien Ihres Mannes noch nichts in ihr Register eingetragen hat, besteht die Möglichkeit, dass das Amt auf Ihren Wunsch, die Eintragungsformalitäten an Ihre Heimatstadt überträgt, die dann die Notiz in Ihre Papiere aufnehmen würde. Dies würde eine Erleichterung für Bescheinigungen, Urkunden usw. sein, kann aber auch von Schlüchtern aus erledigt werden, falls Sie die Eintragung bei der Grabstätte Ihres Mannes lassen wollen.

Eine Umbettung ist aus vielen Gründen nicht möglich und würde meiner Meinung nach auch den Charakter der gemeinsamen Grabstätte stören. Die Kameraden haben ihre Ruhe verdient nach vielen unruhigen und blutigen Jahren des Krieges. Ich füge Ihnen zu diesem Brief eine Skizze des Grabes bei, die ich im vorigen Herbst anfertigte.⁶³

Werte Frau Deußen, für heute will ich mein schweres Schreiben, das auch mir schwer gefallen ist, schließen, stehe Ihnen jederzeit zur Verfügung und grüße Sie und Ihre lieben Kinder in Trauer

Ihr mitfühlender
Bernd Heukemes

⁶³Die Skizze des Deußengrabes von Bernd Heukemes ist im Artikel in den Kinzigtalnachrichten von Gustav Hildebrand abgedruckt (s. Anhang, S. 84)

5) Artikel Kinzigtalnachrichten

Kinzigtalnachrichten, Samstag, den 1. April 2006

Der letzte Kampf des beliebten Kapitäns

Klaus Friedrich Deußen wurde heute vor 61 Jahren von einer US-Granate vor dem Hotel „Zum Löwen“ getötet

von Gustav Hildebrand

SCHLÄCHTERN Auf den Tag genau vor 61 Jahren, am 1. April 1945, traf ein Späher einer amerikanischen Artilleriebrigade den Kampfkommendanten der Stadt Schlächtern, Kapitän zur See Klaus Friedrich Deußen, und verletzte ihn tödlich.

Der heute 94-jährige Schlächterer Fritz Denhard, ehemals Inhaber des Hotels „Zum Löwen“, erinnert sich genau: „Es war am Ostersonntagabend, als die Amerikaner von Beverbach her mit dem Beschuss der Stadt begannen. Dabei explodierte eine Granate über dem Hotelgebäude und ein herabfallender Splitter sauste an meinem Kopf vorbei und traf den auf mich zukommenden Kapitän in die Brust. Er stürzte um und war sofort tot. Ich rannte ins Haus, denn außer Sprenggeräten kamen noch Phosphorgranaten, die dort hinter dem Teil unseres Hauses in Brand setzen und noch eine ganze Reihe von Häusern in der Nachbarschaft. Ich war als verwundeter Feldwibel, der in der als Lazarett eingerichteten Vorderküche lag, gerade auf Hausbesuch und bestellte gerade ein Glas Bier, denn ein Übergreifen der Brande auf andere Gebäude musste verhindert werden.“

Doch wie kam es überhaupt dazu, dass ein Kapitän zur See, der mit Leib und Seele Marineoffizier war, in den letzten Kriegstagen in Schlächtern zum Einsatz kam? Katz von Osten war er mit einer Heeres-Kompanie von Wülfelken gekennzeichnert und sollte nach der Verteidigung Schlächterns gegen die anrückenden US-Truppen als Kampfkommendant eingesetzt werden.

Allerdings war der 45-jährige ein schwerkranker Mann, denn im Dezember 1944 hatte er sich einer Magenoperation unterziehen müssen, wobei ihm zwei Drittel des Magens entfernt worden waren. Eigentlich hätte er zum Ausheilen der Krankheit zu Hause auf Genesungsurlaub sein sollen, denn ein Einsatz auf See kam für ihn nicht mehr in Frage. Doch wegen seines soldatischen Pflichtbewusstseins meldete er sich freiwillig zum Heeresdienst.

Obwohl er nur einige Tage in Schlächtern seinen Dienst versah, brachten ihn seine Truppe und Zivilisten wegen seines verantwortungsvollen Verhaltens Hochachtung entgegen, wie aus Zeugenaussagen hervorgeht.

In Sorge um die Zivilisten

So berichtet der ihm zugewiesene Meldere Christoph Marzel, ein aus Oberhausen im Rheinland stammender Privatier, dass er abends beim spärlichen Lampenlicht während einer Kampfpause mit Freude und Liebe von seinen sechs Kindern erzählte. Er war seinen Soldaten, dieser zum Tod aus Stützungen baracken zusammengeworfenen Kompanie, ein Karmel, freundlich im Umgang und immer besorgt.

Da zunächst keine Feldküche vorhanden war, wurden die Soldaten von Schlächterer Bürgerinnen versorgt. So verkochten der Kampfkommendant und einige seiner Leute im Haus der Familie des Land-

wirts Karl Hildebrand in der Kaiserstraße, wozu sich die Tochter Annaliese Lutz gut einsetzte. Dort kochte man für die hungrigen polnischen Bohem- oder Lebensgruppe, während für den musikerischen Kapitän Hörnrichsgruppe zubereitet wurde.

Über die letzten Tage in Schlächtern vor dem Einbruch der Amerikaner gibt es verschiedene widersprüchliche Zeugenaussagen. Am Morgen des Ostersontags wurde die Truppe, die Schlächtern verteidigen sollte, an Hof des Hotels „Zum Löwen“ zusammengerufen und Kapitän Deußen teilte Einsatzgruppen vor, die sich in die Stellungen begaben. Wie angespart die Lage war, geht aus seinem letzten Einsatzbefehl hervor, in dem er die vier Züge seiner Kompanie um umgehende Meldung seiner Kopfstärke, Waffen- und Munitionbestände bis 12 Uhr mittags bitte. Seine Sorge galt den Zivilisten. Er ließ einen Wagen durch die Stadt fahren, um ihm aus die Frauen und Kinder per Magen aufgeliefert wurden, die sich zu verlassen. Die Vorräte in den Ställen losgebunden werden, damit es beim Brand schnell ins Feuer gelangen konnte.

Meldere Marzel schreibt in einem Bericht über Kapitän Deußen: „In der Nacht vom Sonntag zu Ostern kamen wir nicht zur Ruhe. Die ganze Nacht stand er von der Kasse und gab Befehle zur für die Kampfruppe. Ostersontagsmorgen lief ich mit ihm in einem Kübelwagen die eigenen Stellungen ab. Ostersonntagabend eröffnete der Feind auf Schlächtern Artilleriebeschuss. Ich führte einen Trupp an seine Einsatzstelle. Als ich von dort zurückkam, war unser Kapitän schon gefallen, ich hatte ihn nicht mehr gesehen. Ein Oberleutnant, der bei ihm gewesen war, erzählte mir, dass Kapitän Deußen mit ihm während des Artilleriebeschusses eines Platz nahe dem Rathaus übersperren wollte. Da wurde er von Sprengstoff einer in der Nähe explodierenden Granate getroffen und vom Lufdruck umgeworfen. Er war sofort tot.“ Soldaten beteten ihn unter einem Fichtenbaum.



Eine Zeichnung der ersten Begräbnisstätte des Kapitäns Deußen, da der junge Leutnant Bernd Heukemes für die Familie des Gefallenen gesichtet hat. (Rechts: Gustav Hildebrand)

Nur einen Tag nach dem Tod des Kapitäns besetzten die Amerikaner um die Mittagszeit die Stadt. Sie stießen auf keinen Widerstand mehr, denn die deutschen Truppen hatten sich in der Nähe bereits in östlicher Richtung abgesetzt. Klaus Friedrich Deußen wurde mit dem anderen gefallenen Kameraden an der Mauer neben der evangelischen Stadtkirche St. Michael begraben. 1962 wurde auf dem Hof der Kirche gefol-

ges Gelände ein Ehrenfriedhof angelegt, auf dem alle Kriegstoten aus dem Bereich zwischen Hanau und Fulda begraben wurden. Auch die in Schlächtern Gefallenen wurden exhumiert und beigesetzt. Dort ruht jetzt der Kapitän zur See Deußen in der ersten Reihe rechts unter einem mächtigen Ahornbaum. Am 18. März 1945 hatte er seine Familie zum letzten Mal gesehen, als die Konfirmation seiner Tochter Erika gefeiert

wurde. Erst nach einem Jahr erfuhr die Familie von seinem Tod. Der junge Leutnant Bernd Heukemes, der Deußens Truppe angehöret hatte, konnte erst nach langwierigen Recherchen über Anschaffung ausfindig machen. Bei ihrem Besuch in Schlächtern führte er die Angehörigen zur Grabstätte auf dem Schlächterer Ehrenfriedhof. Heukemes blieb bis zu seinem Tod mit der Familie in Verbindung.



Kapitän zur See Klaus Friedrich Deußen in Marineuniform.

Abb. 73

6) Schreiben der Deutschen Dienststelle an Aloisia Glas, Schwester Gottfried Ellingers

DEUTSCHE DIENSTSTELLE
Berlin-Borsigwalde

Frau Aloisia Glas
Taufkirchen/Pram/Ob. Österreich
Schwendt Nr. 13

Ref. III/Na. 8516
K II 91588/ E 2762

5. März 1963

Sehr geehrte Frau Glas!

Wir nehmen Bezug auf den mit Ihnen geführten Schriftwechsel. Sie bestätigen uns mit Ihrem Schreiben vom 13.2.1963, dass Sie den Ihnen übersandten Nachlass nach einem Obergefreiten ELLINGER als Besitz Ihres Bruders Gottfried Ellinger, geb. am 23.6.1915 erkannt haben.

Somit ist es zutreffend, dass der auf der Kriegsgräberstätte in Schlüchtern unter der Grabbezeichnung Bl. A-21 bestattete Wehrmachtsangehörige mit Ihrem Bruder personen- gleich ist. Ferner liegt hier die Aussage eines ehemaligen Wehrmachtsangehörigen, des Herrn Hans B. vor, der bei der Hinrichtung zugegen war und indirekt das bestätigt, was der ehemalige Kamerad Ihres Bruders - Herr Franz K. - zu Protokoll gab, nämlich, dass Ihr Bruder am 30.3.1945 durch Angehörige der SS durch den Strang hingerichtet wurde. Diese Tatsache ist uns bereits früher durch Dritte mitgeteilt worden, doch fehlte bisher der letzte schlüssige Beweis dafür. Durch das Bundesministerium für Inneres der Republik Österreich in Wien haben wir mit Schreiben vom 26.10.1962 den genannten Todestag bestätigt erhalten.

Unsere Dienststelle wird den Tod Ihres Bruders nunmehr beim Standesamt Taufkirchen a. d. Pram, Bezirk Schärding/Ob. Österreich anzeigen. Wir bitten jedoch, von der Anforderung einer Sterbeurkunde noch kurze Zeit Abstand zu nehmen, weil das von uns noch zu Veranlassende einige Zeit in Anspruch nehmen wird.

Zu dem schmerzlichen Verlust, den der Tod Ihres Bruders Ihnen und Ihren Angehörigen verursacht hat, erlauben wir uns nachträglich unsere aufrichtige Anteilnahme auszusprechen.

Auf Ihren ausdrücklichen Wunsch bekannt zu geben, woher wir den Nachlass erhalten haben, teilen wir mit, dass dieser bei der Graböffnung, die zur Identifizierung des Toten beitragen sollte, aufgefunden wurde. Abschließend geben wir Ihnen noch bekannt, dass das Urteil seinerzeit durch das „Fliegende Standgericht“ des Major Helm vollzogen wurde.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Im Auftrage

(Frey)

7) Auszug aus dem Kalender Gottfried Ellingers

Betr.: Umbettungen zum Kfdh. Schlächtern
U.Nr. 95 - unbekannter deutscher Soldat

Eintragungen im Notizbuch:

Transport-Nr. 95, Fahrt-Nr. 938097, Transportführer Obermaat Langer, Begleiter Obergefreiter Ostermeier, Obergefreiter Henninger, M.A. Wiess, Gefreiter Broßmann, M.A. Schneider, M.A. Pernde.

- 13.2.45 Transport-Nr. 300, ab Passau 4.30 Uhr, an Salzburg 10.30 Uhr, ab Salzburg 17.05 Uhr, an Villach 23.30 Uhr,
- 14.2.45: ab Villach 5... Uhr, an Tarves 8.00 Uhr, ab Tarves 18... an Udine 23.00 Uhr
- 15.2.45: ab Udine 17.00, an Garioia 22.30 Uhr,
- 16.2.45: ab Garioia 11.00 Uhr, an Triest 14.00 Uhr,
- 17.2.45: ab Triest 12.40 Uhr, an Divacia 17.00 Uhr, ab Divacia 21.00 Uhr,
- 18.2.45: an Pola 8.00 Uhr, Übergabe 12.00 Uhr, ab Pola 18.20 Uhr
- 19.2.45: an Divassia 4.00 Uhr, ab Divassia 10.30 Uhr, an Triest 16.00 Uhr
- 20.2.45: zur Ärztlichen Untersuchung,
- 21.2.45: ab Triest 5.30 Uhr, an Udine 6.30 Uhr,
- 22.2.45: ab Udine 10.30 Uhr, an Tarvis 22.00 Uhr,
- 23.2.45: ab Tarvis 5.35 Uhr, an Rottenturn 8.30 Uhr, Tieffliegerbeschuß, ab Spittal 17.30 Uhr, an Salzburg 23.30 Uhr,
- 24.2.45: ab Salzburg 5.30 Uhr, an Passau ...

Weitere Eintragungen:

Ellinger, Wilhelmshaven 40063, Tischler, Schärding 77.

Transportführer Hauptgefreiter Nistelbaach, Begleiter Obergefreiter Ellinger, Gefreiter Jentsch, M.A. Clemens,

- 6.4.45: Anfang Transport,
- 4.5.45: ab Villach 7.30 Uhr, an Salzburg 13.00 Uhr, ab Salzburg 16.24 Uhr
- 15.6.45: ab Sande 21.06 Uhr, an Bremen 23.00 Uhr, ab Bremen
- 16.6.45: ab Bremen 3.47 Uhr, an Hamburg 5.45 Uhr, um 8.00 Uhr bei der Dienststelle gemeldet.
- 15.7.45: ab Sande 21.06 Uhr, an Bremen 23.00 Uhr, ab Bremen 3.47 Uhr, an Hamburg 5.45 Uhr, bei der Dienststelle gemeldet, nochmals gemeldet, ab Hamburg 17.03 Uhr.

Es ist aufgrund der Eintragungen im Notizkalender zu vermuten, daß es sich um diesen unbekanntem Toten um den Obergefr. ELLINGER handelt, der einer Transporteinheit der Marine angehört hat. Seine Heimatanschrift ist vermutlich SANDE I./Oldenburg bei W'haven (s.Telefon-Nr. 40063), wo die Ermittlungen an gestellt werden müssen.

Transport-Nr. 378

Transportobergefreiter Ellinger, Gefreiter Fischer, Walter

- 9.3.45 ab Passau ... Uhr, an Nürnberg 13.00 Uhr, ab Nürnberg 18.00 Uhr
 10.3.45 an Würzburg 7.30 Uhr, ab Würzburg 16.46 Uhr
 11.3.45 an Ffm.-Höchst 6.00 Uhr. Am Sonntag war keine Möglichkeit zum Meldel
 12.3.45 gemeldet in der IG. um 10.00 Uhr.
- Da wir von Passau aus keinen großen Wehrmachtsfahrchein mitbekom-
 men haben, mußten wir uns diesen besorgen.
 Vom 13.3.45 - 20.3.45 keine Weiterleitung, weil die Strecke unter-
 brochen war.
- 20.3.45 ab Ffm.-Höchst 15.30 Uhr,
 21.3.45 keine Weiterleitung wegen Lo-k-Mangel,
 22.3.45 ab Ffm. 23.30 Uhr,
 23.3.45 an Hanau 5.00 Uhr, ab Hanau 6.45 Uhr, an Schlüchtern 11.30 Uhr,
 Zwischen Schlüchtern und Fließen wurden wir von Tieffliegern ange-
 griffen, wobei ein Teil unserer Wagons kaputt gingen.
 Von 24.3. - 27.3.45 keine Weiterleitung wegen Lo-k-Mangel.
- 28.3.45 ab Elm 3.00 Uhr, an Vollmerz 5.30 Uhr
 29.3.45 (Ende der Eintragungen).

↙
 = Nähe Schlüchtern!

F.d.R. d. Kopie :
Volksbund
 Deutsche Kriegsrückführer & V.
 Landesverband Hessen
Wühr

8) Dienstgrade in Wehrmacht und SS

Dienstgradbezeichnungen in SS und Wehrmacht

SS	Wehrmacht
SS-Mann	Schütze
Sturmmann	Gefreiter
Rottenführer	Obergefreiter
Unterscharführer	Unteroffizier
Scharführer	Unterfeldwebel
Oberscharführer	Feldwebel
Hauptscharführer	Oberfeldwebel
Stabscharführer	Hauptfeldwebel
Sturmscharführer	Stabsfeldwebel
Untersturmführer	Leutnant
Obersturmführer	Oberleutnant
Hauptsturmführer	Hauptmann
Sturmbannführer	Major
Obersturmbannführer	Oberstleutnant
Standartenführer	Oberst
Oberführer	(ohne Entsprechung)
Brigadeführer	Generalmajor
Gruppenführer	Generalleutnant
Obergruppenführer	General der Infanterie, der Artillerie etc.; Kommandierender General eines Armeekorps
Oberstgruppenführer	Generaloberst
Reichsführer	Generalfeldmarschall

Quelle: Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden. Bd. III. Haupthrsg. Israel Gutmann. Berlin 1993. S.1734.

9) Auszüge aus der Gräberliste zur Kriegsgräberstätte Schlüchtern

1

LM. Nr.	Familienname und Vornamen (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburts- tag und -ort	Dienstgrad, Truppen- teil, Feldpostnummer, Beschriftung der Erkennungsmarke, bei Zivilpersonen Beruf	Todestag und -ort	Staatsange- hörigkeit des Bestatteten
1	2	3	4	5	6
1	Rohn, Wilhelm ✓	7. 29.1.92 Offenbach Offenbach	Gefreiter	1.4.45 Schlüchtern	deutsch
2	Uhrig, Jakob ✓	8.6.94 Offenbach Offenbach	Fahrer Ziv.	2.4.45 Schlüchtern	deutsch
3	Holshey, Otto ✓	17.1.11 Offenbach Offenbach	Leutnant ErM. N-100/31 T	2.4.45	deutsch
4	Lauer, Karl ✓	25.12.75 Offenbach	Ziv.	27.3.45 Schlüchtern	deutsch
5	Thiele, Rudolf ✓	25.10.72 Offenbach		3.4.45 Schlüchtern	deutsch
6	Reinhard, geb. Arsberger Elisabeth ✓	21.3.99 Offenbach		1.4.45	deutsch
7	Krats, geb. Asbach Emma ✓	15.1.80 Offenbach Offenbach		30.3.45	deutsch
8	Wohlfahrt, Hermann ✓	28.8.06 Offenbach	Obergefreiter ErM. -256- 5. Fl. Ers.Abt. 36	27.3.45 Schlüchtern	deutsch
9	Strambach Ernst ✓	26.11.01 Offenbach /Schlesien	Stabsgefreiter ErM. 990-5. le. Flak.Ers.Abt. 94	2.4.45	deutsch
10	Schubert, Gerhard ✓	28.2.20 Offenbach Offenbach/ Schlesien	Obergefreiter 5158-Inf.-Ers.Bat. 318	3. 3.4.45 Schlüchtern	deutsch

LM. Nr.	Familienname und Vornamen (bei Frauen auch Geburtsname)	Geburtsdag und -ort	Dienstgrad, Truppenstell., Feldpostnummer, Beschriftung der Erkennungsmarke, bei Zivilpersonen Beruf	Todesdag und -ort	Staatsangehörigkeit des Besatzenen
1	2	3	4	5	6
131 ✓	Sardeschwilli David ✓	15.9.1920	Russ.Soldat	21.3.1942 Bad Soden	Russe
132 ✓	Schawachischwilli Michail ✓	3.5.1920 Georgiewsk Kaukasus	Russ.Soldat	18.2.1942 Bad Soden	Russe
133 ✓	Natschkbia Ipolite ✓	15.1.1921 Tschtschar- wasa	Russ. Soldat	24.9.1942 Bad Soden	Russe
134 ✓	Scharia Antifo ✓	20.7.1919 Verohnie Bargipi	Russ.Soldat	28.7.1942 Bad Soden	Russe
135 ✓	Barilk a Ewsy ✓	10.11.1900 Ukreplenie	Russ.Soldat	20.12.1942 Bad Soden	Russe
136 ✓	Leonoff Waldemar ✓	27.2.1916 Moskau	Russ.Leutnant	25.1.1943 Bad Soden	Russe
137 ✓	Perfilow Senen ✓	8.6.1896 Foubowskaja	Russ. Soldat	6.5.1943 Bad Soden	Russe
138 ✓	Kolbasow Ivan ✓	31.10.1902 Staraja Leningrad	Russ.Soldat	22.7.1943 Bad Soden	Russe
139 ✓	Unbekannter deutscher ✓		209 III.SS.Geb.Jg. Regt. RH.	4.4.1945	Deutsch
140 ✓	Roppelt Georg ✓	29.6.1924	Gefreiter 1.)375-1./K.B.Stl. 9 2.)23.-2-Gren.Kp. G.B.B.15. not	31.3.1945 Ulmach	Deutsch

Abb. 75

10) Kriegsgräbergesetz von 1965

Immer wieder wird die Frage gestellt, wie der Begriff Kriegsgräberstätte definiert ist. Die Antwort findet sich im § 1 des Gräbergesetzes vom 01.07.1965 in der Fassung vom 29.01.1993. Demnach sind Kriegsgräber:

- ☛ Gräber von Personen nach § 5 des Gesetzes über die Erhaltung der Kriegergräber aus dem Weltkrieg vom 29.12.1922 (RGBl. 1923 I S. 25),
- ☛ Gräber von Personen, die in der Zeit vom 26. August 1939 bis 31. März 1952 während ihres militärischen oder militärähnlichen Dienstes gefallen oder tödlich verunglückt oder an den Folgen der in diesen Diensten erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind, ferner Gräber von Personen, die während der Kriegsgefangenschaft oder an deren Folgen bis 31. März 1952 oder innerhalb eines Jahres nach Beendigung der Kriegsgefangenschaft gestorben sind,
- ☛ Gräber von Zivilpersonen, die in der Zeit vom 01. September 1939 bis 31. März 1952 durch unmittelbare Kriegseinwirkung zu Tode gekommen sind oder an den Folgen der durch unmittelbare Kriegseinwirkung erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind,
- ☛ Gräber von Personen, die als Opfer nationalsozialistischer Gewaltmaßnahmen seit dem 30. Januar 1933 ums Leben gekommen sind oder an deren Folgen innerhalb eines Jahres nach Beendigung dieser Maßnahme gestorben sind,
- ☛ Gräber von Personen, die aufgrund von rechtsstaatswidrigen Maßnahmen als Opfer des kommunistischen Regimes ums Leben gekommen sind oder Gesundheitsschäden erlitten haben, an deren Folgen sie innerhalb eines Jahres nach Beendigung dieser Maßnahme gestorben sind,
- ☛ Gräber von Vertriebenen nach § 1 des Bundesvertriebenengesetzes, die in der Zeit seit 01. September 1939 während der Umsiedlung oder innerhalb eines Jahres nach ihrer Beendigung an den Folgen der dabei erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind,
- ☛ Gräber von Deutschen, die in der Zeit seit 01. September 1939 verschleppt wurden und während der Verschleppung oder innerhalb eines Jahres nach ihrer Beendigung an den Folgen der dabei erlittenen Gesundheitsschädigungen gestorben sind,
- ☛ Gräber von Personen, die in der Zeit vom 01. September 1939 bis 08. Mai 1945 in Internierungslagern unter deutscher Verwaltung gestorben sind,
- ☛ Gräber von Personen, die in der Zeit vom 01. September 1939 bis 08. Mai 1945 zur Leistung von Arbeiten in das Gebiet des Deutschen Reichs verschleppt oder in diesem Gebiet gegen ihren Willen festgehalten worden waren und während dieser Zeit gestorben sind,
- ☛ Gräber der von einer anerkannten Flüchtlingsorganisation in Sammellagern betreuten Ausländer, die dort oder nach ihrer Überführung in eine Krankenanstalt in der Zeit vom 09. Mai 1945 bis 30. Juni 1950 gestorben sind. Ist die Verwaltung des Sammellagers nach dem 01. Juli 1950 in die Zuständigkeit deutscher Stellen übergegangen, tritt der Tag vor der Übernahme in deutsche Verwaltung an Stelle des 30. Juni 1950.

11) Friedhofsplan Kriegsgräberstätte Schlüchtern

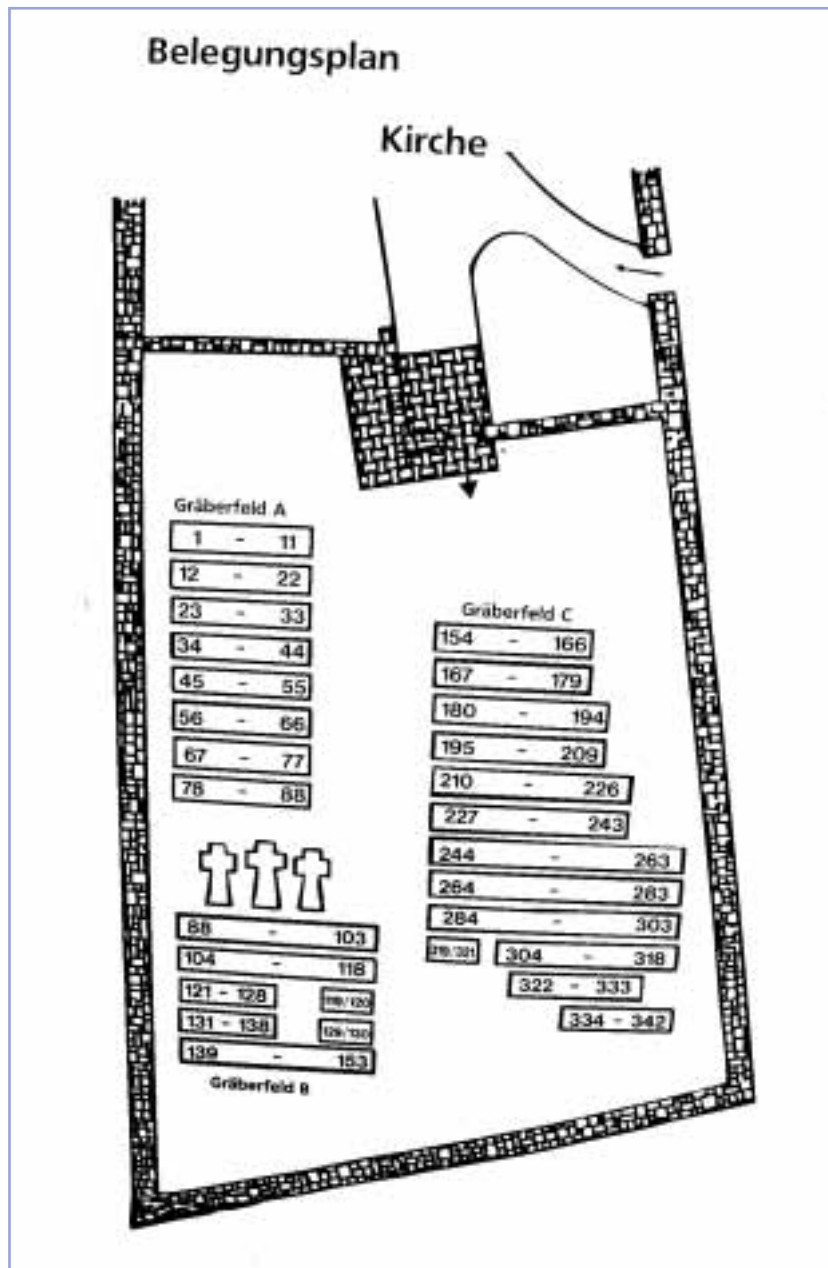


Abb. 77

12) Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland

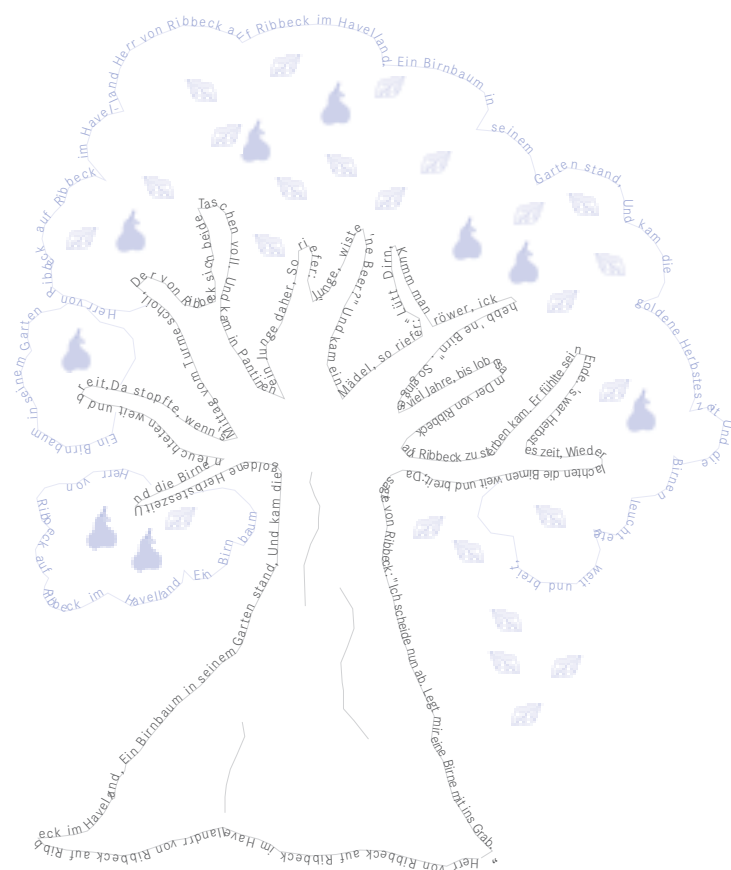


Abb. 76

Herr von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland,
 Ein Birnbaum in seinem Garten stand,
 Und kam die goldene Herbsteszeit
 Und die Birnen leuchteten weit und breit,
 Da stopfte, wenn's Mittag vom Turme scholl,
 Der von Ribbeck sich beide Taschen voll,
 Und kam in Pantinen ein Junge daher,
 So rief er: »Junge, wiste 'ne Beer?«
 Und kam ein Mäd'el, so rief er: »Lütt Dirn,
 Kumm man röwer, ick hebb 'ne Birn.«
 So ging es viel Jahre, bis lobesam
 Der von Ribbeck auf Ribbeck zu sterben kam.

Er fühlte sein Ende. 's war Herbsteszeit,
 Wieder lachten die Birnen weit und breit;
 Da sagte von Ribbeck: »Ich scheid' nun ab.
 Legt mir eine Birne mit ins Grab.«
 Und drei Tage drauf, aus dem Doppeldachhaus,
 Trugen von Ribbeck sie hinaus,
 Alle Bauern und Büdner mit Feiervesicht
 Sangen »Jesus meine Zuversicht«,
 Und die Kinder klagten, das Herze schwer:
 »He is dod nu. Wer giwt uns nu 'ne Beer?«

So klagten die Kinder. Das war nicht recht -
 Ach, sie kannten den alten Ribbeck schlecht;
 Der neue freilich, der knausert und spart,
 Hält Park und Birnbaum streng' verwar't.
 Aber der alte, vorahnend schon
 Und voll Mißtraun gegen den eigenen Sohn,
 Der wußte genau, was damals er tat,
 Als um eine Birn' ins Grab er bat,
 Und im dritten Jahr aus dem stillen Haus
 Ein Birnbaumsprößling sproßt heraus.

Und die Jahre gingen wohl auf und ab,
 Längst wölbt sich ein Birnbaum über dem Grab,
 Und in der goldenen Herbsteszeit
 Leuchtet's wieder weit und breit.

Und kommt ein Jung' übern Kirchhof her,
 So flüstert's im Baume: »Wiste 'ne Beer?«
 Und kommt ein Mäd'el, so flüstert's: »Lütt Dirn,
 Kumm man röwer, ick gew' di 'ne Birn.«

So spendet Segen noch immer die Hand
 Des von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland.

Quelle: Theodor Fontane: Sämtliche Werke. (Abt. 1:) Romane, Erzählungen, Gedichte. Bd. 6.
 Hrsg. von Walter Keitel. München, Hanser 1964.

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: LV Hessen;
 Abb. 2: LV Hessen;
 Abb. 3: LV Hessen;
 Abb. 4: LV Hessen;
 Abb. 5: LV Hessen;
 Abb. 6: LV Hessen;
 Abb. 7: LV Hessen;
 Abb. 8: Volksbund;
 Abb. 9: LV Hessen;
 Abb. 10: LV Hessen;
 Abb. 11: LV Hessen;
 Abb. 12: LV Hessen;
 Abb. 13: LV Hessen;
 Abb. 14: LV Hessen;
 Abb. 15: LV Hessen;
 Abb. 16: LV Hessen;
 Abb. 17: LV Hessen;
 Abb. 18: Hanauer Zeitung vom 19.09.1944;
 Abb. 19: LV Hessen;
 Abb. 20: LV Hessen;
 Abb. 21: LV Hessen;
 Abb. 22: Volksbund;
 Abb. 23: Volksbund;
 Abb. 24: LV Hessen;
 Abb. 25: Frankfurter Anzeiger vom 25.03.1945;
 Abb. 26: bpk/30014762;
 Abb. 27: LV Hessen;
 Abb. 28: Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises (Hrsg.): Zwangsarbeit während des Nationalsozialismus im Bereich des heutigen Main-Kinzig-Kreises. 28. Jahrgang, 2003, S. 36. Mit freundlicher Genehmigung des Kreisausschusses des Main-Kinzig-Kreises;
 Abb. 29: LV Hessen;
 Abb. 30: LV Hessen;
 Abb. 31: Volksbund;
 Abb. 32: LV Hessen;
 Abb. 33: LV Hessen;
 Abb. 34: Dr. Paul Wolff & Tritschler, 77654 Offenburg;
 Abb. 35: LV Hessen;
 Abb. 36: LV Hessen;
 Abb. 37: LV Hessen;
 Abb. 38: LV Hessen;
 Abb. 39: LV Hessen;
 Abb. 40: Volksbund;
 Abb. 41: Privatbesitz;
 Abb. 42: LV Hessen;
 Abb. 43: Privatbesitz;
 Abb. 44: Kirchenbuch der Gemeinde Alsberg;
 Abb. 45: Privatbesitz;
 Abb. 46: Privatbesitz;
 Abb. 47: LV Hessen;
 Abb. 48: Privatbesitz;
 Abb. 49: Volksbund;
 Abb. 50: Daniela Bender, Michael Epkenhans, Rüdiger Fleiter u. a. (Hrsg.): Geschichte und Geschehen, Themenband Neuzeit, Leipzig 2006, S. 307. Mit freundlicher Genehmigung des Klett-Verlags;
 Abb. 51: Hanauer Zeitung vom 11.10.1944;
 Abb. 52: Privatbesitz;
 Abb. 53: bpk / Vinzenz Engel;
 Abb. 54: Daniela Bender, Michael Epkenhans, Karl-Rüdiger Fleiter u. a. (Hrsg.): Geschichte und Geschehen, Themenband Neuzeit, Leipzig 2006, S. 289. Mit freundlicher Genehmigung des Klett-Verlags;
 Abb. 55: bpk/30027624;
 Abb. 56: Reichsgesetzblatt I, 1940, S. 556;
 Abb. 57: Mit freundlicher Genehmigung der Berliner Geschichtswerkstatt;
 Abb. 58: bpk/30028148;
 Abb. 59: Volksbund;
 Abb. 60: bpk/30027628;
 Abb. 61: www.schluechtern.de;
 Abb. 62: LV Hessen;
 Abb. 63: LV Hessen;
 Abb. 64: LV Hessen;
 Abb. 65: Schlüchterner Zeitung vom 09.04.1938;
 Abb. 66: LV Hessen;
 Abb. 67: Privatbesitz;
 Abb. 68: LV Hessen;
 Abb. 69: LV Hessen;
 Abb. 70: Volksbund;
 Abb. 71: LV Hessen;
 Abb. 72: Hessisches Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation;
 Abb. 73: Kinzigtalnachrichten vom 01.04.2006;
 Abb. 74: LV Hessen;
 Abb. 75: Volksbund;
 Abb. 76: Volksbund.
 Abb. 77: LV Hessen

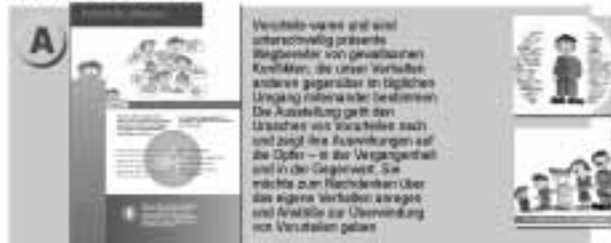
Schulausstellung: „Was heißt hier Frieden?!“

Inhalte der Ausstellung

„Was heißt hier Frieden?!“

Vorurteile abbauen

A



Vorurteile waren und sind unterschiedlich präsent. Begreifbar von gewalttätigen Konflikten, die unser Verhalten anderen gegenüber in täglichen Umgang mitbestimmen. Die Ausstellung geht den Ursachen von Vorurteilen nach und zeigt ihre Auswirkungen auf die Opfer – in der Vergangenheit und in der Gegenwart. Sie möchte zum Nachdenken über das eigene Verhalten anregen und Anreize zur Überwindung von Vorurteilen geben.

Gemeinsam gegen Krieg und Gewalt

B



In diesem Teil der Ausstellung geht es um die verschiedenen Ausprägungen von Gewalt – vom alltäglichen Konflikt in der Schule bis zum internationalen Konflikt. Es wird auf die Folgen von Krieg und Gewalt für Mensch und Natur aufmerksam gemacht – sowohl anhand von Zahlenmaterial als auch durch die Vorstellung von Extremschicksalen. Die Ausstellung thematisiert die existierende Gewalt in der Schule und stellt mögliche Ansätze zur Vermeidung von Konflikten vor.

Erinnern für die Zukunft

C



Schwerpunkt dieses Ausstellungsteils ist der Themenkomplex „Gedenkkultur“. Es werden verschiedene Arten des Erinnerns vorgestellt und die Frage nach der Rolle des Gedenkens an bestimmte Ereignisse oder Personen nachgefragt. Jugendliche soll vermittelt werden, dass auch sie Teil des geschichtlichen Prozesses sind und dass der Blick in die Vergangenheit den Weg in eine friedlichere Zukunft öffnen kann.

Technische Daten zur Ausstellung:

- 48 Tafeln in drei zusammenklappbaren Stellwänden
- Länge pro Stellwand (aufgeklappt) ca. 2,80 m
- empfohlene benötigte Ausstellungsfläche ca. 30 qm
- Aufstellung in geschlossenen Räumen (Aula, schulfoyer, Forum o. Ä.)
- Aufstellung der drei Ausstellungsteile auch separat möglich
- kostenfreier Aufbau und Abholung durch eine/n Mitarbeiter/in des Volksbundes



Alle Ausstellungstafeln auch im Pdf-Format zum Download auf unserer Internetseite: www.volksbund.de/jugend_schule/downloads/



Begleitend zur Ausstellung bieten wir **Fragebögen** zu jedem Themenkomplex an. Selbstverständlich können diese beliebig erweitert werden. Download unter: www.volksbund.de

„Was heißt hier Frieden?!“

Über die Ausstellung:

Wir wollen mit der Ausstellung Schüler, Schülerinnen und Lehrkräfte anregen, sich mit den Themenbereichen Gewalt, Krieg, Gedenken, Versöhnung und Verständigung auseinander zu setzen.

Sie können die Ausstellung „Was heißt hier Frieden?!“ **kostenlos buchen**. Wir bringen sie Ihnen direkt vor die „Haustür“.



Frieden und Demokratie sind in Gefahr, wenn politisches Desinteresse, Gewaltbereitschaft und Anfälligkeit für radikales, fremdenfeindliches Gedankengut zunehmen. Wie wichtig ist uns heute das Leben in einer demokratischen Gesellschaft? Können wir dabei aus der Geschichte für die Gegenwart und Zukunft lernen? Und wie können wir junge Menschen motivieren, sich mit der Geschichte kritisch auseinander zu setzen?

Diese Fragen waren der Ausgangspunkt für die Entstehung der Ausstellung „Was heißt hier Frieden?!“. Ausstellungen werden nie die Tiefe und Ausgewogenheit wissenschaftlicher Abhandlungen erreichen. Ausstellungen komprimieren und setzen Schwerpunkte. Gerade deshalb sind sie geeignet, ein junges Publikum anzusprechen. Mit der Ausstellung „Was heißt hier Frieden?!“ wird der Versuch unternommen, komplexe Themenstellungen wie Toleranz, Vorurteile, Gewalt und Gedenkkultur u.a. komprimiert und jugendgerecht zu vermitteln.

Das angesprochene Themenspektrum eignet sich nicht nur für den Geschichts- oder Politikunterricht, sondern kann u.a. auch im Rahmen des Ethik- oder Religionsunterrichts angesprochen werden. Da die Ausstellung keiner stringenten Chronologie folgt, ist es möglich, an jedem Punkt in die Ausstellung einzusteigen. Wir haben zu diesem Zweck Anknüpfungspunkte und Arbeitsvorschläge für verschiedene Altersgruppen geschaffen.

► Bei Interesse wenden Sie sich bitte an

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
LV Hessen, Schulreferat
 Sandweg 7
 60316 Frankfurt/Main
 Telefon: 069-944907-15
 Telefax: 069-94490770
 E-Mail: schule-hessen@volksbund.de

Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes

Projektfahrten

Der Volksbund ist ein anerkannter Träger der freien Jugendhilfe und betreibt als einziger Kriegsgräberdienst der Welt eigene Jugendbegegnungsstätten (JBS) in angrenzenden Ländern. Darüber hinaus finden jährlich rund 60 Workcamps in nahezu 15 Ländern Europas mit Jugendlichen statt. Ziel ist die Auseinandersetzung mit dem Thema "Folgen von Krieg und Gewalt" mittels friedenspädagogischer Methoden.

Weitere Informationen über die Jugendbegegnungsstätten des Volksbundes sowie aktuelle Hinweise erhalten Sie unter:

www.volksbund.de

Publikationen zur Unterrichtsgestaltung als Downloads im Internet unter:

www.volksbund.de/jugend_schule/downloads/

Lernen ohne Klassenzimmer



Die Jugendbegegnungsstätten (JBS) des Volksbundes

-  JBS Geln/travel Uerdon (D)
www.jbs-geln.de
-  JBS Yesselsteyn (NL)
www.jb-yesselsteyn.nl
-  JBS Lommel (B)
www.jbslommel.org
-  JBS Weidenmühle (F)
www.jbs-weidenmuehle.org
-  Jugendhaus Flin-Paris (F)
www.volksbund.de



Geschichte (be-)greifbar machen -
Zukunft gestalten

Was machst du diesen Sommer?

Arbeit für den **Travail** **Frieden**
pour **la Paix** **Work**
Werk **for peace**
vred **de Lavoro**
за **раба** **раце**
мир **на** **Праца**
у **пokoju**

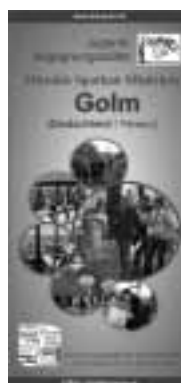
Kontakt:
Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e.V.
Landesverband Hessen
E-Mail: hessen@volksbund.de
oder direkt:
Bundesgeschäftsstelle Abt. Gedenkkultur,
Bildungsarbeit und Gesellschaftspolitik
E-Mail: gho@volksbund.de
Telefon: 0661/7009-0 Telefax: 0661/7009-298



Kultusminister der Bundesländer unterstützen Schülerarbeit des Volksbundes
Lesen Sie den aktuellen Bescheid der Kultusminister vom 27.04.2006 auf:
www.ktm.org/loospubl/infotext/Volksbundes-Friedensgraberfuehrungs--Schulen.pdf

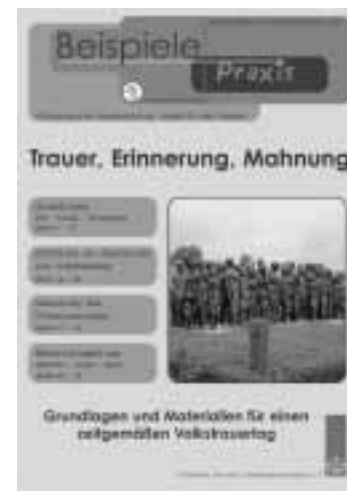
Weitere Informationen zu den Jugendbegegnungsstätten finden Sie im Internet unter www.volksbund.de/jugend_schule/begegnungsstaetten/

Hausprospekte zu den einzelnen Jugendbegegnungsstätten zum Download unter www.volksbund.de/jugend_schule/downloads/



Weitere Publikationen zur Unterrichtsgestaltung

Diese Publikationen bieten wir Ihnen zu Download auf unsere Internetseite an:
www.volksbund.de/jugend_schule/downloads/



Ausgabe: 10/2007

Impressum:

(C) 2007 Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.
Bundesgeschäftsstelle Kassel, Werner-Hilpert-Str. 2, 34117 Kassel

Verantwortlich für den Inhalt: Landesverband Hessen,
Sandweg 7, 60316 Frankfurt/Main

Redaktion: Cornelia Meyer und Ute Hollingshaus

Gestaltung: Janine Tobi-Credé und Daniela Kurze

Gesamtherstellung: printmedia-agentur

pma/2007/2,5

Hinweis:

Für den Fall, dass Rechtsinhaber nicht feststellbar waren, werden diese gebeten, sich an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. zu wenden. Berechtigte Ansprüche werden im üblichen Rahmen abgegolten.

Die
Jugendbegegnungsstätten

des

Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V.



Albert-Schweitzer-JBS
Niederbronn, Frankreich



JBS Usedom/Golm
Deutschland



Fremde werden Freunde



Ihr Ansprechpartner für die JBS:

Herr Hans-Dieter Heine
Referatsleiter Jugendarbeit
Werner-Hilpert-Str. 2
34117 Kassel

Telefon: 0561 / 7009-114 Fax: -295
E-Mail: jbs@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de



JBS Ysselsteyn
Niederlande

Lernen ohne Klassenzimmer



JBS Lommel
Belgien



Länder, Leute & Geschichte erleben

